Das Ahnenerbe e. V.
Bücherei

<36605384390010

<36605384390010

Bayer. Staatsbibliothek

Vaterländische Waldberichte

nebst

Blikken

in die

allgemeine Wälderkunde

und in die

Geschichte und Litteratur der Forstwirthschaft;

herausgegeben

von

August Niemann.

Zweiten Bandes erstes Stük.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1821.

Fürstl. Lippische Cammer.
Gso. 33991

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt

des ersten Stüks des zweiten Bandes.

Vaterländische Waldberichte.

I. Baumpläze in Dörfern. — Schreiben des Hrn. Prof. Hegewisch an den Herausgeber . . . S. 2—7

II. Die Schwanenjagd im Amte Cismar, von Hrn. Hegereiter Daniel zu Guttau . . . . 8—16

III. Holzverkohlung in den Aemtern Flensburg und Gottorf, von Hrn. Holzvogt Speck . . . 17—23

IV. Hölzungen des Amts Trittau . . 24—26

V. Merkwürdigkeiten vaterländischer Waldvegetation: 1. Baumwuchs und Eichenstärke im Amte Cismar und der Umgegend; 2. grosse Borghorster Eiche; 3. Beispiele von Eichenstärke und anderm Baumwuchs in Angeln . . 47—51

VI. Fortgesezte Berichte über das Vorkommen, die Natur und Behandlung der Buche . . . 51—60

VII. Forste der Grafschaft Frysenborg in Jütland . 60—86

VIII. Vermischte Nachrichten und Nachweisungen: 1. Beispiel örtlicher Vorzüge fremder vor einheimischen Baumarten; 2. Berichtigung der Anzeige von einem Waldbrande in Jütland; 3. Tetens Lob der Baumzucht in den Elbmarschen; 4. Frage, die angebliche Menge der Schlangen im Schleswigschen betreffend 87—90

IX. Ornithologische Berichtigungen zum ersten Bande, von Hrn. Boie . . . . 91—92

Blikke in die allgemeine Wälderkunde.

I. Waldkultur in Schottland . . S. 95—103

II. Blikke in die Türkei, besonders die europäische, auf Baumzucht, Holzwirthschaft und Jagd . . . 103—115

III. Der Schifbau im Verhältnis zur Waldkultur . 116—130

IV. Lesefrüchte für Jagdliebhaber: 1. Kameele in italienischen Wäldern; 2. die Kuhjagd; 3. Eselsjagd und Eselsbraten; 4. persischer Wachtelfang; 5. Rennthiere in Frankreich und den Niederlanden; 6. neue englische Jagdschriften . . 131—138

V. Vermischte Bemerkungen, Nachrichten und Nachweisungen: Verschönerung der Dörfer, eine baiersche Preisaufgabe, zur Nachahmung empfohlen — Holzwirthschaft der Rügener — Eiche und Lerche verglichen — auffallende Vernachlässigung der Holzbedürfnisse für die Armee, namentlich der Anzucht des Faulbaums, des Nusbaums und der Ulme — Gibb's und Pasley's Untersuchungen über die trokne Fäulnis im Bauholze — Waldgrund in Schweden — Preisaufforderung zum Wiederanbau der Eiche — Waldbrand in den Apenninen — Verbrauch an Brennholz und Kohlen in Paris — Wölfe in Gestrikland — Schuzmittel für Bäume gegen Hasen . . . 139—151

VI. Verzeichnis der in der Michaelismesse 1820 herausgekommenen Schriften für Forstmänner . . 151—153

VII. Fragen . . . . 154—155

Königl. Forstlehranstalt in Kiel . . 155—156

Vaterländische
Waldberichte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

I. Baumpläze in Dörfern.

Schreiben des Herrn Prof. Hegewisch an den Herausgeber.

Sie bemühen sich, die Aufmerksamkeit unserer Landsleute zu erregen und zu richten nicht nur auf den Werth, den das Holz nach Masse hat, sondern auch nach dem Guten, was sich mittelbar daran knüpft, und gewiß nicht geringer ist bei dem Holze, was in der Erde wurzelt, als bei dem „Gütersuchenden" Schiffe. Sie scheinen auch den Spahn nicht zu verschmähen, wenn er in eine Fuge paßt; vielleicht gönnen Sie der folgenden Bemerkung ein Pläzchen in ihrer Sammlung.

Es sind mir in unserer Gegend nur ein Paar Dörfer bekannt, wo ungefähr in der Mitte **ein geebneter Plaz ist mit einem Kreise von Linden.** Ich habe diese Lindenpläze nie gesehn, ohne der frühern Guthsherren mich zu erinnern, von deren Menschenfreundlichkeit ausserdem manche Spuren vorhanden sind; aber auch nicht ohne zu fragen: warum sind nicht in andern Dörfern, warum sind nicht überall in den Dörfern Sammelpläze, Spielpläze, mit Bäumen umgeben? Gemeiniglich ist in der Mitte des Dorfs ein grösserer Plaz, der Gemeingut ist; aber allermeistens ist es ein ganz wüstes Stük, woran nicht nur keine pflegende Hand sichtbar ist, sondern welches im Gegentheil noch oft durch anstössige Uebelstände beweist, wie wenig Gemeinguth geschäzt wird,

Gemeiniglich wählt man zu solchem Zwek Linden. Ob diese Vorliebe für die Linde hier zu Lande gegründet sei, scheint mir zweifelhaft, ich mus aber die Entscheidung Kundigern überlassen. Indes will ich nicht bergen, daß ich eine Vorliebe habe für die Ulme; ihr Wuchs ist kräftiger, das Holz stärker, das Grün kommt früher, die Blätter fangen nicht an gleich nach der Mitte des Sommers zu kränkeln.

Meistens wird sich der Plaz zu einem Linden= oder Ulmenhagen in der Nähe des Schulhauses finden, und das wird auch ganz zwekmässig sein, wenn nur dem Schulmeister oder Schullehrer nicht gar zu viel Autorität über den Plaz und das Treiben der Kinder eingeräumt wird. Gern möchte ich einem alten Matrosen die Aufsicht übergeben. Der Spielplaz soll nicht Schulstube sein; die Kinder dürfen nicht immer straff gezügelt werden. Zumal wäre es nicht gut, dem Schullehrer die höchste Autorität zu geben, wo das Schulhaus anders gebaut ist, wie die übrigen Häuser im Dorfe. Es hat mir oft geschienen, wo dies der Fall ist, obwohl ein stattliches Schulhaus allemal ein Denkmal ist für die, welche es aus eignen Mitteln freiwillig erbaut haben, daß die wesentlichen Erfordernisse einer guten Schule mangelten. Der Dorfschullehrer mus, damit er zufrieden lebe und auf Kinder und Eltern nüzlich einwirken könne, nicht entfernt stehn von den Bauern, nicht wähnen, daß er über ihnen stehe, nicht zu einer abgesonderten Klasse gehören wollen, die weder mit Bauer, noch Krüger, noch Müller, noch Prediger wohl zusammenpasst. In einem Schulhause, wo der Lehrer besser wohnt, als die meisten Bauern wohnen, da ist meistens schlechtere Wirthschaft, als bei den Bauern. Der Lehrer, wenn er kein Handwerk treibt, kann nicht so gut leben, wie der Bauer, und macht er Ansprüche, deren Befriedigung unmöglich ist, so ist Mismuth sein Lohn.

Ein Duzend oder ein Paar Duzend Bäume in der Mitte des Dorfs zu pflanzen, die Mühe ist wahrlich nicht gros, und die Reihe der guten Wirkungen wird für Jeden, der weiter daran denken will, deutlich sein. Damit aber die guten Wirkungen eintreten, ist nothwendige Bedingung, daß solche Pflanzung nicht anbefohlen, sondern freiwillig geschehe. Beispiel, Rath, Ermahnung vermögen in solchen Dingen das Meiste. Es lässt sich durch Pflanzungen der Art sicherer und schneller Nutzen schaffen, wie ich glaube, als durch Anpflanzen von Obstbäumen. Nur ausnahmsweise gedeiht das Kernobst bei uns; das meiste reift nicht und dient nur dazu, die Kinder krank zu machen. Will man materiell nüzliche Verbesserungen machen, so fange man nicht an mit Obstbäumen, sondern mit dem, was das Erste zum Akkerbau ist, mit zwekmässiger Einrichtung der Düngstellen, die noch oft eben so thöricht als garstig angelegt sind.

Wenn in jedem Dorfe eine Baumpflanzung gemacht würde, wodurch ein einladender Sammelplaz für Jung und Alt gegeben würde, so könnte dadurch mittelbar eine bedeutende und günstige Veränderung der Sitten hervorgebracht werden. Denn wie nah die Leute im Dorfe auch bei einander wohnen, so leben sie doch oft sehr abgesondert. Die neue Baumpflanzung bei Kiel, der Schattengang nach Düsternbrook, hat mittelbar so viel Einflus gehabt, daß wenn jemand eine Sittengeschichte von Kiel geben wollte, eine Hauptabtheilung sein müsste vor und nach Anlegung des Düsternbrooker Weges.

II. Die Schwanenjagd im Amte Cismar.

Die Jagd nach wilden Schwänen, welche jährlich im Amte Cismar auf dem sogenannten Klostersee gehalten wird, gehört unstreitig für die Jagdfreunde hiesiger Gegend zu den anziehendsten Vergnügungen. Es kann jeder daran Theil nehmen, ohne grade Jäger von Handwerk zu sein; jeder ohne Anstrengung, wenn nicht allemal durch Treffen, wenigstens durch Schiessen; mancher selbst als Zuhörer und Zuschauer seine Jagdlust dabei befriedigen. Darum finden sich auch zu dieser Jagd, vielleicht der einzigen dieser Art, wenn nicht in Deutschland *), doch wohl in den beiden Herzogthümern, immer viele Theilnehmer ein.

Der Klostersee, der Tummelplaz der Schwanenjäger, liegt im südlichen Theile des Amtes Cismar, unfern dem Amthofe, von der Ostsee nur durch ein schmales, stellenweise kaum Büchsenschus breites, niedriges Zwischenufer getrennt, über welches bei Windstürmen aus Nordost das Salzwasser getrieben wird. Seine Grösse beträgt ungefähr achthundert Tonnen. Wasserzuflus erhält er theils aus den Bächen und Abwässerungsgräben des Landes, welche an der Nordseite in

*) Von der Schwanenjagd auf dem Darß in Neuvorpommern ist die Beschreibung des Hrn. v. Wehrs bereits im 1sten Stük des vor. Bandes S. 146 nachgewiesen. N.

ihn sich ergiessen, theils bei stürmischer Witterung aus der Ostsee, daher denn das Wasser oft brakig ist. Seinen Abflus hat er durch einen künstlichen Graben in dem Zwischenufer, die Unrede genannt, in die Ostsee. Auf den Seiten nach dem Lande zu ist er in einer ansehnlichen Breite mit Salzwiesen und Weiden umgeben, welche bei stürmischem Wetter aus Nordost überschwemmt werden und unter Wasser stehen. Beinahe die ganze westliche Hälfte des Sees hat einen moorigen Grund, mit vielen Wasserkräutern bewachsen. Daher haben sich hier mehrere grosse und kleine Inseln, sogenannte Werder, gebildet. In der östlichen Hälfte ist der Grund rein, sandig und ohne solche Werder. Die grösseren solcher Inseln sind mit Gras bewachsen und werden zur Heuwindung benuzt; auf den kleinen wächst Reth. Sie sind bei dem niedrigsten Wasserstande kaum einen Fus über der Fläche des Wassers erhaben, darum leicht der Ueberschwemmung ausgesezt, am gewöhnlichsten im Herbst und Frühjahr, bei nordöstlicher stürmischer Witterung, welche das Ostseewasser hineintreibt, doch auch wohl im Sommer bei anhaltendem Land- und starkem Gewitterregen. Der See ist herrschaftlich, und die Schwäne werden zugleich mit der Fischerei verpachtet.

Sobald mit dem herannahenden Frühling das Thauwetter den Klostersee vom Eise befreit, finden sich die alten Schwäne ein und nehmen paarweise sofort wieder Besiz von dem Orte und auf denjenigen Werdern, wo sie das Jahr zuvor gebrütet hatten. Gewöhnlich ist ihr altes Nest durch Herbstüberschwemmungen und Wintereis gänzlich zerstört. Dann bauen sie sich ein neues auf der nämlichen Stelle am Rande eines grösseren Werders, wo zuweilen noch zwei Par Schwäne auf den entgegengesezten Seiten nisten. Grobes troknes Schilfgras macht die Unterlage; oben wird es mit feinerem Schilfe und Grashalmen und mit einigen von der

Brust gepflükten Federn ausgefüttert. Sind sie mit diesem Neste, gewöhnlich im Anfange des Aprils, fertig, so legt die Gans täglich ein schmuzig gelbliches Ei, doppelt so gros wie ein Gänseei, und nachdem das Nest mit acht, höchstens zehn Eiern versehen ist, fängt sie das Brütegeschäfte an. Dies mus sie ganz allein verrichten und nimmt der Ganter unmittelbar gar keinen Theil daran. Täglich um die Mittagsstunde verlässt sie ihr Nest, um Nahrung zu sich zu nehmen, während der Ganter sich zum Schuze gegen Raubthiere dicht an dasselbe sezt. Uebrigens hält er sich als treuer Wächter seiner Gattin stets auf dem Wasser in ihrer Nähe auf, und diesen bestimmten Bezirk darf kein fremder Ganter ungestraft beschwimmen. Bei drohender Gefahr eilt er augenbliklich zu Hülfe.

Die Brüthezeit dauert beinahe fünf Wochen. Tritt während derselben ein starker Nordostwind ein, so werden gewöhnlich entweder die Nester von den Schlagwellen ganz weggerissen, oder die Eier aus dem Neste gespühlt. In solchem Falle bauen die Schwäne, sobald das Wasser wieder abgelaufen ist, sofort von neuem ihr Nest, legen aber dann nur vier, höchstens sechs Eier, von welchen die Bruth vor Winter kaum die gehörige Grösse erreicht. Diese nachtheilige Störung des Brüthens hat man durch dichtes Umzäunen der Nester mit Buschwerk zeitig im Frühjahr abzuwenden gesucht. Der Busch dazu wird aus den königlichen Forsten bewilligt. Durch zwekmässige Verwendung desselben können die Nester nicht nur hinlänglich befestigt, sondern auch zugleich erhöhet werden. Auch mit beweglichen Nestern, die zwischen vier Pfählen sich mit dem Steigen und Fallen des Wassers auf und nieder bewegen können, wie sie in Kur- und Liefland gebräuchlich sein sollen, hat man hier Versuche gemacht, die

aber nicht gelungen sind, wahrscheinlich, weil man mit der Vorrichtung nicht hinlänglich bekannt war.

Sobald die Jungen dem Ei entschlüpfen wollen, werden sie von den Fischereipächtern gelähmt, indem ihnen die äussersten Spizen eines Flügels bis zum ersten Gelenke mit den Nägeln abgekniffen, dadurch die Bildung der äussersten Schwungfedern verhindert und sie zum Fliegen unfähig gemacht werden. Dieser Zeitpunkt ist genau zu beachten, weil sonst die Jungen sich sofort ins Wasser machen und man dann nur mit Mühe ihrer wieder habhaft werden kann.

Der junge Schwan ist Anfangs beduhnt, von hellgrüner Farbe, schwarzem Schnabel und schwarzen Füssen; er bedekt sich aber demnächst bald mit röthlich grauen Federn. Unter dem Schuze und der Anführung der Alten gehen die Jungen in dem Bezirke ihres Geburthsorts ihrer Nahrnng nach. Diese besteht Anfangs in den feinen Wasserpflanzen, kleinen Wasserinsekten und Amphibien. Beim Aufsuchen derselben sind sie mancherlei Gefahren unterworfen. Ihr gröſster Feind ist der Gänseadler (Goseaar, Falco albicilla), welcher gewöhnlich in der Nähe des Sees horstet. Auch finden bei den unglaublich heftigen Kämpfen der Schwäne, besonders der Ganter, gewöhnlich einige ihren Tod. Es behaupten nämlich die Alten jeder Schwanenfamilie ihren Nahrungsbezirk, den sie in der Gegend des Brütheorts auf dem Wasser gleichsam sich zugeeignet haben, so standhaft, daß er von keinem andern Schwane ungeahndet betreten wird. Da sie nun mit manchen andern Bewohnern dieses Erdenrunds das gemein haben, daß sie gerne auf Kosten ihrer Nachbaren ihr Gebieth erweitern, so beobachten sie einander gegenseitig sehr genau und beziehen zu dem Ende oft die Gränzen. Trift es sich dann, daß benachbarte Familien einander zu nahe kommen — und dies ist nicht selten der Fall — so fährt

die beherzteste Gans mit steil aufgerichteter Stange (Halse) und mit emporgerekten Flügeln auf ihre Nachbarin los; die Jungen mit dem Ganter folgen ihr und nun schlagen Gans gegen Gans und Ganter gegen Ganter so heftig mit den Flügeln auf einander, daß das Wasser über Mannshöhe emporstiebt. In solchem Schlachtgetümmel kommen die jungen Schwäne, die von ihren Alten nimmer weichen, leicht ins Gedränge und die von einem Flügelschlage getroffenen haben zum leztenmale geathmet. Die Gänse zieht die Sorge für das Leben ihrer Jungen zwar bald zurük aus dem Kampfe; sie sammlen die zerstreueten Jungen und schwimmen abwärts; aber die Ganter sezen ihn wüthend noch eine Zeitlang, oft noch stundenlang, fort, bis endlich ein Theil ermüdet das Schlachtfeld verlässt. Selten wird einer der Alten beschädigt, aber von den Jungen geht oft der vierte Theil dabei verloren. Lässt einmal ein fremder Schwan, ein wüster Ganter, auf dem See sich blikken, so dauert mit diesem beständig der Kampf fort; in wessen Bezirk er sich zeigen mag, er wird mit wüthender Eifersucht von dem Ganter verfolgt, bis er den See wieder verlässt. Diese Kämpfe bringen jedoch den Jungen keine Gefahr, weil sie gewöhnlich in der Brüthezeit vorfallen und auch die Gans keinen Antheil daran nimmt.

Um Martini haben die rechtzeitig ausgebrütheten Jungen ihre gehörige Grösse erreicht. Sie sind alsdann gehörig befiedert, gewöhnlich fett und zur Jagd reif. Ist die Witterung um diese Zeit günstig, trokken von oben und beinahe windstill, hat auch der See weder zu wenig, noch zu viel Wasser, so ist die Aussicht zu einer vergnüglichen Jagd, die ohne Beschwerde in einem Tage vollbracht werden kann. Hat der See zu wenig Wasser, dann stehen in dem krautigen Theile desselben die Wasserpflanzen an der Oberfläche des Wassers; die Schwäne ziehen sich dahin und die Kähne mit den Schüzen

können nur mit grosser Anstrengnng, zuweilen gar nicht vorwärts. Ist zu viel Wasser, so sind die anliegenden Wiesen überschwemmt und nun hat der Schwan zu grossen Spielraum und entgeht dann seinen Verfolgern sehr leicht. Treffen also jene Umstände nicht glüklich zusammen, dann sind mehrere Tage zur Jagd erforderlich.

Ist an dem zur Schwanenjagd bestimmten Tage die Witterung günstig, so versammlen sich die rüstigen Schüzen gleich nach Sonnenaufgang auf einem bestimmten Plaze am Klostersee mit gutem Schiespulver und grobem Hager Nummer Null, auch mit Proviant für einen Tag wohl versehen und besteigen entweder jeder für sich einen Kahn, oder zwei zusammen ein Boot. Die Boote sind mit zwei, die Kähne mit einem Ruderer besezt; die Schüzen nehmen in der Mitte der Farzeuge ihren Siz. Anfangs geht es in gewisser Ordnung; man schiesst in ungefähr gleicher Entfernung von einander, so viel möglich auch in gerader Linie, vorwärts nach dem krautigen Theile des Sees, dem fast beständigen Aufenthalt der Schwäne. Kaum ist der erste Schus gefallen, so verlassen die alten Schwäne, die Gefahr kennend, sofort den See und überlassen die Jungen ihrem traurigen Schiksal. Diese zerstreuen sich und suchen ihren Verfolgern zu entgehen. Die Jäger suchen sie von dem Kraute ab- und der reinen Wasserfläche zuzutreiben. Dann ist es leicht, ihnen auf Schusweite anzukommen; sonst hält dies Anfangs schwer, ehe sie etwas ermüdet sind. Auch suchen die Schwäne den Wind zu gewinnen, den sie mit emporgehobenen Flügeln treflich zu benuzen verstehen und mit Hülfe desselben einstweilen der Gefahr ausweichen. Freilich verlängern sie dadurch nur wenig ihre Lebensfrist; die Gewandheit des Kahnführers weis sie zu nöthigen, gegen den Wind zu schwimmen. Ist der Schwan auf Schusweite gebracht, so zielt der geübte Schüze

nach der Stange, als dem empfindlichsten Theile, an welchem der Schus tödtlich ist. Das Thier scheint zwar nicht getroffen; es schwimmt fort, aber bald stürzt es über Kopf. Durch diesen Schus wird der Körper nicht beschädigt und das Gefieder nicht blutig. Auf den ganzen Leib gehalten, wird der Schwan oft gar nicht erlegt, wenn auch getroffen, weil die harten Federn der Flügel und des Rükkens den Hagel kaum durchlassen, zumal wenn der Schus etwas schräge nach hinten geht, so daß die Hagelkörner gewöhnlich abprallen. Für den ungeübten Schüzen ist es darum am sichersten, dem Schwan etwas näher als Schusweite anzukommen, dann die Flinte oder das Ruder in die Höhe zu werfen, wodurch er das Thier aufscheucht, es zum Fortflattern zwingt und dann unter dem Flügel in die weiche Seite unfehlbar treffen kann.

Unaufhörlich wird so während der Jagdzeit den jungen Schwänen nachgestellt und fast jeden Augenblik hört man den Donner eines Gewehrs, zumal im Anfange der Jagd. Wie mancher Schus geht nicht, ehe die erste Hize der Schwanenjäger verraucht ist, ins weite Blaue oder ins helle Wasser. Auch vermindert sich die Zahl der armen Schlachtopfer durch manche der erlegten und verkrochenen; denn die geängstigten armen Thiere suchen auf jede mögliche Art ihren Verfolgern zu entgehen; sie verkriechen sich zum Theil in das Reth des Ufers, suchen selbst über Land nach der Ostsee zu wandern. Aber als schlechte Fusgänger werden sie hier von den auf dem Zwischenufer aufgestellten Leuten bald ergriffen oder wieder zurükgejagt. Zulezt suchen sie in den Wassergräben oder in den an den Wiesen liegenden Hölzungen ihr Heil. Aber auch da erwartet sie ein sicherer Tod. Zur Mittagszeit wird eine Pause gemacht, theils zur Erholung der Jäger und ihrer Gehülfen, theils damit die in dem Reth am Ufer des Sees

und der Werder etwa verborgenen Schwäne, während das Knallen eine Weile eingestellt ist, wieder aufs Wasser kommen. Die Fahrzeuge sammeln sich an einer bestimmten Insel; die Beute wird ausgeladen, die erlegten Thiere werden zur Beurtheilung des Schusses beschauet.

Mit erneuerten Kräften wird darauf die Jagd wiederholt und dauert so lange als noch ein Thier und das Korn auf der Flinte zu sehen ist. Erst am späten Abend kehrt das tapfere Schüzenkorps heim zum gemeinschaftlichen Mahle, und hier wird dann von den Merkwürdigkeiten des Tages und den auf dem See bestandenen Abentheuern erzählet, auch der Heldenthaten und der Beweise sich rühmender Kunst nicht vergessen, bis die Mitternacht dem Jubel ein Ende macht.

Ein ausgewachsener junger Schwan wiegt mit den Federn achtzehn bis vier und zwanzig Pfund. Fünf und zwanzig Stük von verschiedener Grösse geben wenigstens fünf Pfund der schönsten Duhnen, die den Eiderduhnen nur wenig nachstehen. Sie liefern ferner elf Pfund feine Bettfedern, sechs Pfund ordinäre, dreissig Pfund gutes, zum Brennen und Schmieren brauchbares Fett und hundert und funfzig Federposen für die Klaviermacher und zum Schreiben. Selbst das Fleisch, wohl abgewaschen, in Wasser halb gar und, nach vorher abgefülltem nicht wohlschmekkenden Fett, in Essig mürbe gekocht, kann zur Speise benuzt werden. Es unterscheidet sich von sauer eingekochtem Gänsefleisch nur durch seine festere Konsistenz und Magerkeit. Von Leuten, deren Gaumen nicht verwöhnt ist, wird es gern gegessen. Auch ist es, in Wasser gut ausgefrischt, dann eingesalzen, mit Kohl und Kartoffeln gekocht, gewöhnlichen Zungen gar nicht widerlich und die eingesalzenen und gut geräucherten Schwänenbrüste unterscheiden sich von ge-

räucherten Gänsebrüsten im Geschmak nur wenig, wenn auch Lekkermäuler sie verschmähen sollten. Dieser Ertrag, zu Gelde mässig angeschlagen — nämlich das Pfund Duhnen zu vierzig Schilling, gute Bettfedern zu sechszehn, ordinäre zu zwölf, das Fett zu sieben, die Kiele das Stük zu einem, das Fleisch zu acht Schilling — ergiebt sich, Mühe und Unkosten nicht gerechnet, der Werth eines Schwans etwa zu vierzig Schilling.

Vor zwanzig bis dreissig Jahren nisteten wohl zwanzig bis vier und zwanzig Par Schwäne auf dem Klostersee, und es war nicht ungewöhnlich, daß jährlich hundert und zwanzig und mehrere Junge erlegt wurden. Diese Beute hat aber allmählig so abgenommen, daß jezt die Zahl auf vierzig bis funfzig vermindert ist. Die Ursache liegt wohl grösstentheils in der nicht nachhaltigen Behandlung der Schwäne *). Aus leidigem Interesse lähmen die Fischereipächter alle jungen Schwäne, so daß der Abgang der Alten nur durch fremde einigermaassen kann ersezt werden. Bliebe in jedem Jahre eine ganze Zucht Junge ungelähmt, so würden diese, ihren beliebten Geburths- und Aufenthaltsort vorziehend, den Abgang nicht nur hinreichend ergänzen, sondern auch die nistenden Pare sich wohl vermehren; besonders wenn durch passende Vorrichtungen ihnen zum Bau ihrer Nester bequeme Gelegenheit veranstaltet würde.

Guttau, im Amte Eismar.

Daniel.

---

*) Eine preuss. Verordn. von 1787, welche nicht nur die in der Forstordn. von 1720 festgesezte Strafe von 75 Thalern für Beschädigung der Schwäne erneuert, sondern auch auf das Ausnehmen der Schwaneneier 20 Thaler Strafe sezt, findet sich in Mosers Forstarchiv II. S. 177 f.

N.

III. Holzverkohlung in den Aemtern Flensburg und Gottorf.

Zusaz zu dem in der Forststatistik S. 421 bis 430 enthaltenen Bericht über die Köhlerei in den Herzogthümern.

Die Holzverkohlung zog von Jugend auf meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich hatte als Knabe Gelegenheit beim Kohlenbrennen zu sein, indem mein Vater, wie mehrere andere in in der Gegend, es früher ämsig betrieben. Lust und Wisbegierde, auch der Befehl meines Vaters versezten mich in der frühesten Jugend manche Nacht in die Köhlerhütte, theils um das Kohlenbrennen zu erlernen, theils auch, um dem Köhler Hülfe zu leisten, oder wenigstens dann Achtung auf die Meiler zu geben, wenn der Köhler sich einige Stunden in der Hütte, dem brennenden Feuer zur Seite, dem Schlafe ergab. So ward ich dann so ziemlich mit der im Amte Bordesholm gebräuchlichen Art des Holzverkohlens vertraut und fand nachher, daß in ganz Holstein das Kohlenbrennen fast auf dieselbe, in Seeland aber auf etwas andere Weise, ähnlicher der in Süddeutschland gebräuchlichen, beschafft werde.

Merklich verschieden finde ich aber das Verfahren hier, in meiner jezigen Heimath, dem Amte Flensburg, wie auch im angränzenden Gottorf. Es ist hier viel einfacher,

als das in Holstein gebräuchliche. Es werden nur sehr kleine Meiler von einem, höchstens zwei Faden gesezt. Zehn Schritte im Umkreise, oder acht bis zehn Fus im Durchmesser, ist die gewöhnliche Grösse.

Das Richten geschieht, ohne erst eine Stange, den sogenannten Quandel, in die Mitte der Meilerstäte zu sezen. Dieser ist hier, wegen der Kleinheit der Meiler, nicht nothwendig. Im Amte Bordesholm hat jene Stange blos den Zwek, das Holz daran aufzurichten und bleibt bei der Verkohlung im Meiler stehen. Im Kirchspiel Kaltenkirchen soll (nach der Forststatistik S. 26) jedesmal der Quandel, nachdem der Meiler gerichtet ist, ausgezogen und das Loch mit Kohlengrus ausgefüllt werden, ohne Zweifel, um das Feuer besser in die Mitte des Meilers herunterzuleiten. Die Köhler im Amte Bordesholm thun das nicht.

Das Dekken des Meilers geschieht hier lediglich mit zwei Fus langen und einen Fus breiten dünnen Grassoden. Die Bedekkung mit Heide, Farrenkraut oder Laub, zunächst über dem Holze und dann die Erdbedekkung, auch in Holstein üblich, ist hier nicht bekannt, würde sich auch mit der hiesigen Art nicht vertragen.

Der bis auf die Spize der Haube bedekte Meiler wird auf die gewöhnliche Weise angezündet und das Feuer mit einer Grassode zugelegt. Nun ist bis zur Gare weiter nichts zu beobachten, als daß die Sodenbedekkung, so wie das Feuer herunterbrennt, fleissig angeklopft werde. Brennt das Feuer an der einen Seite zuerst herunter und zieht sich nicht von selbst nach der andern, so mus, durch festes Beiklopfen der Soden auf jener Seite, dem Rauche der Weg versperrt werden; dann wird er sich bald nach der entgegengesezten hinverbreiten. Löcher oder Rumen werden gar nicht oder nur selten ge-

stochen; denn der Rauch findet gewöhnlich Auswege genug zwichsen den Grassoden. Bricht die Flamme an irgend einer Stelle durch, welches doch selten geschieht, so wird sie augenbliklich durch Auflegen von Soden, die bereit liegen, wieder gedämpft. Das Füllen der Haube, bei den größern Meilern in Holstein oft nothwendig, ist bei diesen kleinen entbehrlich, und das Abwerfen, Abschütten bei starkem Winde ist hier minder zu besorgen, wenn nur einiger Schuz gegen den Wind vorhanden ist. Weil das Füllen der Haube hier nicht angewendet wird, so ist es doch nothwendig, daß man solche mit Grassoden zudekke, damit erst unterhalb der Haube der Dampf hervorkommen könne. Liesse man das Feuer zu lange in der Haube wirken, so würde diese ohne Füllung zu sehr in Asche verbrennen. Uebrigens sezt die Leitung des Feuers bei der hiesigen Verkohlungsart bei weitem nicht so viel Kunstgriffe voraus, als bei der holsteinischen. Daher weis hier auch fast jeder mit dem Kohlenbrennen umzugehen. Eigne Köhler von Profession, wie man sie in Holstein hat, finden sich hier nicht. Jeder Landmann verrichtet das Kohlenbrennen mit seinen eignen Leuten.

Die Gare des Meilers erfolgt nach drei, höchstens vier Tagen. Sie wird an dem Einsinken des Meilers am Fusse erkannt; besser läßt sie sich aber mit einem Schaufel- oder Harkenstiel in Erfahrung bringen. Wenn nämlich dieser ohne grossen Widerstand in den Meiler sich hineinstechen läßt, so ist das Holz im verkohlten Zustande. Der Meiler wird alsdann strichweise von den Soden befreit und mit vorräthiger garer Erde zum Abkühlen bedekt. Da diese feine trokne Erde zwischen die Kohlen fällt und bei so kleinen Meilern sich fast überall zwischen dieselben verbreitet, so ist nach vier und zwanzig Stunden das Feuer fast ganz erloschen. Dann wird

der ganze Meiler auf einmal umgerissen, und wenn noch Feuer vorhanden ist, solches mit garer Erde gedämpft. Nach einigen Stunden werden die Kohlen mittelst der Harke und eines von Weiden geflochtenen Siebes vom Kohlenstaube oder der garen Erde gereiniget. Erfolgt nun aber, wenn der Meiler niedergerissen ist und die Kohlen zwischen der garen Erde zum Erlöschen liegen, unerwartet Regen, so verlieren diese durch den sich ansezenden Kohlenstaub an Glanz und auch an Güte.

In Holstein geschieht das Auslangen mittelst eines Hakens. Nach und nach wird eine Quantität am Fusse des Meilers ausgezogen, die jedesmal gleich mit einem Rechen an den äussersten Umkreis der Meilerstäte gebracht und auf diese Weise vom Kohlenstaube gereinigt wird. Der Meiler wird dann immer wieder zugedekt, um mehr abzukühlen und es vergehen einige Stunden, ehe eine zweite Quantität ausgelangt wird. Halten einige der ausgelangten Kohlen noch Feuer, so wird solches mit Wasser gelöscht.

Hier kann ein Mann bei zehn bis zwölf Meilern die Arbeit bis zur Gare allein besorgen und braucht beim Auslangen nur einen Gehülfen. In Holstein kann ein Köhler bis zur Gare sieben bis acht Meiler bedienen, mus aber beim Auslangen drei bis vier Gehülfen haben, weil dieses bei grossen Meilern umständlicher ist. Ein solcher Brand bringt aber auch fünfmal so viel Kohlen als ein hiesiger.

Gewöhnlich werden hier die Kohlen gleich auf der Meilerstätte in Säkke geschlagen und so verkauft. Der wichtigste Absaz ist nach der Kupfermühle jenseits Flensburg. Der Kohlenverbrauch in den Städten Flensburg und Schleswig scheint jezt nicht sehr bedeutend zu sein. Die Lieferung geschieht nicht nach Salztonnen oder Säkken, wie in Holstein, sondern die gewöhnliche Korntonne, die nur zwei Drittheile

so gros ist als die Salztonne, dient zum Maasse. Aus einem Faden Kohlholz von sechs Fus Höhe und Weite und drei Fus Scheitlänge können, je nachdem das Holz klein oder gros, grün oder trokken ist, vier bis sechs solcher Tonnen erfolgen. Grünes Holz giebt natürlich weniger Kohlen als troknes.

Früher soll das Kohlenbrennen hier sehr stark betrieben sein, wie dies auch aus den überall noch sichtbaren Kohlstäten abzunehmen ist. Die Verminderung des Holzes — denn es ist hier bis auf die kleinen Gehege und unbedeutende Bondenhölzungen ganz ausgerottet — und Mangel an Absaz haben das Kohlenbrennen neuerlich sehr eingeschränkt. An Absaz pflegte es früher nie zu mangeln. Viel bedeutender war sonst der Verbrauch der Kupfermühle, wie denn auch deren Fabrikate bessern Abgang hatten. Damals wurden auch in den Städten Flensburg und Schleswig viele Holzkohlen abgesezt. Aber die Wohlfeilheit der Steinkohlen verdrängte hier den Gebrauch der Holzkohlen. In der Hofhaltung des Prinzen Statthalters sollen früher jährlich gegen fünfhundert Tonnen Holzkohlen gebraucht sein, für welche nun achtzig bis hundert Tonnen zureichen. Auch nach den dänischen Inseln wurden viele Kohlen zu Schiffe von Flensburg aus versandt. Für die Tonne Kohlen wurden damals zwei und dreissig bis vierzig Schillinge bezahlt und diesen Sommer (1820), als freilich alles wohlfeil war, galt die Tonne Holzkohlen auf der Kupfermühle nur zwölf Schillinge — ein Preis, bei dem gewis kein Holzspekulant bestehen kann. Nur Geldmangel zwang einige Landleute für so niedrigen Preis zu verkaufen. Andere dagegen wollen, wie es scheint, lieber ihr Holz verfaulen lassen, als um solchen Preis die Kohlen hingeben. Der gewöhnliche war sonst immer auf

der Kupfermühle zwanzig bis vier und zwanzig Schillinge für die Tonne.

Am eifrigsten wird das Kohlenbrennen noch jezt in Stenderup und Popholz, im Amte Flensburg und von einigen Kolonisten im Amte Gottorf betrieben.

Ausser dem jungen Holze und dem Astholze von Buchen, Hegebuchen, Eichen und Ellern wird hier auch viel Stubbenholz verkohlet. Kein Stubben, besonders keiner von einer Buche, bleibt zum Vermodern in der Erde. Die Stubbenkohlen lassen sich auf der Kupfermühle eben so gut als die von Knüppelholz und fast um denselben Preis absezen. Kohlen von Eichenholz werden dort nicht geschäzt. Weil die Stubben niemals grün, sondern immer erst gerodet werden, wenn sie schon einige Jahre gestanden und etwas gefault sind, so sind diese Kohlen viel schlechter, als die von gesundem Knüppelholz. Vielleicht werden aber jene nur vorgezogen, weil sie in der Regel sehr gros sind. In Holstein achtet man sie nicht. Dort werden die Kohlen vorzüglich von Apothekern, Goldschmieden und Köchen gebraucht, für welche die Stubbenkohlen zu leicht und nicht derbe und fest genug sind.

Wenn die Kohlen hier einigermassen im Preise sind, so kann sich die Ausrodung eines mit Ellern oder andern Stubben bedekten Landstüks leicht durch die Gewinnung nachmals zu verkohlenden Holzes bezahlt machen. In Holstein ist die Reinigung solcher Landstücke oft mit grossem Aufwande verbunden, weil das dabei gewonnene Holz zu wenig Werth hat.

Die holsteinische Verkohlungsart in grossen Meilern scheint an sich freilich zwekmässiger. Einmal ist es ein Vorzug bei den grössern Meilern, daß der Köhler eine

fünfmal so grosse Quantität an Kohlen durch einen Brand hervorbringt, als mittelst kleiner Meiler. Die Arbeiten sind in Ansehung der Zeit und der Zahl der Arbeiter dieselben, ausser daß zum Richten und zum Auslangen bei den grössern natürlich mehr Zeit und Arbeit erfordert wird. Zweitens ist bei der holsteinischen Verkohlungsart, wenn der Köhler übrigens ein kundiger Mann ist, die Einäscherung des Holzes viel seltener als bei der hiesigen, weil der Köhler die Dämpfung des Feuers, wenn es einmal ausbrechen würde, leichter durch Zuklopfen der Rumen bewirken kann und überhaupt das Feuer viel besser in seiner Gewalt hat, da man es hingegen bei den kleinern Meilern mehr dem Gerathewohl überlassen mus. Dagegen ist es aber ein Vorzug der hiesigen Verkohlungsart, daß leicht jeder Landmann mit derselben umzugehen lernt, daß er keine eigene Köhler lohnen und beköstigen darf, sondern alles durch seine Leute beschaffen kann.

Holzvogt Speck.

IV. Hölzungen des Amts Trittau.

Das Amt Trittau, zu viertehalb Q. Meilen berechnet, nach der Zählung vom J. 1803 von 6966 Menschen bewohnt, hat, im Verhältnis zu seinem Flächeninhalte, vielleicht mehr als jedes andere in Holstein seinen früheren Holzreichthum bewahrt. Heinrich Ranzau rühmt die fruchtreichen Waldungen desselben, in welchen viel tausend Schweine und namentlich im J. 1590 in diesen und den Reinbekschen achttausend gemästet wurden *).

Dankwerth erwähnt der „viel gebirgichten Wälder in diesem Amte hin und wieder, wie in Reinbek, Tremsbüttel und Steinhorst" (S. 242). Ohne Zweifel hingen die Trittauischen Waldungen vor Zeiten mit dem Sachsenwalde zusammen und machten, nur durch die Bille getrennt, einen Theil derselben aus.

In den lezteren Jahren hat die bewaldete Fläche durch die zu Stande gebrachte Einhegung wohl einige Verminderung, aber durch die zugleich aufgehobene Viehweide auch eine sehr wesentliche Verbesserung erfahren.

*) Arx Trittovium — silvis fructiferis, in quibus aliquot millia porcorum saginari possunt, circumdata. — Anno Chr. 1590 in nemore Trittoviae et Reinbecciae 8000 porcorum saginata. Wesphalen Monim. I.

Die folgende Beschreibung ward bereits vor dieser Veränderung, im J. 1809 von dem damaligen Forsterspektanten Asmussen, jezt Hegereiter im A. Ringkiöbing auf der Ahlheide, an Ort und Stelle abgefasst. Sie wird von ortkundigen Distriktsbeamten, bei einiger Liebe zum Geschäft, leicht fortzusezen und zu ergänzen sein und wird um gefällige Mittheilung solcher Ergänzung hiermit gebeten.

N.

Das ganze Amt Trittau umfasst über zwei und dreizig Dörfer und mehrere ausgebaute Kathen, alle zu einer dieser Dorfschaften des Amts gehörend. Es liegt von Hamburg mit der einen Spize etwa drei Vierthel, anderthalb Meilen von Oldeslohe, drittehalb Meilen von Segeberg und vier Meilen von Lübek.

Die Gränzen des Amts sind gegen Osten die Sachsen-Lauenburgschen Aemter Steinhorst und Ratzeburg, namentlich die Feldmarken der Dörfer Schönberg, Stubben, Schipphorst, Linau und Kohlberg; gegen Südosten das Lauenburgische Amt Schwarzenbek und zwar die Feldmarken der Dörfer sächsisch Köthel, Hamfelde, Rotenbek und Grande, so wie der Sachsenwald. Von Köthel bis Reinbek macht die Bille die unmittelbare Gränze; gegen Südwesten das holsteinische Amt Reinbek; gegen Westen das Guth Wandsbek, das Hamburger Gebieth und die Herrschaft Pinneberg; gegen Nordwesten das Guth Ahrensburg und die Aemter Tremsbüttel und Segeberg; gegen Norden und Nordosten die Güther Borstel und Blumendorf.

Wegen der tiefen Einschnitte von den angränzenden Aemtern, Güthern und Gebiethen bildet das Amt eine sehr unregelmässige Figur und hat zugleich eine sehr grosse Umfangslinie.

Die Lage des Amts ist fast überall eben, zuweilen sanft abhängend, nur in der Gegend von Lütjensee, Hohenfelde und Grossensee bergig und hügelig. Ungeschüzt und rauh ist es nur an der Westseite, an den übrigen Seiten aber durch angränzende Hölzungen, den Sachsenwald und die Hamburger Hölzungen, auch durch die Einkoppelung der Felder gedekt.

Schiffbare Gewässer sind in diesem Amte gar nicht. Als Bäche sind diejenigen besonders bemerkenswerth, welche ihren Lauf durch Trittau und Rausdorf nehmen und mit der Bille sich vereinigen, indem diese verschiedene Mühlen, sowohl Korn= als Papier=, Kupfer=, Messing= und Drathmühlen treiben und dadurch den Bedarf an Werk=, Bau=, Brennholz und Kohlen ausserordentlich vermehren. Die Bille hat dermalen vielleicht noch kein besonderes Interesse für die hiesigen Hölzungen, als daß sie als Gränzflus den Holzdiebstahl wahrscheinlich erschwert. Der Golm wird zuweilen durch seinen Austritt von angehäuftem Regen= und Schneewasser ein sehr grosser Bach. Er entspringt auf dem Sprenger Felde, fliesst durch die Todendorfer Feldmark — jezt die Golmerwiese genannt — nach Ahrensburg. In heissen Sommertagen troknet er oft aus. Vormals ward durch denselben ein grosser Teich von etwa hundert Tonnen mit Wasser unterhalten, der jezt aber als urbares Land und Torfmoor genuzt wird. Unter den Seen und Teichen, die ihrer Fischerei wegen in Betracht kommen können, sind der Lütjensee, Grossensee, Hoysdorfersee, der Kellerteich, Münchenteich und Stengerteich die beträchtlichsten. Sämtliche Seen und Teiche sind verpachtet und mögen der königlichen Kasse etwa 3 bis 400 Rthlr. jährlich eintragen.

Die durch dieses Amt gehenden Hauptstrassen sind die beiden von Hamburg, die eine über Siek und Lütjensee nach Lübek; die andre über Wizhave und Grande nach Meklenburg und Pommern. Diesen folgen die Landstrassen über Ahrensburg nach Hamburg, von Oldeslohe über Sprenge und Grönwold nach Trittau, von Oldeslohe über Hohenfelde nach dem Lauenburgischen, von Trittau über Wizhave nach Hamburg und Reinbek. Kleinere Landstrassen, die aus diesem Amte über Siek nach Hamburg führen, gehen von Sprenge über Höysdorf und von Todendorf über Oetjendorf nach Siek. Alle übrigen sind nur Dorf- und Feldwege.

Die Hauptstrassen von Hamburg nach Lübek, wie auch die von Trittau etc. sind, soweit sie das Amt berühren, strekkenweise mit Steinen gepflastert, abwechselnd von schlechter, mittelmässiger und guter Beschaffenheit, überhaupt den übrigen Landstrassen des Herzogthums zu vergleichen. Schlechter sind die kleineren Landstrassen, die von den Dörfern in die Hauptwege nach Hamburg führen. Diese sind an manchen Stellen von dem darüber hinfliessenden Gewässer öfters im Winter unfahrbar oder gefährlich zu passiren. Weit schlechter aber sind die Wege in nassen Herbst- und Frühjahrszeiten ausser den Zuschlägen und vorzüglich die an der östlichen Seite auf der Todendorfer Feldmark. Diese privilegirten Wege gehen über die Koppeln, sind auf jede 20 bis 30 Ruthen mit einem Schlagbaum versehen und dabei so schmal, daß kaum zwei Wagen neben einander vorbeifahren können, ohne den angränzenden Saten nachtheilig zu werden. Wegen des hiesigen schweren leimigen Bodens *) sind diese mit den Marsch-

*) Dankwerth beschreibt das Amt „mehrentheils von

wegen zu vergleichen. Die Unbequemlichkeit der Schlagbäume und die zu geringe Breite der Wege erschweren den Holztransport ungemein. In den Zuschlägen sind die Wege weder abgegraben noch durch andere Zeichen bemerkt. Der schlechte Zustand derselben lässt sich also leicht beurtheilen. Dringend wichtig wäre also eine Wegebesserung durch Abgraben und Beförderung des Wasserabzuges für die Holzabfuhr, wie für das Verkehr überhaupt.

Die auf den hiesigen Wegen und Landstrassen vorkommenden Brükken sind von Stein. Nur bei den Mühlen dieses Amts findet man sie von Holz. In den Hölzungen sind keine vorhanden. Wegen ihrer Unentbehrlichkeit in mehreren sind von den Forstbedienten Vorschläge gemacht. Unter andern ist ein Zuschlag, Rägen genannt, von einem hohl ausgelaufenen Bach durchschnitten und nur mit einem Schlagbaume an der westlichen Seite dieser Hölzung versehen. Alles Holz, welches auf der entgegengesezten Seite des Bachs verkauft und abgeführt wird, lässt sich nicht aus diesem Zuschlage bringen, wenn es nicht vorher mit vieler Mühe und Unbequemlichkeit über den Bach geworfen oder getragen worden.

Der Boden ist sehr verschieden, doch, im Ganzen genommen, sehr gut. An der ost- und südöstlichen Seite, auf den Feldmarken der Dorfschaften Todendorf, Sprenge, Mollhagen und Eichede ist ein vorzüglich guter Leimboden. Hier wird viel Weizen und Gerste gewonnen. An der süd-

---

gutem Grunde und Boden, dahero auch die Wege zu Herbst- und Winterszeiten, wenn es nicht gefroren, sehr tief und kothig, welches daher sich verursachet, daß die Gegend zwischen der Elbe und der Trave sehr quellreich ist."

lichen Seite, auf den Feldmarken Oetjendorf, Lütjensee, Höysdorf, Trittau, Köthel und Hamfelde ist ein guter Mittelboden. Aber leichter und abwechselnd, strekkenweise mit Heide bewachsen, ist er in der Gegend von Grossensee, Wizhave, Grande, Rausdorf und Kronshorst.

Ueber den Flächeninhalt sind die Angaben gar verschieden. Durch Vergleichung derselben lässt er sich, vielleicht der Wahrheit am nächsten kommend, folgendermassen bestimmen. Den gesamten Inhalt der Amtsfläche berechnet man auf ungefähr 32 bis 33,000 Tonnen, die Tonne zu 300 Q. Ruthen.

Davon sind:

Holzgründe	6204	Tonn.
Heidegründe	800	=
Torfmöre	271	=
Seen und Teiche . . .	1200	=
Von den Holzgründen ist der Inhalt der eingefriedigten, dem Könige privative gehörigen	1176	=
der uneingefriedigten, worin den Unterthanen noch einige Gerechtsame zustehen	3416	=
der Gemeindehölzungen . .	214	=
der Buschkoppeln, mit gemeinschaftlich der Herrschaft und den Unterthanen zustehenden Gerechtsamen . . .	1398	=

Von den Heidegründen befinden sich etwa auf dem Bramfelder Felde 200, auf dem Niendorfer 300, auf dem Grander und Rausdorfer 300 Tonnen.

Die im Amte befindlichen Torfmöre liegen ohne Zusammenhang stellenweise auf den Feldmarken zerstreut.

Von denselben sind ungefähr verstochen funfzig Tonnen *).

In den Zuschlägen selbst sind keine eigentliche Wiesenländereien zur Grasnuzung, keine Torfmöre zum Torfstich, keine Teiche und Seen zum Fischen, aber Sichten, moorige Stellen und kleine Wasserstrekken, die durch Mangel an Abflus bei regnigtem Wetter sich sammeln, zum Schaden der Hölzung. Daß von den jezigen Forstbedienten auf Durchziehung mit Gräben Bedacht genommen wird, lässt sich nicht verkennen.

Die vorhandenen kleinen Blössen in den Zuschlägen können in Verhältnis zum Ganzen nicht in Betrachtung kommen, um so weniger, da die mehrsten schon zur Sat, Behakkung und Anpflanzung bestimmt sind. Die Blössen in den offenen Hölzungen lassen, so lange sie noch nicht eingefriedigt sind, in der Ungewisheit, welche als Holzgrund bewirthschaftet werden sollen, unmöglich genau sich angeben.

Die Holzgründe liegen ohne Zusammenhang einzig auf den Feldmarken der zehn Dorfschaften Trittau, Köthel, Hamfelde, Eichede, Mollhagen, Sprenge, Lütjensee, Grönwold, Höysdorf und Oetjendorf. Allen diesen Dorfschaften stehen an mehrern Hölzungen verschiedene Gerechtsame zu. Eine frühere Abfindung, durch welche die Zuschläge und Buschkoppeln entstanden, hat zu den Gerechtigkeiten an Weide-, Weichholz- und Mastnuzung in den Busch-

---

*) Die herrschaftlichen privativen Möre mögen ungefähr betragen . . . 120 Tonn.
davon sind verstochen etwa . . 20 „
die Möre, worauf die Unterthanen stechen, mögen etwa ausmachen . . 151 „
davon können verstochen sein . . 30 „

koppeln, offenen und Kommünhölzungen Gelegenheit gegeben. Die Zuschläge sind von diesen Gerechtigkeiten frei; nur in einigen ward den Unterthanen die Weichholznuzung zugestanden. Doch ist neuerlich diese gänzlich aufgehoben und nur einige Wege und Fussteige bleiben erlaubt, weil manche Eingesessene auf keine andere Weise zu ihren Koppeln und Wiesen kommen können. Ein uneingefriedigter Weg führt durch einen Zuschlag nach einer Wiese, auf welcher Heu abgefahren und Kühe nach der erwähnten Wiese getrieben werden; aber auf dem Wege, den sie über ihre Ländereien nehmen, darf kein Holz von Herrschafts wegen abgefahren werden, indem die Eigenthümer der Wiese behaupten, der Weg ausser dem Zuschlag gehöre nur ihnen zu ihrem Bedarf und nicht zur Abfahrt des Holzes. Es gehören also jezt die hiesigen Zuschläge privativ der Landesherrschaft. In den übrigen Holzgründen nuzt der Unterthan die Weide und das Weichholz. Doch darf derselbe auf diesen Holzgründen keine Veränderung vornehmen, sie nicht pflügen oder urbar machen. Der Herrschaft gehört das harte Holz, nämlich Eichen und Buchen und der Grund und Boden.

In den Buschkoppeln und offenen Hölzungen ist die Weidegerechtigkeit der Unterthanen auf eine bestimmte Anzahl Kühe und Schafe eingeschränkt; nicht so in den Kommünhölzungen; diese werden mit so viel Vieh aller Art betrieben, als die Dorfschaften es für gut finden. Für diese Gerechtigkeit wird eine kleine Abgabe der herrschaftlichen Kasse für jede Tonne entrichtet.

Auch die Mastnuzung geschieht von den Unterthanen unter gewissen Bedingungen. Sie dürfen, wenn die Mast von Herrschafts wegen verpachtet wird, ausser den Kommünhölzungen keine mit Schweinen betreiben; wohl

aber in den Kommünhölzungen, so wie ausser Mastzeiten und wenn diese in den Buschkoppeln und offenen Hölzungen verstrichen ist.

Leseholzgerechtigkeit findet hier eigentlich nicht statt; doch dürfen nach einer Verfügung der Kammer arme Unterthanen, wenn sie sich beim Amte melden und mit einer Bescheinigung ihrer Armuth versehen sind, ohne Anwendung irgend eines Geräthes, unter Aufsicht der Forstbediente, Holz sammeln. Zu diesem Ende sollen die Pforten der Zuschläge von den Forstbedienten wöchentlich zweimal geöfnet werden. Es ist aber nur in den Wintermonaten gestattet.

Laubscharren und Borkreissen ist hier nicht üblich. In offenen Hölzungen ist den Unterthanen das Plaggenhauen, doch nur auf ihren Pläzen und nicht unter dem Tropfenfall der Bäume, das schädliche *) Maienhauen in den Hölzungen aber nicht erlaubt. Die vorhin angeführten Heidestrekken werden von den Unterthanen beweidet und stellenweise wird auf denselben die Heide genuzt.

Bei Holzentwendungen steht es den hiesigen Forstbedienten frei, in dem Lauenburgischen Nachsuchungen vorzunehmen. Gleiches Recht haben auch die lauenburgischen Forstbediente in diesem Amte; so wie dasselbe in dem hiesigen Amte und den Gütern Ahrensburg und Borstel gegenseitig statt findet. Mit diesen beiden Gütern ist erst neuerlich eine Vereinbarung wegen Legitimation der gegenseitigen Visitationen beim Nachspühren etwaniger Holzdiebereien getroffen.

Die Unterhaltung der Gränzbefriedigungen um die Zuschläge liegt den Unterthanen ob. So weit

*) Vergl. Waldber. I. 3. S. 336.

die Todendorfer Erbpächter mit ihren Ländereien an dieselben angränzen, werden sie von diesen unterhalten. Wo andere Feldmarken dieses Amts angränzen, werden die mangelhaften Stellen oder Strekken von Amts wegen auf öffentliche Licitation gebracht und die Kosten vergütet. Den pflichtigen Unterthanen kommt zum Ersaz der Knikbusch zu gute.

Die unmittelbare Verwaltung der im Amte Trittau befindlichen Forste geschieht speciell von vier Holzvögten und einem Holzwärter; die allgemeine Aufsicht hat der Trittauer Hegereiter. In Ansehung der Aufsicht und unmittelbaren Verwaltung ist der Trittauer Hegereiterberitt, der sich über das ganze Amt erstrekt, in vier Holzvogtsberitte, den Sprenger, Lütjenseer, Trittauer, Hohenfelder und die Holzwärteraufsicht zu Sievershütten eingetheilt. Zur Verhütung des Holzdiebstahls sind an verschiedenen Stellen Schlagbäume errichtet und Baumwärter angesezt. Doch soll die Absicht dieser Einrichtung nicht erreicht sein und durch einige dieser Schlagbäume auf den Landstrassen Unbequemlichkeit verursacht werden.

Die Gehaltssumme für sämtliche hiesige königliche Forstbediente und einige dieser Baumwärter beträgt 716 Rthlr. Cour. Davon erhält der Hegereiter 200, jeder Holzvogt 100; ausserdem der zu Lütjensee und zu Trittau, weil sie keine königliche Wohnungen und Ländereien besizen, jeder eine Vergütung von 50, und fünf Baumwärter erhalten theils 2, theils 5 aus der herrschaftlichen Kasse, zusammen 16 Rthlr. Der Holzwärter hat kein bares Gehalt. Der Baumwärter am Zuschlag Ochsenkoppel geniesst statt des Gehalts die Abgabenfreiheit von einer Tonne Landes und die freie Schenkgerechtigkeit. Der Mitaufseher über den Zuschlag Hainholz erhält ebenfalls kein bares Gehalt. Seine Stelle ist bei der

Landvertheilung zur Aufsicht verbindlich gemacht und der Eigenthümer derselben wird jedesmal beeidigt.

Der Hegereiter erhält eine vom König unterschriebene Bestallung; die Holzvögte hingegen werden mit Genehmigung der königl. Rentekammer im Namen des Königs angesetzt; die Holz- und Baumwärter von dem königl. Amte auf allerhöchste Verfügung in Eid und Pflicht genommen.

In Ansehung der Wohnungen und Dienstländereien für die hiesigen Forstbediente findet Folgendes statt: die Hegereiterstelle ist mit einer Dienstwohnung und mit zwölf Tonnen Landes zu 320 Q. Ruthen, aus dem ehemaligen Fischteiche Gölm genommen, versehen; bei der Sprenger Holzvogtsstelle ist eine im Dorfe Sprenge angekaufte Landstelle von etwa zwanzig Tonnen Landes; die (sehr baufällige) Dienstwohnung liegt mitten im Dorfe; zu der Hohenfelder Holzvogtsstelle sind ungefähr sechzehn Tonnen angekauft; bei den Lütjenseer und Trittauer Stellen befinden sich, wie schon bemerkt, keine Dienstwohnungen und Ländereien; doch soll für leztere die Beilegung sowohl einer Wohnung als Dienstländereien im Werke sein. Die Holzwärteraufsicht zu Sieversbhütten wird für etwa zehn Tonnen Sat Ländereien ohne Dienstwohnung und bares Gehalt besorgt.

Die Pflichten des Hegereiters und der Holzvögte bestimmt die Forst- und Jagdverordnung. Die des Holzwärters bestehen in der unmittelbaren Aufsicht über die beiden kleinen Sieversbhüttener Gehege. Die Baumwärter haben dahin zu sehen, daß kein Holz, Borke oder Lohe ohne gehörigen Schein durch ihre Bäume passire.

Nach Voraussezung dieser allgemeinen Nachrichten von der Lage der Hölzungen, der Verfassung und den Verhältnissen der verwaltenden Bediente ist nun das Innere der Trittauer Gehölze näher zu betrachten.

Der Bestand ist überall Laubholz. Nur kleine Strekken, welche durch Kunst mit Nadelholz angezogen sind, machen eine Ausnahme. So ist z. B. die Grander Tannenkoppel eine zwanzig bis= dreissigjährige Kiefernanlage von hundert dreissig Tonnen Grösse. Mehrere dergleichen kleinere Pläze in den Zuschlägen können wegen ihres geringen Umfangs nicht sehr in Betrachtung kommen, sind auch vielleicht den Zuschlägen mehr schädlich als vortheilhaft, weil diese doch ganz vorzüglich für Laubholz geeignet sind.

Unter dem Laubholze ist die Buche sowohl in den Zuschlägen als in den offenen Hölzungen herrschend. Diese zeigt sich von verschiedenem Alter und in grossen Strekken von schlankem und kräftigem Wuchse, besonders wo die Lage vor den Winden geschüzt ist. An Eichenholz fehlt es durchgängig. Doch sind die hier befindlichen jungen Eichen, wo sie in angemessener Lage stehen und nicht durch Diebstal oder sonstige Umstände beschädigt sind, von schlankem und gutem Wuchse. Die starken Eichen hingegen sind fast durchgängig ungesund, welches von ihrem zu hohen Alter die Folge sein mag. Besonders starke Eichen und Buchen, die eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Forstmanns verdienten, findet man nicht, wiewohl es nach Aussage älterer Männer an schwerem zu Mühlenwellen und anderem grossen tauglichen Eichenholze an verschiedenen Stellen des hiesigen Beritts sonst nicht gefehlt haben und besonders in dem Sprenger Beritte solches von ausgezeichnetem Wuchse gewesen sein soll.

Der Bestand an hartem Holze ist in manchen Buschkoppeln vorzüglich gut, in andern geringer und oft sehr geringe. An abständigem und beilreifen Holze fehlt es nirgends.

Mit Ellernbrüchen in schmaleren und in breiteren Streifen sind fast durchgängig alle Hölzungen mehr oder we=

niger durchschnitten. Auch sind einzelne gute Hegebuchen anzutreffen.

An Stellen, wo Luft geschafft ist, findet sich fast überall viel junger Buchenanwachs; wo aber früher zu stark gehauen ist und daher grosse Blössen entstanden sind, ist der Boden mit Heide bewachsen. Junger Anwachs von hartem Holze findet sich in keiner einzigen Buschkoppel. Auch ist an dessen Anzucht und Fortkommen bei der jezigen Einrichtung gar nicht zu denken; denn was die Viehtrift nicht vernichtet, sucht der Eigenthümer zu vertilgen, damit sein Weichholz nicht verdrängt, sondern demselben noch mehr aufgeholfen werde.

Die Plänterwirthschaft wird in den hiesigen Hölzungen solchermassen fortgesezt, daß die Stämme, wie sie dem jungen Anwachs zum Schaden stehen und wo sie bereits anfangen abzusterben, herausgehauen werden. Beim Abholzen der Ellernbrüche in den Zuschlägen werden nicht immer in bestimmter Entfernung Samenbäume übergehalten. Der Abtrieb des Holzes geschieht stellenweise zu hoch und unwirthschaftlich.

Bei der Ausweisung sowohl des Verkauf= als des Deputat=, Nuz= und Radeholzes wird nach Klassen verfahren. Das bisher übliche Verfahren bei der Ausweisung des Verkaufholzes, daß nämlich dasselbe in lauter grosse Klassen eingetheilt und demnächst alle wieder in einer Klasse in Aufgeboth gebracht und verkauft werden, scheint mir in mancher Rücksicht nachtheilig und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen: 1. zum Ankauf solcher Klassen gehört oft eine Summe von 2, 3 bis 400 Rthlr. Der nicht bemittelte Mann kann seinen Bedarf hier nicht selbst erstehen, sondern mehrere müssen sich vereinbaren. Es gibt also weniger Käufer. 2. Das Aufgeboth im Ganzen hält die Käufer ihres eigenen

Interesse wegen von den Klassen ab; drei, vier bis fünf Käufer vereinigen sich sehr leicht und kaufen das gesamte Holz weg. 5. Die ärmeren Käufer können von den reichern bestochen werden; sie erhalten nachher von den reichern ihre Quantität wohlfeiler. — Vielleicht liessen sich noch mehr in die Augen fallende Gründe gegen dieses Verfahren anführen. Für die herrschaftliche Kasse würde es ohne Zweifel vortheilhafter sein, wenn Klassen aller Art von 10 bis 100, höchstens 200 Rthlr. in den Hölzungen entworfen und niemals alle Klassen wieder in Aufgeboth gebracht würden.

Die Ausweisungen des jährlichen Deputat-, Nuz- und Radeholzes geschehen grösstentheils in solchen Holzgründen, von denen man nicht glaubt, daß sie jemals in Zuschläge kommen können. Auch fängt man in neuern Zeiten an, Kommüne- und Sprangholzungen den Unterthanen für den taxmässigen Werth des Holzes zu überlassen, weil diese bei Einfriedigungen nicht in Betrachtung zu ziehen sind. Der Verkauf des dazu ausgewiesenen Holzes geschieht auf dem Stamme. Das Aufhauen in Faden dürfte bei der jezigen Einrichtung noch nicht anwendbar sein. Die Ausweisungen geschehen in den Sommermonaten. Die Fällung und Abfuhr aber wird vom November bis Ende März beendigt. Die Taxation des zu verkaufenden Holzes geschieht nach Faden. Diese werden zu den in jedem Jahre üblichen Preisen angesezt. Bei jezigen Zeiten würde wohl der Faden Klustholz zu fünf Rthlr., der Faden Knüppelholz von acht Fus hoch, sieben Fus weit und zwei Fus Klobenlänge zu drittehalb Rthlr. im Stamme zu taxiren sein.

Da das Holz auf dem Stamm verkauft wird, so werden von der Herrschaft keine eigentlichen Holzhauer gehalten. Die Käufer bezahlen an die Holzhauer für einen aufgehauenen

Faden Kluftholz des erwähnten Maasses 24 bis 32 Lßl., für einen Faden Knüppelholz 12 bis 16 Lßl.

Neue Anlagen und Kulturen sind sowohl in den Zuschlägen als ausser denselben seit mehreren Jahren vorgenommen. Unter den Zuschlägen ist vorzüglich der Zuschlag Schottredder, in welchem neue Anlagen, hauptsächlich von Birken, etwa zwanzig Tonnen, ungefähr sechs bis acht Jahr alt und von besonders gutem Erfolge sind. Der Boden wird durch Pflügen vorbereitet. — Auf kleinen Pläzen findet man überall in den Zuschlägen Einhakkungen von Eichen, auch Saten und Anpflanzungen von Birken, Eichen und Ellern.

Ausser den Zuschlägen ist eine neue Anlage von Kiefern, welche aber in Zuschlag genommen ist, von etwa hundert dreizig Tonnen, wovon etwa vierzig Tonnen mit zwanzig= bis vier und zwanzigjährigen Kiefern ziemlich gut bestanden sind. Der übrige Theil ist erst in neuern Zeiten besäet. Diese Anlage ist theils durch Saten, theils durch Pflanzungen in Bestand gesezt. Der Boden zu den Saten ward gepflügt, zu den Pflanzungen durch Abbrennen der Heide vorbereitet. Diese Vorbereitung scheint, wo sie anwendbar ist, vor allen andern sowohl bei Saten als Pflanzungen den Vorzug zu verdienen.

Anf einigen Heidestrekken von etwa zehn bis funfzehn Tonnen im Zuschlag Ochsenkoppel hat man eine Ansat von Birkensamen in diesem Jahre vor, wozu der Boden, nach Aussage des Distriktshegereiters, nur blos mit einer schweren eisernen Egge wund gemacht wird.

Zur Anziehung junger Pflanzen sind zwei Baumschulen, die eine zu Todendorf, die andere zu Hohenfelde.

Der Ertrag der im Amte Trittau befindlichen Hölzungen würde weit bedeutender sein können, wenn sie alle in Zuschläge gelegt wären und keine Gerechtigkeiten der Unter=

thanen darin weiter statt fänden. Selbst die Abgabe an Nuz- und Radeholz ist einer regelmässigen Wirthschaft immer hinderlich und die Ursache von der Fortdauer der Plänterung, weil zu dieser Abgabe immer gute und gesunde Stämme ausgesucht werden müssen. Da bei den jezigen Umständen keine regelmässige Wirthschaft in diesen Hölzungen einzuführen ist, so lässt sich der eigentliche Ertrag derselben auch nicht bestimmt angeben.

Nach einem Ueberschlage, wobei auf alle verschiedene Gegenstände in Hinsicht des Bestandes der eingefriedigten und offenen Hölzungen, so wie auf die Buschkoppeln Rüksicht genommen ist, dürfte sich vielleicht jede Tonne von 300 Q. Ruthen zu etwa sechzig Faden schäzen lassen. In dieser Voraussezung könnte man also auf die Gesamtfläche des ganzen Holzgrundes von 6074 Tonnen 36,440 Faden rechnen. Der Werth des Streuholzes und der auf den Feldmarken der Unterthanen befindlichen einzelnen Bäume an Eichen und Buchen, die der Herrschaft privativ gehören, liesse sich auf etwa 14 bis 15,000 Rthlr. schäzen.

Wenn Hauptmastjahre sind, wird die Mast nach der vorher geschäzten Anzahl Schweine, die in die Hölzung einzutreiben sind, verpachtet. Bei einer Hauptmast kann die Verpachtung im Ganzen auf 3 bis 400 Rthlr. betragen.

Den Werth des im Amte befindlichen Eichenholzes will man ungefähr auf 5000 Rthlr. rechnen, und der Werth des in den Zuschlägen befindlichen Weichholzes kann auf 15 bis 20,000 Rthlr. angeschlagen werden.

Der Werth des Weichholzes der Unterthanen in den offenen Hölzungen ist, so lange solche nicht eingefriedigt sind, kaum zu berechnen.

Dir jährlichen Holzabgaben *) an Deputatholz betragen 82½ Faden; die dreijährlichen an Nuz- und Radeholz 265½ Faden. Die Dörfer Sprenge, Mallhagen, Eichede, Höysdorf und Lütjensee, welche jährlich zu Nuz- und Radeholz Deputate aus den herrschaftlichen Hölzungen erhalten, besizen selbst an Weichholz, Hegebuchen und Ellern in ihren

*) Von den jährlichen Abgaben an Deputatholz erhält:

der Hegereiter	5 Faden,
die vier Holzvögte jeder drei Faden .	12 „
der Amtschreiber . . .	12 „
der Forstschreiber . . .	6 „
der Hausvogt	6 „
die beiden Amtsverwalter . .	4 „
der Papiermüller . . .	2 „
vier Prediger	21 „
zwei Predigerwittwen . . .	4 „
zwei Organisten	4 „
neun Schullehrer . . .	4½ „
ein Pförtner	2 „

Von den dreijährlichen Abgaben an Nuz- und Radeholz erhält jede Hufe jährlich einen Faden. Dieses macht alle drei Jahre für vierzehn Dorfschaften nämlich:

Hamfelde	für 3 Hufen . . .	9 Faden,
Köthel	„ 5 „ . . .	15 „
Grönwold	„ 5½ „ . . .	16½ „
Trittau	„ 6 „ . . .	18 „
Grande	„ 2¾ „ . . .	8¼ „
Wizhave	„ 5¾ „ . . .	17¼ „
Rausdorf	„ 4 „ . . .	12 „
Kronshorst	„ 5 „ . . .	15 „
Grossensee	„ 5¾ „ . . .	17¼ „
Oetjendorf	„ 1 „ . . .	3 „
Höysdorf	„ 12 „ . . .	36 „
Lütjensee	„ 5½ „ . . .	16½ „
Rollhagen	„ 6 „ . . .	18 „
Eichede	„ 15¼ „ . . .	45¾ „
Sprenge	„ 6 „ . . .	18 „

Buschkoppeln sehr bedeutenden Vorrath. Da zu dieser Abgabe an Nuz- und Nadeholz eine beträchtliche Holzmasse verwandt wird, so wäre vielleicht bei künftiger Abfindung auf Ausgleichung wegen derselben Rüksicht zu nehmen, wie diese in mehreren andern Aemtern, z. B. im Amte Rendsburg, schon vor Jahren zu Stande gebracht ist.

Unmittelbar für herrschaftliche Rechnung wird bis jezt kein Holz verkohlt. Aber nicht unbeträchtlich ist der Betrieb der Holzverkohlung von den Eingesessenen. Der noch ansehnliche Holzvorrath, in diesem Amte bedeutender als in andern, und die gute Gelegenheit znm Absaze der Kohlen laden dazu ein. Diesen biethen zunächst die hiesigen Kupfer- und Messingwerke, die Hohendammer Kupfermühle, aber auch die Städte Hamburg und Lübek, deren Entfernung von der eigentlichen Holz- und Kohlgegend etwa vier Meilen beträgt.

Das Kohlholz liefern den Eingesessenen theils ihre Buschkoppeln, theils dient ihnen dazu der Abfall desjenigen Holzes, das sie in den jährlich aus den königl. Hölzungen gehaltenen öffentlichen Verkaufen erstehen. In den Dörfern Trittau, Köthel und Hamfelde, mit deren Feldmarken die grosse Hahnheide zusammenhängt und in den Dörfern Eichede, Mollhagen, Sprenge, Lütgensee, Grönwold, Hoysdorf und Oetjendorf, welchen die ansehnlichen Buschkoppeln gehören und deren mehrere vier bis fünfhundert Tonnen solcher Buschkoppeln halten —: in diesen zehn genannten Dorfschaften, der eigentlichen Holzgegend des Amts, wird auch hauptsächlich die Köhlerei getrieben. Fast jeder Eingesessene ist selbst Köhler. Die es nicht sind, überlassen dieses Geschäfte den eigentlichen Köhlern entweder für Bezahlung, oder sie verkaufen ihnen das Holz um den gangbaren Preis, nämlich das Fuder, das ist ein Faden von zehn Fus weit, fünf Fus hoch und zwei Fus Scheitlänge, jezt zu 8 bis 9 Mark.

Im Ganzen werden jezt im Amte Trittau etwa hundert bis hundert funfzig Meiler jährlich verkohlt. Beträchtlicher war die Köhlerei in früheren Jahren, als noch die Unterthanen das Weichholz in den Zuschlägen zu benuzen hatten. Damals soll die Zahl drei bis vierhundert jährlich gewesen sein. Bedeutender würde auch jezt noch das Gewerbe sein, wenn nicht so viel Holz zu dem sehr einträglichen Bundholzmachen*) verwandt würde, wozu Holz aller Art, Eichen oder Buchen, Ellern oder Hegebuchen, Pappeln oder Weiden, tauglich ist und bis zu den kleineren Aesten von zwei Zoll im Durchmesser herausgehauen wird. Doch pflegt man es selten dünner als bis zu drei Zoll Dikke auszusuchen, zumal wenn der Abfall verkohlt werden soll.

In den Meiler werden gewöhnlich vierzehn Fuder, nach dem angeführten Maasse, eingesezt; weniger nicht leicht, oft noch mehr, weil von jedem Meiler eine Abgabe an die herrschaftliche Kasse entrichtet wird, die stellenweise 8, 16, auch 24 Lßl. beträgt. Bei günstigen Umständen gibt ein solcher Meiler hundert zwanzig bis dreizig Säkke Kohlen, zu sechs Hamburger Himten, deren fünf eine dänische Tonne machen. Eine solche Quantität Kohlen macht gerade vier vierspännige Fuhren. Von den hiesigen Fabriken wird der Sak Kohlen mit 22 bis 24 Schill., in Lübek aber, obgleich die dorthin verkauften Säkke kleiner sind, mit 32 Schill. bezahlt. Der Transport nach Lübek beträgt 7 Rthlr. für das Fuder.

Die gewöhnliche Verkohlungszeit ist der Herbst und das Frühjahr, bei möglichst gelindem Wetter. Das Verfahren bei Errichtung und Anzündung, beim Löschen und Rei-

---

*) Ueber das Bundholzmachen im A. Trittau, s. Waldber. I. 1. S. 39 ff.

nigen der Kohlen darf nicht erst beschrieben werden, weil das hiesige von dem in andern Aemtern nicht bedeutend verschieden sein kann.

Das eigentliche Kohlholz besteht aus Hegebuchen und Ellern. Ersteres wird als Kopfholz, leztercs als Schlagholz betrieben. Kunst in beiden Betriebsarten kennt der Bauer bekanntlich nicht, kann diese daher auch nicht anwenden. Er haut das Holz, wenn es nach seinem Gutdünken ihm am meisten einbringen kann; und auch dies lässt sich nur von dem guten Haushälter sagen. Das Ellernholz lässt er wachsen, bis es zu dem Alter, in welchem das Stammholz als Bundholz, die Aeste und das Pollholz als Kohlholz zu nuzen sind. Solche Ellernbräche treibt er halb oder ganz ab, je nachdem er des Holzes oder Geldes bedürftiger ist. Die Hegebuchen, als Kopfholz behandelt, kappt er, wenn sie zum guten Kohlholze tauglich sind, schlägt aber von diesem kein Bundholz. Häufig stehen Hegebuchen, die als Baumholz behandelt werden, zwischen jenen eingesprengt; von solchen wird aber Bundholz geschlagen und auf ähnliche Art, wie von den Ellern, genuzt.

Von den im Amte befindlichen Mören erhalten die Reinbeker Ziegelei und Brauerei zum Theil ihren Feurungsbedarf für baare Bezahlung und dürfen für die Brauerei bis zu 150,000 Soden und für die Ziegelei bis zu 200,000 jährlich gestochen werden. Sie stechen aber in manchen Jahren jede nur 60,000.

Ausser diesen Abgaben werden noch bestimmte Deputate jährlich gestochen und mehreren Dorfschaften dieses Amts sind sogenannte Moorflagen in ihrer Nähe zugetheilt. Die Dorfeingesessenen dürfen aber nur unter Aufsicht der Forstbediente den benöthigten Torf zu ihrem Gebrauche stechen, unter der ausdrüklichen Bedingung, daß sie keinen verkaufen. Ein=

zelne Möre, welche die Unterthanen von der Herrschaft als Privateigenthum käuflich erhalten haben, machen eine Ausnahme. Von diesen wird nicht unter besonderer Aufsicht der Forstbediente gestochen.

Die jährlichen Torfabgaben betragen 476,000 Soden *).

Die Hölzungen des Trittauer Hegereiterberitts haben zum guten Absaze eine ganz vorzügliche Lage, weil ihnen die grosse Handelsstadt Hamburg in der Nähe und die schifbare Trave zu Oldeslohe nur etwa anderthalb Meilen entfernt liegt. Doch wird der Holztransport gewöhnlich auf der Axe befördert. Der meiste Absaz findet in Hamburg und Wandsbek statt. An Nuzholz ist die Ausfuhr nicht sehr beträchtlich; desto beträchtlicher aber an Brennholz aller Art.

Der Holzbedarf der umliegenden Gegend ist sowohl in als ausser dem Amte Trittau sehr bedeutend. In demselben sind es die zahlreichen Kupfermühlen und die Hohendammer Ziegelei, welche denselben ausserordentlich vermehren. Ausser demselben Hamburg, Wandsbek, die Hohendammer Mühle, die Ziegeleien und Brauereien im Amte Reinbek und im Gute Ahrensburg.

Kupfer-, Messing- und Drathmühlen sind im Amte Trittau sieben, unter welchen die Drath- und Messingmühle bei Grönwold die wichtigste ist. Diese verbraucht nämlich, wenn ihre Arbeiten recht im Gange sind, jährlich ungefähr tausend Tonnen Holzkohlen, theils zum Vermahlen, theils

*) Davon erhalten der Hegereuter 5000, vier Holzvögte 12,000, drei Prediger 27,000, zwei Predigerwittwen 12,000, zwei Organisten 4500, der Amtsschreiber 12,000, der Forstschreiber 6000, der Hausvogt 6000, zwei Amtsvögte 4000, zwei Pförtner 2000, der Amtmann zu Reinbek 50,000, die Brauerei daselbst 150,000, die Ziegelei daselbst 200,000 Soden.

zum Mengen unter die Materialien, theils zum Heizen und ausserdem noch jährlich tausend Faden Holz, sechs Fus hoch und weit und zwei Fus Klobenlänge, an Buchen-, Ellern- und Hegebuchenholze. Zum Verschmieden ihrer Werke brauchen sie meistens Steinkohlen, in deren Ermangelung in jezigen Zeiten (1809) mit Torfkohlen gemischt wird, deren man freilich, wenn jene zu haben sind, gerne entbehrt. Daher ist der Verbrauch an Torfkohlen nicht zu bestimmen.

Die Mühle selbst hat ungefähr dreizig bis vierzig Tonnen mit Buchen bestandenen Holzgrund, der ihr zum taxmässigen Preise vor mehreren Jahren überlassen ist und woraus sie einen Theil ihres jährlichen Holzbedarfs zieht. Den übrigen Bedarf an Holz und Holzkohlen ersteht sie für bare Bezahlung bei dem von herrschaftswegen gehaltenen öffentlichen Holzverkaufe, oder kauft solchen aus dem Lauenburgischen, Hamburgischen oder anderswo zum vortheilhaftesten Preise an.

Der jährliche Bedarf an Werk- und Nuzholz zum Grundwerk, zu Wellen und Rädern, an Hammerstielen, Geschirrholz, Kämmen, Kielen rc. kann jährlich auf 2 bis 300 Rthlr. angeschlagen werden.

Zum Bedarf der übrigen nicht so bedeutenden Mühlen mag man im Ganzen jährlich tausend Tonnen Holzkohlen und tausend Faden Holz und an Nuzholz für etwa 2 bis 300 Rthlr. rechnen können. Sonach würden zum Bedarf aller Mühlen zweitausend Tonnen Kohlen und zweitausend Faden Holz jährlich erforderlich sein.

Die Ziegelei zu Hohenfelde ist nicht sehr bedeutend und deren Bedarf nur geringe.

Desto wichtiger ist der Absaz nach Hamburg und auch nach Wandsbek an Holz aller Art, und nach Hamburg wird er sowohl an grossem Werkholze als an Nuz- und Brennholze künftig noch ungleich bedeutender sein können, wenn erst eine

regelmässigere forstwirthschaftliche Einrichtung noch grösseren Vorrath dazu veranstaltet.

Auch an die Kupfer- und Messingschlägerei auf dem Borsteler adelichen Gebiethe, welche von der königl. Herrschaft administrirt werden, ist der jährliche Verkauf etwa auf zweitausend Faden anzuschlagen, theils an Feuerholz, theils an Kohlen. Diese und andere hier im Amte liegende Fabriken ziehen einen Theil ihres Bedarfs aus diesem Beritte. Bestimmte Holzabgaben aus den königl. Hölzungen erhalten sie nicht.

Der Holzvorrath des Beritts kann allen diesen Forderungen genügen und andern Aemtern noch zu Hülfe kommen. Weil ich aber so wenig den sämtlichen Bedarf als den Holzvorrath genau und zuverlässig genug anzugeben im Stande bin, indem bis jezt noch keine regelmässige Taxation statt gefunden hat, so darf ich mir auch keine nähere Vergleichung des Vorraths mit jenen Bedürfnissen erlauben.

Die Ober- und Unterjagd des ganzen Beritts ist zugleich mit den übrigen drei Stormarischen Aemtern zusammen für 300 Rthlr. jährlich verpachtet. Unter der Oberjagd werden nur Rehe verstanden. Adel- und Damwild gibt es hier nicht, wenn nicht etwa einzelne aus dem Sachsenwalde herüber treten.

V. Merkwürdigkeiten vaterländischer Waldvegetation.

(Vergl. I. 1. S. 41—48; 3. S. 382 u. 83; 4. S. 606—612.)

---

1. Baumwuchs und Eichenstärke im Amte Cismar und der Umgegend.

An Beispielen kräftigen Baumwuchses und besonders mächtiger Eichen, deren in den Waldberichten an mehreren Stellen mitgetheilt werden, fehlt es auch in den Hölzungen des Amts Cismar nicht; obwohl sie begreiflich von Jahr zu Jahr seltner werden und der gefallenen oder gefällten Riesenbäume, von welchen nur noch die Ueberlieferung meldet, mehr waren als der noch vorhandenen sind.

So ward im J. 1800 im Dahmer Gehege eine vom Sturme niedergestürzte Eiche für sechs und neunzig Thaler an den Meistbiethenden verkauft, welche, kurz über der Wurzel gemessen, zehntehalb Fus im Durchmesser und zwei und zwanzig Fus in der Schaftlänge hielt. Sie war grade gewachsen, doch innerlich schon etwas rotholmig, äusserlich mit viel Knorren und Beulen. Der Schaft theilte sich in mehrere starke Aeste. Sie konnte nur zu Brennholz verwandt werden, dessen sie aufgehauen sechs und vierzig Faden zu 90 K. F. hielt.

In demselben Gehege ward 1804 eine Eiche aufgehauen, dreizehn Fus im Durchmesser, achtzehn Fus in

dem fast gleichförmig sich haltenden Schafte, der, in mehrere starke Aeste sich theilend, eine schöne Krone bildete. Der etwas knorrige Stamm, in dem grössten Theil seiner Höhe hohl, bestand aus einem drei Fus dikken Holzringe. Beim Fällen sezte sich der eine Holzhauer inwendig in den Stamm und durchsägte mit dem andern draussen sizenden den Holzrumpf. Die Ausbeute betrug vier Faden gesundes Böttcherholz und neun und zwanzig Faden gutes Brennholz. Nach seinem Umfange würde dieser Stamm, bei einer Höhe von achtzehn Fus, zweitausend Kubikfus gehalten haben, Aeste und Krone ungerechnet.

Im Guttauer Gehege ward im J. 1814 eine elf Fus dikke, zwölf Fus hohe knorrige Eiche, völlig trokken und dem Ansehen nach sehr fehlerhaft, zum Verkauf ausgewiesen und dem Käufer für sechs und dreissig Thaler zugeschlagen. Der Schaft theilte sich auf zwölf Fus in zwei grade Aeste, die, bei einer Länge von achtzehn Fus, bis zu den zahlreichen kleineren Aesten noch fünf Fus im Durchmesser hatten. Ungeachtet seines wenig versprechenden Ansehens und der vielen Knorren, Beulen und Astlöcher lieferte diese Eiche unerwartet durchaus gesundes Holz und gab neun hundert und zwanzig laufende Fus schönes Bauholz, fünf Faden trefliches Böttcherholz, vierzehn Faden Kluftholz und sechs Faden von kleinem Ast- und Abfallholze.

Aehnliche Beispiele könnten aus hiesiger Gegend noch mehrere mitgetheilt werden.

In der sogenannten Speisekammer, einem Gehege in diesem Revier, stehen zwei Sohlweiden, jede, bei funfzig bis sechzig Fus Höhe, einen Fus über der Wurzel drittehalb Fus Hamburger Mas im Durchmesser.

Eine abendländische Thuya im Garten des Guths Petersdorf misst einen Fus über der Erde einen und zwei Drittheil Fus im Durchmesser. Der ganze Stamm ist nur zwanzig Fus hoch. Auf acht Fus Höhe theilt sich der Hauptstamm in drei Aeste, deren jeder einen halben Fus im Durchmesser hält.

2. Grosse Borghorster Eiche.

Im schleswigschen Guthe Borghorst, zum dänischen Walder Distrikt, stand noch vor wenig Jahren eine in der ganzen Gegend bekannte und besuchte „grosse Eiche." Jahr und Veranlassung ihrer Fällung, auch ihre Stärke und Höhe ist mir nicht durch genaue und zuverlässige Angabe bekannt; aber die folgende Nachricht von ihrer Holzmasse und deren Werth erhielt ich von zuverlässiger Hand.

Sie gab nämlich

an Zimmerholz 1300 Fus, werth .	162	Rthlr.	24 ßl.
an Schleusenholz 2 Stük . .	60	=	— =
an Krummholz 30 Stük . .	38	=	— =
an Böttcherholz 3 Faden . .	30	=	— =
an Brennholz 24 Faden . .	40	=	— =
	330	Rthlr.	24 ßl.

3. Beispiele von Eichenstärke und anderm Baumwuchs in Angeln.

Unter den Eichentrümmern in Holstein und Schleswig, von welchen die Waldberichte das Andenken aufbehalten, mögte ich auch für zwei im Guthe Rundhof in Angeln, die ich dort vor wenig Jahren sah, mir den Raum erbitten. Nach meiner damals aufgezeichneten Nachricht stand die eine in einem Gehege an der Ostseite eines Ellernbruches; mas zwei

und zwanzig Fus im Umkreise; behielt auf zwölf Fus Höhe diese Stärke; breitete sich dann in fünf Aeste, deren mächtigster acht, die übrigen drei bis sechs Fus im Umfange hielten. Die weit sich ausdehnende, doch schon sehr dürre Krone hielt vierzehn Fus von der Erde acht und siebzig Fus im Durchmesser. Daß der Stamm völlig hohl sei, war beim Anschlagen hörbar. Unten an der Wurzel fand ich eine Höhlung von einem Marder bewohnt.

Stärker war die grosse Eiche im Thiergarten desselben Guthes, vierzehn Ellen unten und noch elf in der Höhe von funfzehn Fus. Der alte Stamm war schon verkauft; der Käufer, im Begrif ihn zu fällen, fand ihn hohl; fünf Aeste waren schon abgehauen. Nun kaufte ihn die Guthsherrschaft zurük, bestimmte die Trümmer zu einem Lusthause, lies eine Thür, auch eine Bank darin anbringen, diese mit Brettern belegen und die innere Wand bekleiden. Auf der Bank finden sechs bis sieben Personen um einen Tisch Plaz.

In der Forststatistik der dänischen Staten S. 114 findet man Beispiele von starken Hülsen in den Aemtern Rendsburg und Segeberg und im Guthe Salzau. Zwei in der Gemeine Steinberg in Angeln sind nach einer, doch schon vor einigen Jahren mitgetheilten Nachricht diesen beizuzählen. Die eine, drei Fus im Umfange, stand bei Hattlund an der Landstrasse; aber der Stamm musste zum Hekpfahl dienen und die Krone war bereits vom Winde abgebrochen; die zweite in Steinberg, dreizehn Zoll im Umfange, von sehr schönem Wuchse und treflichem Ansehen.

Bemerkenswerth ist auch eine starke Thuya (Th. occid.) im Dorfe Schrixdorfstrasse, im Garten eines Landmanns auf einem rings umher sehr geschüzten Plaze. Dicht

an der Erde misst sie zwei F. neun Z., am obern Zopfende zwei F. fünf Z. Doch ist die ganze Schafthöhe nur vier F. sechs Z.; in dieser theilt sie sich schon in vier Aeste, jeder von etwa einen F. sechs Z. Umf.; die ganze Höhe mag vier und zwanzig F. betragen. Des einen jener Aeste, der zu weit sich verbreitete, ward der Stamm auf vier F. seiner Länge beraubt, ohne Benachtheiligung seiner Vegetation. Auch durch das frevelhafte Entrinden des Stammes an der südlichen Seite ist diese nicht gestört worden. Aber gehindert ward ohne Zweifel Wuchs und Ausbildung durch eine nebenstehende unterdrükkende Tanne. Dennoch nimmt der Schattenraum des Baumes sechzig Q. Fus ein.

VI. Fortgesezte Berichte über das Vorkommen, die Natur und Behandlung der Buche*).

---

1. Vom Amte Trittau und dem Sachsenwalde.

In den Hölzungen des Amts Trittau wie im Sachsenwalde, ist die Buche in viel grösserer Zahl als die Eiche; doch lässt sich ihr Verhältnis nach der Stammzahl im Allgemeinen schwer angeben. In der Hahnheide mag es wie hundert zu eins und in den einzelnen zerstreut und getrennt liegenden Gehegen des Amts wie vierzig zu eins; im Sachsenwalde ungefähr wie sechzehn zu eins anzunehmen sein.

---

*) Vergl. Waldber. I. 4. S. 545—551.

Von dem guten Wuchse und Wachsthume der Buchen in den meisten Hölzungen des Amts Trittau auf den Boden zu schliessen, darf man ihn hier im Allgemeinen für die Vegetation derselben sehr angemessen nennen. An mehreren Stellen der Hahnheide ist er freilich sehr leicht und soll in geringer Tiefe von einer festen Thonschichte unterlegt sein, wodurch natürlich die Ausbreitung der Wurzeln in der Tiefe gehindert und der Baum in seiner Vegetation gestört wird. Dies gibt sich auch durch starkes Bemosen zu erkennen.

Von ganz anderer Art ist aber dieses Moos, als dasjenige, welches, fast durchgängig im Sachsenwalde vorkommend, durch seine langen weissen Fasern nicht nur der Buche, sondern dem ganzen Bestande ein eignes Ansehen, etwa wie eines Gebirgswaldes gibt. Die Ursache dieser Bemosung und des im Ganzen nur sperrigen Wuchses der Buche schreibt man einer Art Ahlerde zu, welche besonders den Mittelrükken des Waldes von Norden nach Süden durchstreicht, gewöhnlich von leichter Sanderde zwei bis drei Fus bedekt ist, doch auch oft blos auf der Oberfläche liegt. An mehreren Stellen scheint dieses Bemosen den jungen Eichen nur in gewissem Alter, etwa im zehnten bis funfzigsten Jahre, eigen zu sein und sich dann wieder ganz zu verlieren. Vielleicht haben ihre starken Pfahlwurzeln während dieser Zeit die feste Erdschichte durchbohrt und sezen dann ihr gestörtes Wachsthum mit Jugendkraft wieder fort. Doch nur der mittlere Rükken des Waldes leidet von diesem Uebel; die West- und Ostseite zeichnen sich durch den besten Waldboden und einen kräftigen unbemosten Buchenbestand jedes Alters aus.

Mit der Hegebuche gemischt trift man die Buche in den trittauischen Hölzungen, doch nur selten in den Gehegen, häufiger in den Busch- und Bondenkoppeln; aber neben der

Eiche kommt sie auch durchgehends in dem ursprünglichen Bestande des Sachsenwaldes vor und nur in den neueren Kulturen wird jeder dieser Hauptbäume in reinem Bestande oder mit Birken durchsprengt angetroffen. — Obgleich auch mehrere dieser funfzig- bis siebzigjährigen reinen Buchenbestände vom schönsten Wuchse sind, so schienen uns doch einige, wahrscheinlich zufällig, in einem reinen Eichenorte stehende Buchen, mit den vorigen angeblich von gleichem Alter, diesen im Wachsthume vorgeeilt zu sein. Das Beisammenstehen der Buche und Hegebuche scheint indessen günstiger auf die Vegetation der Hegebuche zu wirken und nicht selten sahen wir, besonders in einer Bondenkoppel im Lütgenseer Holzvogtdistrikt, **Hegebuchen** von drei bis viertehalb Faden, oder 216 bis 252 Kubf. — Ausgezeichnet starke Buchen fanden wir nirgends; die stärkste im Amte Trittau mas nur etwa acht hiesige Faden, oder 576 Kubf.; hingegen ward im Sachsenwalde die stärkste auf sechzehn hiesige Faden, oder 1792 Kubf. geschäzt. — Im Ganzen zeigte sich das **Wachsthum** der Buche im **jugendlichen** Alter schneller, als das der Eiche und nur an einigen Stellen des Sachsenwaldes wird es durch starke Nachtfröste im Frühjahre häufig zurükgesezt. — Nur im Rotenbeker Revier hat man Erfahrungen, daß sechzig- bis siebzigjährige gesäete Buchen taugliche Mast getragen haben. Auf ein **volles Mastjahr** darf man sowohl hier wie in Trittau nur alle sieben bis acht Jahre hoffen. Sprangmast ist hingegen in beiden Distrikten fast jährlich.

Sehr nachtheilig für die Vegetation der Buche ward besonders im Brunsdorfer Revier während der Jahre 1808 und 1809 die Raupe der **Nonne** (Phalaena bombyx monacha). In der kurzen Zeit von der Mitte bis zu Ende des Junius wurden von der ungeheuern Menge derselben

fast alle Buchenstämme entblättert *). Auch im Aumühler Revier zeigte sich im Jahre 1816 eine ähnliche Raupe, die nämliche, welche im verwichenen Sommer auf Seeland in so grosser Menge sich einfand. Sie entblätterte die Buchenstämme auf dieselbe Weise und zeigte sich auch in derselben Jahreszeit, wie die in den Jahren 1808 und 1809. — Von grossem fortwirkenden Nachtheile für den Buchenbestand sollen beide Raupen nicht gewesen sein. Die entblätterten Bestände standen schon im Julius dess. J. wieder im schönsten Triebe.

Nirgends fanden wir eigentliche Holzgewerbe oder eine andre bestimmte Benuzung des Buchenholzes, als zu Brennholz; doch zur Vorsicht und um nicht Gelegenheit zu der Klage zu geben, daß starke und schöne Stämme nicht zu erhalten seien, werden diese nicht in Faden geschlagen, sondern in der Länge von zwei, drei bis sechs Drummen gesägt, berechnet und auf der Holzversteigerung mit dem geschlagenen Fadenholze verkauft. — Junge Saten und Pflanzungen von Buchen waren in den von uns durchwanderten Distrikten nicht vorhanden und Buchenzäune trafen wir nirgend an.

2. Von den Eutinschen Forsten.

In den meisten Eutinschen Forsten ist der Boden für die Vegetation der Buche ausserordentlich günstig und vielleicht äussert diese sich hier vortheilhafter, als in jeder anderen Gegend der Herzogthümer. Den Beweis geben mehrere Hölzungen durch ihre schönen kraftvollen Buchenbestände, die nämlich, welches Alters sie sein mögen, wenn nur von Widerwärtigkeiten einigermassen verschont, den schlanksten, gra-

*) Vergl. Waldber. I. 4. S. 578 f.

desten Wuchs und das rascheste Wachsthum zeigen. — Besonders ausgezeichnet ist in dieser Hinsicht der junge Aufschlag, der nicht nur üppig aufwächst, sondern in mehreren Revieren, wo Luft und Licht gehörig einwirken können, so ausserordentlich reichlich vorhanden ist, daß er, wie mehrere Förster sagen, gleichsam wie Unkraut wuchert.

Von dieser vorzüglichen Beschaffenheit macht im Wesentlichen nur das Damloser Revier eine Ausnahme, in welchem der Boden in der Regel nur kurze knorrige Buchen erzeugt, von langsamen Wachsthum, unter welchen der Aufschlag, selbst bei der besten Stellung der Mutterbäume, nicht erfolgen will. Dies schlechte Gedeihen will man der Nässe des Bodens zuschreiben.

Gemischte Bestände von Buchen, Eichen und Hegebuchen trift man zwar z. B. im Niendorfer, Eutiner, Langenhagener, Kasseedorfer und andern Revieren ziemlich häufig; doch sind Buchen immer vorherrschend und in weit grösserer Zahl vorhanden, als die beiden lezteren Arten. Diese Mischung scheint aber keine besondere Wirkungen hervorzubringen, indem Wuchs und Wachsthum der gemischten, verglichen mit demjenigen reiner Bestände, sich ziemlich gleich sind. Die einzige Verschiedenheit, welche man zu bemerken glaubt, zeigt sich im Wuchse, welcher in gemischten Oertern etwas ästiger als in reinen zu sein scheint.

Durch Wuchs und Stärke ausgezeichnete Buchen trift man in mehreren Revieren; so im Schorburger nicht ganz selten Stämme, welche drei bis vier Fus im Durchmesser und eine Höhe von sechzig bis siebzig Fus bis zum ersten Aste haben; ähnliche im Lensahner, im Forstorte der Steinbek genannt, zwar nicht so stark, doch neunzig bis hundert Fus hoch. Besonders bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht

die in der Steinkampshorst, im Sievershagener Reviere, wachsenden Buchen, welche bei schnurgradem Wuchse zum Theil kaum einen Fus Durchmesser halten und durchgehends eine Höhe von hundert bis hundert zehn Fus erreicht haben. Diese bewundernswürdige Höhe bei so geringem Durchmesser ist um so merkwürdiger, da dieser Ort erst vor dreizig Jahren eingefriedigt ist; der Anwachs also im jugendlichen Alter sehr vom Verbeissen des Viehes gelitten hat. In diesem Reviere trift man auch die stärksten Buchenstämme, welche die Eutinschen Waldungen noch aufzuweisen haben. Diese, deren freilich nicht viele sind, stehen in der Wolfsdeichshorst, halten durchgehends, bei einer nicht sehr bedeutenden Höhe, vier bis sechs Fus Stärke und zwölf bis funfzehn Faden (zu 90 Kubf.). Die stärkste hielt nahe über der Erde acht Fus im Durchmesser, war aber nur bis auf drei und zwanzig Fus grade, dann in Aeste getheilt und hielt doch an Kubikinhalt ungefähr nur zwölf bis dreizehn Faden.

Nach der Meinung einiger Eutinschen Förster soll bis zum dreizigsten Jahre die Buche der Eiche im Wachsthum nachstehen, dann aber von jener diese eingeholt und wenn auch nicht überwachsen werden, doch mit ihr gleichen Schritt halten, vorausgesezt, daß beide Holzarten in einem für sie angemessenen Boden stehen.

Das Samentragen der Buche beginnt, nach der Erfahrung mehrerer Förster, in der Regel mit dem sechzigsten bis fünf und sechzigsten Jahre, und obgleich man Beispiele hat, daß vierzig- bis funfzigjährige Buchen Samen zur Reife bringen, so hält man doch diesen noch nicht für hinlänglich keimfähig.

Ueber die Wiederkehr einer vollen Mast sind die Forstbediente im Eutinschen sehr verschiedener Meinung. Einige

behaupten: nämlich, sie erfolge alle acht bis zehn Jahre; andere, man könne nur jedes achtzehnte bis zwanzigste darauf rechnen, und noch andere wollen die Wiederkehr der vollen Mast auf dreizig Jahre hinaus sezen.

Ob es im Allgemeinen vortheilhafter sei, die Bucheln im Herbste oder im Frühjahr zu säen, darüber ist man hier noch keinesweges sich einig, indem häufige, sowohl Herbst- als Frühjahrssaten, fast immer gut gerathen sind. In den Forsten des Stifts stimmt man, wegen der oft mislichen Aufbewahrung des Samens, im Ganzen mehr für den Herbst; in den Gütern hingegen für das Frühjahr, weil wiederholte Erfahrung hier gelehrt hat, daß Buchnüsse, ohne zu verderben, recht gut durch den Winter gebracht werden. Die Aufbewahrung geschieht in der Regel auf folgende sehr einfache Art: nachdem der Same, wenn er seine gehörige Reife erlangt hat, eingesammelt ist, wird er ganz dünne auf luftigen Boden aus einander gelegt und täglich mehrmals durchharkt, bis er völlig abgetroknet ist; hierauf in kegelförmige Haufen zusammengebracht und, um zu starkes Ausluften zu verhüten, allenfalls etwas dünne mit Stroh belegt.

Die Aussat geschieht in der Regel breitwurfig auf schon einige Jahre vorher der Akkerkultur unterworfen gewesenen Boden und wird alsdann blos untergeegget. Zum ersten Schuze der jungen Pflänzchen wird bei der Herbstsat eine Winterfrucht, bei der Frühjahrssat gewöhnlich Hafer mit ausgesäet und bei der Reife etwas höher als gewöhnlich abgemähet.

Zum Verpflanzen der Buche wählt man in Zuschlägen gewöhnlich sechs bis zehn; auf den Weidepläzen und im Freien hingegen wenigstens zwölf bis sechzehnjährige Stämme. Im Sievershagener Reviere, auf der sogenannten Freiweide,

trift man Buchenstämme, die in ihrem achtzehnten bis zwanzigsten Jahre verpflanzt sind und fast ohne Ausnahme vortreflich vegetiren. Für die beste Zeit zum Verpflanzen hält man das Frühjahr, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß im Herbste versezte Stämme, weil sie früher ihre Lebensthätigkeit äussern, sehr oft von späten Nachtfrösten leiden, welches bei der Frühjahrspflanzung seltener der Fall ist.

Widerwärtigkeiten junger Saten sind die noch oft spät im Frühjahre sich einstellenden Nachtfröste, Engerfras und Verbeissen des Wildes.

3. Vom Amte Segeberg und den umliegenden Gütern.

Aus demjenigen, was wir im Amte Segeberg und den Gütern Wensien, Pronsdorf, Muggesfelde und Seedorf über die Natur der Buche bemerkt haben — denn ob wir gleich auch Vorstel bereisten, so können doch die wenigen jungen dort vorkommenden Buchen hier nicht in Betracht kommen — entlehnen wir zur Beantwortung der vorgelegten Fragen Folgendes:

Im Amte Segeberg, das Gehege Buchholz ausgenommen, verhält sich die Buche zur Eiche, wie 3 zu 1; das Buchholz einbegriffen, wie 12 zu 1; in Pronsdorf wie 1 zu 5; auf Muggesfelde wie 50 zu 1; auf Seedorf wie 10 zu 1.

Die Vegetation der Buche schien uns im Amte Segeberg gut, im Buchholze vorzüglich, in Pronsdorf ziemlich, auf Muggesfelde sehr gut.

Im Amte Segeberg wächst die Buche in reinem Bestande besser; in den Hölzungen der Güter bemerkt man keinen bedeutenden Unterschied. Bemoste Buchen trift

man allenthalben, doch am meisten im Buchholze. Sie werden hier vorzüglich zu Böttcherholz geschäzt, weil das Holz feinspaltiger sein soll.

Der Wuchs der Buche ist im Amte Segeberg, hauptsächlich im Buchholze, schlank und hoch, ihr körperlicher Inhalt läſſt sich im Durchschnitt zu drei bis vier Faden annehmen. Auf Wensien sahen wir Buchen von neunzig bis hundert Fus und von vier und zwanzig bis dreizig Faden. Man erzählte von einem hier vor einigen Jahren gefällten Stamm, der sechs und vierzig Faden gehalten.

Im Amte Segeberg, wie zu Wensien, Pronsdorf und den übrigen Gütern zeigt sich das Wachsthum der Buche im jugendlichen Alter bedeutend schneller als das der Eiche.

Samen trägt die Buche, wie hier im Lande gewöhnlich, mit dem vierzigsten Jahre, doch tauglichen erst mit dem sechzigsten.

In den von uns bereisten Gegenden rechnete man jedes siebente bis achte Jahr auf eine volle Buchenmast.

Von dem vierzigsten bis sechzigsten Jahre zeigt die Buche hier das stärkste Wachsthum. Auf Wensien wurde den jezt zu ihrer Vollkommenheit gelangten Buchen ein Alter von hundert und zwanzig Jahren beigelegt.

Die Widerwärtigkeiten, mit welchen hier die junge Buche zu kämpfen hat, bestehen vorzüglich im Engerfras, in Nachtfrösten und im Amte Segeberg besonders in den schädlichen Nordwestwinden.

Das Buchenholz, meistens hier zu Rademacherarbeit und Böttcherholz verwandt, dient im Amte Segeberg vorzüglich zu Kalktonnen. Zu dieser Verwendung wird das Holz im Buchholze von eigenen dazu bestimmten Arbeitern gespalten

und von da für königliche Rechnung nach dem Kalkberge geschaft.

Die wenigen Buchensaten, die in den bereisten Gegenden in neueren Jahren gemacht wurden, waren recht gut gediehen. Im Amte Segeberg säet man im Frühjahre, weil die nach der Herbstsat im Frühjahre aufkommenden Pflanzen zu viel von Nachtfrösten leiden.

Erfahrungen über den Safthieb einzuziehen fanden wir keine Gelegenheit.

VII. Forste der Grafschaft Frysenborg in Jütland.

Die folgenden Nachrichten von den sehr bedeutenden Frysenborgschen Forsten, ohne Zweifel dem grössten Waldbesize eines Privatmanns in Dännemark und den Herzogthümern, nehmen in mehr als einer Hinsicht die Aufmerksamkeit nicht nur des Forstmanns in Anspruch. Es knüpfen sich daran geschichtliche Erinnerungen an die reiche Bewaldung der nördlichen Hälfte unserer Halbinsel in alter Zeit, im elften und zwölften Jahrhundert, und an die planlose Waldverheerung in den neueren, besonders im vorigen; es bezeugt sich darin die glükliche Wirksamkeit richtiger Einsicht, freier Erkenntnis und selbstthätiger Verbesserung in eigner Angelegenheit, glüklicher als jedes Bemühens höherer Fürsorge und es wird zugleich den jütländischen Güterbesizern ein nachahmungswürdiges Beispiel gebothen, wie allein der unverantwortlichen Verwüstung Gränze zu sezen und nicht nur das Waldeigenthum und mit demselben der

Bau- und Feurungsbedarf des Landes, sondern zugleich Wirthbarkeit und Fruchtbarkeit, gewissermassen das in seiner Bevölkerung und Kultur gefährdete Land selbst, zu sichern und zu erhalten sei. Kaum hat irgend ein anderes Land des nördlichen Europa während der lezteren Jahrhunderte solche Veränderungen auf seiner Oberfläche erfahren und zugleich ist kein anderes, dem die Erhaltung der schüzenden Walddekke, womit die Natur dasselbe ausgestattet hatte, so unentbehrlich war, als diesem zwischen zwei Meeren hingestrekten schmalen Flachlande, das wohl den östlichen Inseln zum Schuze dient, aber selbst aller Vormauer gegen Wind und Wogen ermangelt; das seiner ganzen Länge nach mit einer fast ununterbrochenen öden Heide durchschnitten und an seiner Westküste den immer weiter herein sich wälzenden Dünen preisgegeben ist und nur noch auf seiner Ostseite die Ueberreste ehemaliger Bewaldung bewahrte. Wäre auch ein grosser Theil Schottlands in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nach Johnsons Beschreibung jener Lage; wäre auch die sorglose Waldvernichtung Schottlands dieser jütländischen zu vergleichen; so ist es doch dessen natürliche Beschaffenheit nicht, nach seiner Ausdehnung und Fläche; so ward doch dort die richtige Einsicht von der nothwendigen Wiederherstellung einer schüzenden Walddekke früher wirksam und es ward das gerodete Land desto betriebsamer für einen kräftig vorschreitenden Akkerbau benuzt. In Jütland — so schreibt ein kundiger Augenzeuge — hielt die erhöhete Akkerkultur keineswegs mit der Holzabnahme gleichen Schritt. Die meisten der verödeten Waldgründe blieben völlig unbebaut und wüste liegen. Es waren nicht nur Weide und Wildstand und die gewöhnlichen Afternuzungen, wodurch hier, wie in andern Ländern, der regellose Waldbetrieb sich kenntlich machte. Alle Verirrun-

gen und Misbräuche der Holz= wie der Forstwirthschaft schienen hier sich immer mehr zu vereinigen, um zusammenwirkend die Entblössung des Landes zu vollenden. Nicht nur wurden — nach der Beschreibung eben jenes Augenzeugen — während des Schwindelhandels mit den Gütern bald ganze Waldstrekken niedergehauen und oft mit dem so gelöseten Gelde der Kaufpreis bestritten; bald die Güter mit den Hölzungen zerstükkelt; bald diese ohne Landbesiz losgeschlagen; sondern es dauerten auch in den noch erhaltenen Gehölzen unverhältnismässige Hauungen und Abgaben und alle zum Theil polizeiwidrige Nebennuzungen, als planloses und unvorsichtiges Kohlen= und Aschebrennen, leichtsinniges Heidebrennen in und neben den Wäldern fort. Zugleich ward auch das Holz durch unzeitige Fällung, durch ungemessene Abgaben, durch Brükken= und andre Bauten, selbst durch schmähliches Buschhauen für todte Verzäunung, mit Hintansezung aller Regeln der Holzsparkunst, recht eigentlich vergeudet. Denn alle Vortheile, welche der Holsteiner und Schleswiger seiner lebendigen Feldbefriedigung durch ihre Wehrhaftigkeit und ihren Schuz für Frucht und Vieh, durch ihren Holzertrag, durch ihren entschiedenen klimatischen Einflus dankt, sind in dem grössten Theile von Jütland theils unbekannt, theils werden sie mit tief eingewurzeltem Vorurtheile geleugnet, theils die Ausführbarkeit holsteinischer Verzäunung für dortige Grund= und Flächenbeschaffenheit kleingläubig in Zweifel gezogen. Dem unbefangenen Blik auf diese Umstände zusammen genommen kann das Besorgliche von Jütlands Lage für Bewaldung und Holzbedarf, in klimatischer wie in ökonomischer Hinsicht, nicht verborgen bleiben.

Die Regierung war ernstlich bedacht, durch eine Verordnung vom 27sten Sept. 1805, die sogenannte Ausschif=

tung betreffend, diesem Uebel Wandel zu schaffen. Besonders ward in derselben die Aufhebung der Gemeinschaften bezwekt. Doch hat dieses Gesez wenigstens nicht in dem Umfange, wie es beabsichtete, eine gründliche Verbesserung zur Folge gehabt. Durch unmittelbaren Einflus gesezlicher Bestimmungen dürfte sich auch zu wenig für eine solche gründliche Verbesserung der Forst- und Holzwirthschaft, hier zumal, wo alle Waldbestände Privateigenthum und die meisten in den Händen der Guthsbesizer sind, ins Werk richten lassen.

Um so erwünschter ist es, wenn, mit Anerkennung der wohlwollenden Absicht der Regierung, aus eigner freier Einsicht und Ueberzeugung die wirksamere Macht des Beispiels in einem glüklich ausgeführten Vorgange belehrend, auffordend, den Wetteifer anregend hervortritt.

Die Grafschaft Frysenborg, eine der ältesten Lehnsgrafschaften, schon im J. 1672 errichtet, aber nachmals erweitert, wird für das grösste Privateigenthum in Dännemark gehalten *). In den Aemtern Aarhuus, Wiborg und Randers, zwischen den drei gleichnamigen Städten, belegen, begreift sie mit den Allodialgütern, nur die Güter Voller und und Mögelkiär ungerechnet, einen Flächeninhalt von acht Q. Meilen und enthält vier und dreizig Kirchen. Auch diese beiden Güter gehören zu den bedeutendsten Besizungen in Jütland, deren Werth auf eine Million geschäzt wird **).

*) Die Einkünfte der Grafschaft wurden im J. 1806, ihrer Grösse und Beschaffenheit keineswegs entsprechend, ausser dem Ertrage der Hölzungen und einigen nicht zu bestimmenden Hebungen, zu 16,900 Rthlr. angegeben. Begtrups Beskrivelse over Agerdyrkningens Tilstand i Danmark V. S. 522.

**) Begtrup a. a. O. S. 363.

Beide, die Grafschaft und die genannten Güter, sind auch die holzreichsten Besizungen in Jütland und vielleicht im ganzen Königreiche.

Der gegenwärtige Besizer, Jens Chr. Kragh Juel Wind Gr. v. Friis, war der erste der grösseren Guths- und Waldherren in Jütland, der den Entschlus fasste, die noch bedeutenden Waldstrekken seiner Grafschaft aus dem immer mehr gefährdeten und dem Lande selbst Gefahr drohenden Zustande heraus zu reissen und forstmässige Hegung, verständige Behandlung, überhaupt wirthschaftliche Ordnung in seinen Forsten fest und dauernd zu gründen. Glüklich fand er dazu den Mann, der seinen Plan auszuführen Kenntnis und Erfahrung, Muth und Kraft vereinigte. Der Oberförster Wiinholt, durch mehrjährige Praxis in Seeland, durch Reisen, durch seinen Aufenthalt und Beruf in Norwegen gebildet und vorbereitet, auch als denkender Mann in seinem Fach durch verschiedene schäzbare Schriften bekannt, übernahm den ihm angetragenen Posten und steht ihm mit Liebe und Eifer vor.

Die folgenden Nachrichten wollte der Herausgeber auch da nicht, wo sie etwas zu umständlich scheinen mögten, als nur etwa zuweilen im Ausdruk abkürzen, um ihnen, vielleicht grade durch Einzelnheiten brauchbarer, nichts von ihrer Nüzlichkeit zu entziehen. Dankenswerth wäre es besonders, wenn der kundigere Vorsteher dieser Forste die etwanigen Unrichtigkeiten dieser Nachrichten gefällig berichtigen und ihre Lükken ergänzen mögte.

N.

Der Gesamtinhalt der Hölzungen der Grafschaft Frysenborg in den Aemtern Aarhuus und Wiborg mit denen der Güter beträgt ungefähr 9150 Tonnen Landes, die Tonne zu 14,000 Q. Ellen gerechnet. Davon enthalten die Hölzungen im Amte Aarhuus 5090, im Amte Wiborg 1760 und die Güter Boller und Mögelkiär im Amte Weile 2300.

Die Lage ist ziemlich bergig, mit tiefen Schluchten durchschnitten; der Boden auf den Höhen fast von gleicher Beschaffenheit, sandig, mit einer nicht unfruchtbaren lehmigen Unterlage, in den Thälern und Ebenen aber sehr verschieden, bald eine mehrere Fus tiefe Dammerde mit Sand und Lehm darunter; bald ein sehr fetter, rother oder gelber Thon und weisser sehr tief gehender Lehm; bald Torfmoor und Sumpf.

Den Hauptbestand machen Eiche, Buche, Eller und Birke. Ausser denselben trift man auch Hegebuchen, Eschen, Ulmen, Linden, Zitterpappeln, Quitschen und Roskastanien. Die vier ersten Arten, auch die Hegebuche, Zitterpappel und Quitsche sind ursprünglich einheimische; hingegen die Esche, die Ulme, die Linde und Roskastanie angepflanzt.

Nach der Vegetation des Bestandes zu urtheilen ist er im Ganzen für Eichen und Buchen sehr angemessen, nur auf den Gipfeln der Berge mehr für Nadelholz geeignet, indem die ältesten Buchen kaum zu der Höhe von zwanzig Fus erwachsen. In einigen Revieren finden sich Eichen von sechs bis acht Fus im Durchmesser und vier und zwanzig Fus reiner Stammhöhe und Buchen, die zwanzig bis vier und zwanzig Faden halten.

Sehr nachtheilig wirken die West- und Nordwest-winde auf die Holzgewächse. Vor allen Dingen bedürfen diese Seiten der schüzenden Vormauer von Sträuchern und schnell wachsenden Bäumen. Wird diese gebrochen oder ganz weggehauen, so ist der Ruin der ganzen Hölzung fast unvermeidlich, wie davon mehrere Beispiele zeugen. Die alten Stämme werden gipfeldürre und die im Schuz schlank aufgewachsenen vom Winde umgeworfen, abgebrochen, oder sterben nach längerer oder kürzerer Zeit ab, ohne den geringsten Aufschlag zu hinterlassen. So sind die vielen wüsten, nur mit Heide und Wachholder bewachsenen Strekken entstanden; denn unsere Vorfahren machten, wie noch in neueren Zeiten geschehen ist, an der Westseite mit den Hauungen den Anfang. So wurden die Hölzungen der Wirkung dieses gefährlichsten Windes ausgesezt und oft unter dem Vorwande, daß nur abständiges und von der Hand der Natur gefälltes Holz gehauen werde, gänzlich der Axt preisgegeben.

Durch solche Behandlung war diese einst waldreiche Gegend bedroht, sehr bald in eine holzleere Oede verwandelt zu werden.

Diese drohende Aussicht bestimmte den gegenwärtigen Besizer der Grafschaft, den Grafen Kragh Juel Wind Frys, dem eindringenden Uebel unverzüglich und nachdrüklich Einhalt zu thun und durch eine forstmässige Behandlung die noch schäzbaren Waldreste der Grafschaft sicher zu stellen. Er ernannte den im Jahre 1816 von Norwegen abgegangenen Oberförster Winholt zu ihrem Vorsteher und Verwalter.

Nun war die erste Bemühung darauf gerichtet, die Forderungen möglichst einzuschränken, welche sie nach ihrem

damaligen Zustande nicht fortwährend befriedigen konnten. In dieser Absicht ward 1) die Verwendung des Holzes zu Kohlen zum Gebrauche der Herrschaft gänzlich abgeschaft und durch Torf ersezt; 2) eine Ersparung an Zimmer= und Bauholz vorgeschrieben, indem statt der jungen Eichen, die bisher zum Sparrwerk in Gebäuden gehauen worden, nun das dazu erforderliche Holz angeschaft wurde; 3) eine zwekmässigere Einrichtung mit den vielen Wassermühlen und Dämmungen getroffen und dadurch eine Verminderung der zu liefernden Holzmaterialien und zugleich eine leichtere Veranstaltung derselben bewirkt; 4) die Menge der bisher abgegebenen Deputate vermindert, indem theils den Schulen, vierzig an der Zahl, statt der einer jeden bisher bestimmten drei Faden Brennholz, nun jeder funfzehn Fuder Torf aus den herrschaftlichen Mören von den Bewohnern des Schuldistrikts gestochen und angefahren wurden; theils die vielen freiwilligen Holzgaben den Umständen nach entweder abgeschaft oder eingeschränkt wurden. Manche dieser Leistungen liessen sich freilich nicht herabsezen, weil sie auf förmlichen Kontrakten beruhten. Welche Forderungen von einzelnen solcher Deputatisten an die Hölzungen gemacht werden, erhellet daraus, daß z. B. dem Pächter auf Mögelkiär nach altem Kontrakt jährlich achtzig Faden Nuz= und Brennholz zukommen, da die neuern Pächter nur höchstens zwanzig Faden erhalten; der Inspektor fünf und vierzig, die Verwalter fünf und dreizig, der Gärtner, der Arzt und mehrere jeder dreizig Faden, so daß noch jährlich zwölfhundert Faden an Deputatholz geschlagen werden. Auch ward die Holzversteigerung eingeschränkt, indem früher drei bis vier tausend Faden, jezt kaum tausend jährlich verkauft werden.

Nach dem Befehl der königlichen Rentekammer sollten im Jahre 1816 alle Frysenborger Hölzungen eingehegt sein. Es ward aber in demselben Jahre erst damit der Anfang gemacht und seitdem ist die Arbeit jährlich fortgesezt. Mehr als vormals müssen jezt aber die Torfmöre beitragen, diese verminderte Holzabgabe zu ersezen.

Nicht unbedeutend, obgleich vormals zum Theil sehr schlecht behandelt, sind die Torfmöre. Doch sind auch mehrere sonst wenig oder gar nicht benuzt, welche jezt einen grossen Schaz an Feurungsmitteln biethen. Unter andern die Möre Rakkersör von hundert und Uhrmose von hundert und funfzig Tonnen. In diesen Mören sizt die Moorerde acht bis zwölf Soden tief.

Wild ist viel, sowohl Edel-, Dam- und Rehwild, als Hasen, Füchse, Dachse, Ottern und Marder. Das Geflügel besteht in wilden Gänsen, Enten, Schnepfen, Rebhühnern, Bekkassinen und Brachvögeln.

Wölfe und wilde Schweine sind seit geraumer Zeit ausgerottet; doch wurde noch im Jahre 1810 ein Wolf erlegt, der vermuthlich übers Eis sich hierher verlaufen.

Edelwild trift man in Rudeln von dreizig und mehreren Stükken. Damwild ist im Freien nur sparsam; im Thiergarten sind über dreihundert Stük eingeschossen. Rehe gibt es in sehr grosser Menge.

Das Forstpersonal der Frysenborger Besizungen besteht aus einem Oberförster, vier Hegereitern und sechzig Holzvögten.

Der Oberförster hat an Gehalt vom Grafen 1000 Rbthlr. Silber, Wohnung und Gebrauch des freien Hofes Kraghlund mit dazu gehörigen Ländereien und zwanzig Fa-

den Holz jährlich; jeder Hegereiter 200 Rbthlr. S., Wohnung und Gebrauch eines freien Hofes, wozu vierzig bis sechzig Tonnen Land, zwölf Faden Brenn- und Nuzholz; zwei Schill. Stempelgeld von jedem in seinem Reviere ausgewiesenen Stamm; vier Schill. Brenngeld von jedem in seinem Distrikte zur Mast eingebrannten Schweine. Für Erhebung des Auktionsgeldes geniesst er fünf Procent.

Die Holzvögte haben an Gehalt 30 bis 50 Rbthlr.; einen Hof mit so viel Land, daß sie zwei Pferde und vier bis sechs Kühe halten können; drittehalb Faden Holz jährlich und den nöthigen Torf; zwei Schill. Stempelgeld von jedem in ihrem Distrikt gefällten Baume. Die Rinde der zum Gebrauch der Herrschaft zu Zimmer- und Bauholz gefällten Eichen theilen sie mit dem Hegereiter.

Alle Dienstwohnungen sind den Forsten nahe und an derjenigen Seite gelegen, von welcher der meiste Holzfrevel geschieht, so daß solche nicht leicht unentdekt bleiben können.

Die entdekten Forstfrevel werden bei dem adlichen Dinggericht auf Frysenborg, das aus dem Birkvogt, einem Rechtsgelehrten und einem Geistlichen besteht, nach der dänischen Forstordnung von 1733 abgemacht und bestraft. Der Angeber erhält den dritten Theil der vom Frevler zu zahlenden Brüche.

Die Jagd wird von zwei angestellten Jägern besezt. Diese haben die Lieferung an die Küche, die Aufsicht über den Thiergarten, die Futterung des Wildes im Winter u. s. w. Die Forstbediente haben mit der Jagd wenig zu thun. Wird den Hegereitern zuweilen aufgetragen, ein Stük Wild zu liefern, so müssen sie, wie auch bei allen Jagden in ihren Revieren, wenn ihre Geschäfte es ihnen

erlauben, dabei zugegen sein. Bei den Treib= und Klopp=jagden haben die Holzvögte der Distrikte, wo gejagt wird, die Treiber anzuführen.

Alle Hölzungen werden als Hochwald behandelt und nach vorhergegangener Einfriedigung, wenn sie das haubare Alter erreicht haben, in Dunkel= und Lichtschläge gestellt. Wenn der Aufschlag überall gleich und in gehöriger Menge vorhanden und zu der Höhe gelangt ist, daß er des Schuzes der Mutterbäume nicht mehr bedarf, so werden diese völlig abgetrieben. Diese Hauungen geschehen im Winter bei hohem Schnee und wird das Holz sogleich in grossen Blökken auf Schlitten zur weiteren Bearbeitung an die Wege geschaft.

Die oft grossen Blössen in den Hölzungen werden nach und nach meist durch Sat kultivirt.

Im J. 1818 machte man den Versuch mit einer Nadelholzanlage auf einem in früherer Zeit entblössten Grunde. Sie hatten bis jezt, der troknen Sommer ungeachtet, sehr gutes Gedeihen. So sind in den leztverflossenen zwei Jahren (1818 und 19) jährlich tausend Pfund Nadelholzsamen ausgesäet. Blos der in den Baumschulen im J. 1817 ausgestreute Lerchensame hat schon im vorigen Frühjahre 16,000 Stük tüchtige Pflänzlinge geliefert.

Die Vorbereitung des Bodens zur Nadelholzsat in den eingefriedigten Hölzungen ist auf folgende Weise geschehen:

1) In den mit Heide bewachsenen Strekken in dreifüssige dambrettweise angelegte Quadrate, zwischen welchen eben dergleichen unberührt liegen, um den dünne abgeschälten Rasen aufzunehmen. Dieser wird mit einem mit krummen Stiele versehenen Spathen abgestochen, mit wel=

chem ein Arbeiter an einem Tage hundert solcher Quadrate macht. Die Arbeit geschieht im Herbste vor der Sat, oder im Frühjahre, sobald der Frost aus der Erde ist. Bei der Sat im April wird die Erde von den Arbeitern zuvor mit eisernen Harken aufgelokkert. Das Säen verrichten zwölf- bis sechzehnjährige Kinder; jedes trägt einen Beutel mit Samen gefüllt und ein hölzernes Mas, welches zweihundert Samenkörner hält, die nach Anweisung von jedem in bestimmter Reihe in jedes Quadrat ausgestreut und von einem Erwachsenen, der in derselben Reihe folgt, überharkt werden. So werden von jedem Kinde täglich tausend Quadrate besäet.

2) In den mit Wachholder bewachsenen Strekken, wo dieser zu Zäunen, Wegen, Faschinen ꝛc. dient, wird der Boden in drei Fus breite Streifen gerodet, Moos und Rasen abgeschält und auf die Seite gelegt. Zwischen den so gerodeten Reihen lässt man einen eben so breiten Streifen und in demselben den Wachholder zum Schuz und Schatten stehen. An steilen Abhängen werden diese Streifen treppenweise nur einen Fus breit eingestochen, um das Wegspühlen des Samens vom herabfliessenden Wasser zu verhüten. Die Auflokkerung geschieht hier wie bei den Quadraten mit der Harke. Nur müssen die Kinder im Säen geübter und unter strenger Aufsicht sein, weil der Same hier ohne Mas ausgestreuet wird.

3) Durch Abbrennen der Heide ein Jahr vor der Sat. Im Frühjahr, wenn Regen zu erwarten ist, wird der Boden mit eisernen Eggen wund gemacht, der Same ausgestreuet und mit der Egge überzogen.

4) Durch Kornbau vorher gehörig vorbereitet, wird dann das Land im Frühjahre mit Hafer besäet und nach-

dem dieser gehörig übergeegget worden, der Holzsame ausgestreuet und in die lose Erde mittelst der Walze niedergedrükt. Der Hafer soll den jungen Pflanzen im Sommer Schuz und Schatten geben, nur mus bei der Aernte sehr behutsam verfahren werden.

Von dem reichen Vorrath an Eicheln in den beiden lezten Jahren wurden zweihundert zwanzig Tonnen gesammelt und theils reihenweise in Eichenkämpe, theils auf Blössen gesäet. Bei der Reihensat ist der Vortheil, daß die jungen Stämmchen vor dem Auspflanzen ins Freie nicht erst versezt werden dürfen. Blos die Pfahlwurzel wird unter der Erde mit einem scharfen Spathen abgestochen. Ein in Schottland von dem Oberförster beobachtetes Verfahren. Auf den Blössen geschieht die Vorrichtung entweder durch Kornbau, oder, wo der Rasen nicht stark ist, durch einmaliges Pflügen. Bei jener versuchte man die Eicheln durch flaches Pflügen mit Erde zu bedekken; wo aber der Boden nur einmal gepflügt ward, geschah es mit der eisernen Egge. Der Erfolg des Niederpflügens entsprach vollkommen der Erwartung. Die Eicheln wurden alle wohl bedekt und blieben vom Froste unbeschädigt. Von den untergeeggeten hingegen erfror eine ziemliche Anzahl, weil bei diesem Verfahren, auch nach dem sorgfältigsten Eggen, immer eine Menge über der Erde unbedekt liegt. Leichtbestandene und stark beraste Eichen- und Buchenbestände werden, wenn ein gutes Mastjahr eintritt, im Herbste und bis Neujahr mit Schweinen stark betrieben, damit der beraste Boden umgewühlt und so der Aufschlag befördert werde. Kurz vor der Reife wird die Mast von dem Hegereiter und mehreren dazu angenommenen Männern taxirt. Bei den Kirchen geschieht darauf die Bekanntmachung, in welchen Dörfern und an welchen Tagen Schweine

auf die Mast eingebrannt werden. Im vorigen Jahre (1819) wurden in den Frysenborger Hölzungen dreitausend volle Mastschweine, das Stük für zwei Rbthlr. Silber und acht Schill. Brenngeld an den beikommenden Hegereiter eingebrannt.

A. Im Amte Aarhuus liegen sechzehn Frysenborger Hölzungen, zusammen viertausend neunhundert und siebzig Tonnen gros, ausser etwa hundert zwanzig Tonnen unbedeutende Holzstrekken.

1) Das Tinninger-Holz und Norring-Uhre, eine zusammenhängende ziemlich ausgeplänterte Hölzung von ungefähr 1100 Tonnen, theils eben, theils bergig, überall lehmhaltend, mit einer guten Dammerdenschichte, besteht meistens aus Eichen und Buchen, mit einigen Birken im südlichen Theile, alle in haubarem Alter. Im vorigen Jahre (1819) wurden von dieser Hölzung 400 Tonnen Land mit doppeltem und bepflanzten Erdwall eingehegt. Wenn in diesem gehegten, in Dunkelschlag gestellten Distrikte der Aufschlag des vorigen Jahres die Höhe erreicht haben wird, daß er vom Viehe nicht beschädigt und diesem wieder zur Weide eingeräumt werden kann, so wird das zweite Drittheil und demnächst das dritte auf dieselbe Art behandelt, so daß immer zwei Drittheile dieser Hölzung zur nothwendigen Weide ausgelegt sind. Eine Ziegelei am südlichen Ende desselben, für gräfliche Rechnung betrieben, verbrauchte ehemals jährlich drei bis vierhundert Faden, jezt nur die Hälfte. Das Uebrige wird durch Torf ersezt.

2) Das Süderholz, von hundert Tonnen Landes, ist gehegt und besteht aus sechzig- bis siebzigjährigen Eichen und Buchen von üppigem Wuchse. An der Ost- und Westseite, auch eine Strekke mitten hindurch, ist die Hölzung Torf-

moor mit Birken von elendem Wuchse bestanden; übrigens eben und sandig. Nach ihrem Alter mus sie noch von der Axt verschont bleiben.

3) Der alte Thiergarten Vognkiär Hölzung und Faistrup Krat, im J. 1818 eingehegt, von tausend Tonnen Land, besteht grösstentheils aus haubaren Eichen und Buchen, mit einigen Birken und Ellernbrüchen vermischt. Bei ziemlich ebener Lage besteht der Boden, ausser der westlichen Seite, aus Dammerde und Sand, nur an wenigen Stellen mit Thon vermischt, ist für Eichen und Buchen sehr gut, wie davon der kraftvolle Bestand zeugt. Von dem haubaren Holze, vorher ziemlich stark ausgeplündert, erfolgte auf dem unberasten Boden der schönste Eichen- und Buchenaufschlag. Die nicht unbedeutenden Blössen der Westseite sind 1818 mit Nadelholz- und Birkensamen besäet, die mitten in der Hölzung liegenden mit Eicheln.

4) Lyngballe Hölzung, ungefähr 800 Tonnen gros, von dem ebenbeschriebenen Gehege nur durch den Landweg von Aarhuus nach Wiborg geschieden, ist hier sehr bergig, der Boden sandig und schlecht, mit kränkelnden Eichen und Buchen, fast einzig bestanden. Diese vormals sehr schlecht behandelte Hölzung, fast überall einem Lichtschlage, doch ohne Aufschlag, zu vergleichen, ist zur Hälfte eingehegt; das Uebrige dient dem Pächter des angränzenden Hofes Lyngballe zur Weide.

5) Die Faistrupper Holzung, 1819 eingehegt, enthält dreizig Tonnen; der Boden ist ein fetter Lehm; den Bestand machen Eichen, Buchen und Eschen von mitteljährigem Alter mit einigen Ellernbrüchen.

6) Riis Hölzung, sechzig Tonnen gros, im Sommer 1817 eingefriedigt, bestanden mit Roth- und Hege-

buchen und einzelnen Eichen. Die Lage ist ziemlich eben, der Boden gute Walderde, der haubare Bestand von sehr schlankem und schönem Wuchse. Einige Blössen wurden im vorigen Jahre mit Eicheln besäet, die sehr gut aufgegangen. Diese Hölzung bewahrt in ihrer Mitte die Ruinen der Burg des kühnen Helden Niels Ebbesen zu Nörreriis.

7) Die Hammel Hölzung, lang, schmal, uneingehegt, von ungefähr hundert funfzig Tonnen, mit Eichen und Buchen bestanden, bei sehr bergiger Lage und schlechtem Boden sehr krüppelhaft gewachsen. Ein 1817 eingehegtes Stük von dreizig Tonnen hat doch sehr guten Aufschlag. Die Einhegung des Uebrigen würde wegen des bergigen und sandigen Bodens und der langen und schmalen Figur mit sehr grossen Kosten verbunden sein.

8) Der Thiergarten, dreihundert Tonnen gros, mit Ellern- und Wachholderstangen umgittert, enthält dreihundert Stük Damwild. Im vorigen J. (1819) wurden durch ein Eichenstaket hundert Tonnen Landes davon abgeschnitten und zum Hofgarten als Lustwald gelegt, um zugleich das alte haubare Holz forstmässig abtreiben und an der Stelle neues anziehen zu können. Späterhin, wenn das junge Holz solche Höhe erreicht hat, daß es vom Winde nicht beschädigt werden kann, wird es wieder vereinigt und als Thiergarten benuzt werden. Die Lage dieser Hölzung ist so bergig, daß das Holz nur mit der grösten Mühe und stellenweise durchaus nicht ohne die Anlage kostspilliger Wege abgeführt werden kann. Der Boden ist sandig, aber nicht unfruchtbar. Man findet hier die Eichen und Buchen von vorzüglicher Stärke, auch Ahorne, Hegebuchen, Ulmen, Linden und Roskastanien, so wie eine kleine funfzigjährige Nadelholzanlage von Weistannen, Fichten, Lerchen, Weymouthskiefern

und gemeinen Kiefern. Die Weistanne und Weymouthskiefer sind von gleicher Höhe und Stärke; die Fichte ist etwas stärker; aber am höchsten und stärksten ist die Lerche. Bei einer Länge von funfzig bis sechzig Fus hat sie drei Fus im Durchmesser. Von mehreren zu gleicher Zeit gepflanzten gemeinen Kiefern finden sich jezt nur noch zwei, wovon auch die eine schon ausgegangen ist. Es scheint, als hätten sie in funfzig Jahren nur kaum dreizig Fus Höhe und einen Fus im Durchmesser erreicht.

Die ganze Hölzung ist mit breiten Spaziergängen und englischen Anlagen versehen. Auf einer dreizig Tonnen grossen Blösse wurden im verwichenen Frühjahre 14,000 Stük dreijährige, selbst gezogene Lerchenpflänzlinge ausgepflanzt. In diesem Lustwäldchen liegt auch eine vier Tonnen grosse, vor drei Jahren angelegte Baumschule, mit ein- bis dreijährigen Nadel- und Laubhölzern wohl versehen.

9) Rävhöy Hölzung enthält hundert Tonnen zerstreut liegender, mit Eichen und Buchen vermischt bestandener Gehölze, theils von haubarem, theils von mitteljährigem Alter. Sie ist ungehegt, die Lage ziemlich bergig, der Boden sehr heis. An vielen Orten findet man den Kalk gleich unter der einen Fus tiefen Dammerde. Dieser wird von den angränzenden Bewohnern, mit Erlaubnis des Grafen, als ein sehr wirksamer Mergel auf ihre Felder gefahren, höchstens zwei Fuder auf die Tonne.

10) Foldbye Hölzung, etwa sechzig Tonnen gros, ungehegt, blos aus sehr krüppelhaften Eichen, Zitterpappeln und Haselunterholz bestehend. Der Boden ist sehr gutes Akker- und Wiesenland. So ist er vormals auch benuzt worden. Noch sieht man die Spuren von ehemaligen hohen Aekkern. Solche finden sich auch in vielen andern Höl-

zungen, die jezt mit zwei= bis dreihundert Jahr alten Eichen bestanden sind, besonders in der angeführten Råvhöy Hölzung. Wie Geschichts= und Ortkundige hiesiger Gegend meinen, soll dieses ehemalige Akkerland nach der Zeit, als die Pest, der sogenannte schwarze Tod, die meisten Bewohner Jütlands hinweggerafft und vielleicht auch diese Gegend von Menschen entblösst hatte, von selbst mit Holz bewachsen sein.

11) Taustrup Hölzung, von ungefähr zweihundert Tonnen, ziemlich bergig, doch nicht stark bindend. Sehr schön vegetiren hier die schlanken Reisbuchen. In diesem Alter bedürfen sie der Hegung nicht, wohl aber von der Axt verschont zu bleiben. An einer Stelle unter der Walderde findet sich auch hier ein scharfer Kalk, der von entfernten Bewohnern meilenweit geholt und als Mergel gebraucht wird.

12) Rye=Norderhölzung, ungefähr siebenhundert Tonnen haltend, von sehr unebener Lage, an mehreren Stellen sehr bergig; der Boden überall sehr sandig, nur in einigen Thälern von einer mit vielen Steinen vermischten Dammerde bedekt. Die Hölzung besteht aus haubaren Buchen. Grosse mit Heide bewachsene Strekken liegen dazwischen. Obgleich noch keine Einhegung hier statt gefunden und Weidegerechtigkeit hier geübt wird, so trift man doch fast überall auf den Bergen gedeihlichen Anwachs. Das Vieh ist nicht der schlimmste Feind dieser jungen Bestände gewesen; aber das Feuer, von Frevlern angelegt, hat bedeutende Strekken derselben ganz verheert. Noch neuerlich sind, ungeachtet der besseren Forstpolizei, zuweilen Waldfeuer entstanden, welche indessen gleich wieder gedämpft wurden.

In dem angränzenden Dorfe Rye wird eine grosse Menge Holzschuhe für die rings umher liegenden Gegenden

auf drei bis sechs Meilen im Umkreise verfertiget und sehr viel Holz verkohlt. Dessen ungeachtet war hier das Holz doch bisher sehr wohlfeil, weil die Dorfschaft selbst nicht unbedeutende Hölzungen besitzt.

13) Söebyelunde, eine eingehegte, forstmässig behandelte Eichen- und Buchenhölzung von haubarem Alter, ungefähr hundert Tonnen gros, enthält überall den schönsten ein- bis vierjährigen Anwachs von Eichen und Buchen, mit einigem von Eschen und Birken vermischt; die Lage etwas erhaben, aber doch eben; der Boden mehr sandiger als thoniger Lehm mit zwei bis drei Fus Walderde bedeckt. Ein nahe gelegenes kleines Gehege von zwanzig Tonnen ward 1817 und 1818 theils durch Pflanzung, theils durch Sat mit Nadel- und Laubholz kultivirt.

14) Sall-Hölzung, besteht auf einer Fläche von vierzig Tonnen aus schlankwüchsigen Eichen und Buchen mittleren Alters, sehr geschlossen. Die Hölzung ward 1818 mit einem mit Birken bepflanzten Erdwall eingehegt, in demselben Jahre auch eine darin befindliche Blösse mit Nadelholz kultivirt. Der Boden ist auf den Höhen Sand mit einer etwas besseren einen Fus tiefen Oberschichte; in den Thälern findet man Dammerde, Torfmoor und Ellernbrüche.

15) Hund Hölzung, ein zwanzig- bis dreizigjähriges Buchenstangenholz von dreizig Tonnen. Die Lage ist erhaben, der Boden Lehm mit einem halben Fus Dammerde.

16) Fauerskou und Lyngaae schliessen in mehreren kleinen auf Hügeln gelegenen Eichen- und Buchengehölzen vermischten Alters, zusammen ungefähr zweihundert Tonnen gros, ein angebautes flaches, eine halbe Q. Meile grosses Thal ein. Ungeachtet des sehr sandigen Bodens kommen Eichen und Buchen hier recht gut fort.

Der übrigen nur unbedeutenden in diesem Amte belegenen Hölzungen der Grafschaft ist schon vorher erwähnt.

B. Im Amte Wiborg sind die Spuren früherer Vernichtung und unwirthschaftlicher Benuzung der vormals reich bewaldeten Fläche theils in wüsten Strekken und kahlen Höhen, theils in den hin und wieder noch kümmernden Stämmen, nur zu sichtbar. Nur die östliche Seite des Amts hat noch Gehölze und den bedeutendsten Antheil an denselben hat die Grafschaft Frysenborg. Der Gesamtinhalt derselben ist vorhin schon zu 1760 Tonnen angegeben. Von den folgenden neun Hölzungen sind nur vier zwei- bis fünfhundert Tonnen gros; die übrigen unter hundert.

1) Haurum Hölzung, ist 1817 eingefriedigt, hält vierhundert Tonnen. Haubare Eichen und Buchen bilden den Hauptbestand. Theilweise kömmt auch mitteljähriges und Stangenholz vor. Einzeln sind Ulmen, Eschen, Zitterpappeln; hin und wieder Ellernbrüche. Der Boden, ein sandiger Lehm, zeigt überall den schönsten Anwachs. Eine kleine etwa drei Tonnen grosse Eichenpflanzung von 1773 ist recht gut gewachsen. In den Jahren 1818 und 1819 ward eine zwanzig Tonnen grosse Blösse mit Nadelholz kultivirt.

2) Houlberg- und Ostergaards-Hölzung, von unebener Lage, auf den Höhen sehr sandig, in den Thälern und Ebenen gut mit Dammerde versehen, war ehemals eine bedeutende Eichen- und Buchenhölzung von mehr als tausend Tonnen; jezt zur Hälfte verkleinert, ungefähr fünfhundert Tonnen gros, verdient sie kaum den Namen einer Hölzung. Nur hin und wieder findet sich noch ein Stamm. Ungehegt und schonungslos ward das alte Holz fast ganz abgetrieben, ohne den geringsten Aufschlag zurük zu lassen. Nur in den ebenen und niedrigen Theilen zeigte sich jährlich eine

Menge Ellernanflug von den einzeln stehenden Stämmen, von welchen sich stellenweise jezt schon nicht unbedeutende Bestände bilden. So wird mit der Zeit alles ebene Land mit Ellern natürlich besamt und die Höhen werden mit Nadelholz künstlich besäet werden. — Sehr günstig ist die Lage dieser Hölzung an der schifbaren Gudenaue, auf welcher nach dem nahegelegenen Randers mit Leichtigkeit die Abfuhr geschehen kann.

3) Aidt-Hölzung, besteht aus mehreren kleinen ungehegten Eichenhölzungen von krüppelhaftem Wuchse mit Haselunterholz, zusammen von ungefähr achtzig Tonnen.

4) Boeslov ist nur vierzig Tonnen gros, mit Eichen und Buchen von mittlerem Alter bestanden; der sehr bindende Boden hält das Wachsthum auf. Das unterdrükte abständige Holz wird herausgehauen.

5) Borrizöe-Hölzung von dreihundert Tonnen, besteht aus Eichen und Buchen, haubaren Alters; ist von ebener Lage; der Boden hat drei bis vier Fus Dammerde. Die Hölzung sollte im Sommer 1820 gehegt werden und das nicht mehr wachsbare Holz dem jungen Anwachse den Plaz räumen.

6) Hvorslövgaards-Hölzung, dreizig Tonnen gros, ist mit Eichen, Buchen und Birken bestanden, eingehegt und forstmässig betrieben. Ein treflicher junger Birkenanwachs findet sich hier.

7) Borre-Hölzung von zweihundert Tonnen, bergiger Lage und sehr sandigem Boden, doch mit sehr guten Eichen und Buchen mittleren Alters bestanden. Diese beiden Holzarten vegetiren hier treflich. Die Einhegung war noch nicht geschehen, sollte aber bald statt finden.

8) Vejerslöv-Krat von sechzig Tonnen, auch noch nicht eingehegt; der Eichenbestand mittleren Alters, sehr krüppelhaft und meistens gipfeltrokken; von Natur und durch Menschenhände etwas stark ausgeplántert. Die Lage ist ziemlich eben, der Boden sandig und mager, wovon der ganze Bestand zeugt.

9) Harholms Thiergarten, sechzig Tonnen, der ehemalige Thiergarten eines daneben belegen gewesenen Guthes Harholm, das niedergelegt und geschleift wurde. Die Hölzung, dermalen noch ungehegt, mit Eichen, Buchen, Eschen, Ahornen und Ulmen bestanden; von sehr gutem mit tiefer Dammerde gedekten Boden, wird sobald als möglich eingehegt werden.

Die noch übrigen unbedeutenden Hölzungen der Grafschaft in diesem Amte enthalten zusammen ungefähr neunzig Tonnen.

C. Im Amte Weile.

Die in diesem Amte belegenen Hölzungen des Grafen gehören zu dessen Allodialgütern Boller und Mögelkiär und erstrekken sich meistens längs dem Meere von Horsens nach Weile. Sie sind die bedeutendsten im ganzen Amte, enthalten zusammen eine Fläche von ungefähr 2400 Tonnen und sind bisher alle sehr gut behandelt. Schlanke Eichen, Buchen und Ellern, verschieden von Alter und Stärke, machen den Bestand aus. Die Oberfläche ist hier ziemlich eben, der Boden vortreflich, überall drei bis vier Fus tiefe Dammerde und unter dieser ein mehr lokkerer als bindender Lehm. Die schön gewachsenen Stämme haben in ganz Jütland nicht ihres Gleichen. In den alten haubaren Hölzungen, in Dunkel- und Lichtschläge gestellt, wächst auf dem angemessensten mit Laubschichten

bedekten, unberasten Boden ein herrlicher Aufschlag; in den abgetriebenen Schlägen drängen sich vier bis acht Fus hohe, dichtgeschlossene Reidel; zwanzig- bis dreizigjährige und sechzig- bis achtzigjährige Bestände stehen unvermischt in freudiger Lebenskraft. Nicht weniger vortheilhaft ist die Lage dieser Hölzungen zum Absaz. Aus allen, vom Meer begränzt, lässt sich das Holz desto leichter zu hohen Preisen abführen. Gleichmässig, wie mit der Hegung der hiesigen Distrikte, wird auch mit dem Anbau der Blössen in denselben unablässig fortgeschritten.

So wurden auf einer dieser Blössen im vorigen Jahre hundert dreizig Tonnen Eicheln ausgesäet, die sehr gut gekeimt haben und fortgewachsen sind. So waren auf einer andern, vorher mit Korn bebauten und mit Hafer besäeten, im Frühjahre 1818 dreihundert Pfund Fichten- und Kiefernsamen ausgestreuet und überwalzet. Wegen des troknen Sommers entsprach aber diese Sat der Erwartung nicht.

Soweit von den Hölzungen. Jezt Einiges von der Torfwirthschaft.

In den beiden Mören ist für die Ableitung des Wassers durch breite und tiefe Gräben gesorgt. Mittelst mehrerer Schleusen kann das Wasser abgelassen oder gestauet werden. Man fängt von der Seite zu graben an, wo der Boden am tiefsten ist, so daß das Wasser immer hinten in die Gräben abläuft. Der Rasen und Abraum wird gleich hinter den Gräbern in den aufgestochenen Plaz geworfen, dann ausgeebnet und vom Herbste bis ins Frühjahr durch Zumachung der Schleusen unter Wasser gesezt.

Zum Gebrauch der Herrschaft waren bisher jährlich fünf- bis sechshundert Tonnen Holz- und Torfkohlen gebrannt worden. Die lezteren haben jezt den Vorzug erhalten, seitdem bei der Torfverkohlung ein besseres Verfahren

beobachtet wird. Vormals warf man zehn bis zwölf Fuder Torf in einen Haufen, welcher bei Nacht angezündet ward und so lange brennen musste, bis er überall roth war. Mit vieler Mühe ris man ihn dann aus einander, dekte ihn mit Rasen und Erde und reinigte die Kohlen am nächsten Tage. Das Feuer, das sich dann noch an vielen Stellen zeigte, ward mit Wasser ausgelöscht und dadurch wurden die Kohlen gänzlich verdorben. Bei dieser Behandlung erhielt man aber mehr Asche als Kohlen; auch waren diese bei weitem nicht so gut als die Holzkohlen, indem mit dem Wasser zugleich der Kohlenstoff verloren ging. Nach der Anleitung des Oberförsters Wiinholt wurden in den lezten Jahren die Torfkohlen auf folgende Art gebrannt.

Von dem für den Meiler bestimmten Plaze wird der Rasen im Kreise abgestochen, derselbe konver nach allen Seiten vom Mittelpunkte abgegraben und die aufgeworfene Erde rund um den Plaz gelegt, um nachher, wenn sie mit einer Harke gereinigt worden, zum Dekken zu dienen. Darauf werden zwei Quandelpfähle, drei Ellen lang, im Mittelpunkte des Kreises so eingeschlagen, daß unten zwischen denselben eine acht Zoll weite, gegen den Wind gekehrte Oefnung bleibt, die Pfähle aber oben zusammengebunden werden. Unten wird die Oefnung durch zwei auf die lange Seite gerichtete und quer vorgesezte Torfstükke zugemacht und die Quandel mit dürrem leicht zündenden Holze angefüllt. Auf dem Boden macht man eine gerade Feuerröhre gegen den Wind vom Umfange des Meilers bis an die Quandel. Nun folgt die Richtung des Meilers, indem der Torf auf die schmale Kante der Länge nach ringweise so um die Quandel gesezt wird, daß der Zwischenräume so wenig als möglich entstehen. Nachdem der Meiler die bestimmte kegelförmige

(konoidische) Form erhalten hat, wird er auswendig so viel möglich geebnet und alle etwanigen kleinen Zwischenräume mit Torfstükken ausgefüllt. Mit dünnen, mit ihrer Grasseite einwärts gekehrten Rasen geschieht alsdann die Bedekkung möglichst dicht an einander schliessend. Zum Anzünden wählt man gerne die Morgenfrühe, weil der Meiler am ersten Tage sorgfältige Aufsicht fordert. Es geschieht mit einer dünnen Stange, in deren Spalte man am Ende Birkenrinde und dünne Späne bindet und sie angezündet durch die am Boden gemachte Röhre bis zum Quandel einstekt, wo das dürre Holz bald in Feuer geräth. Der obere die Spize dekkende Rasen wird abgenommen, damit der Meiler desto besser rauchen könne. Indessen wird die offene Dekke mit der feingemachten Erde beworfen und angeklopft, so daß ausser der Spize nirgend am Meiler der mindeste Rauch wahrzunehmen ist. Aus jener läſſt man nun so lange den Rauch ziehen, bis die Flamme ausschlägt und man sicher ist, daß er nicht erlösche. Nun wird die Spize mit Rasen bedekt, einen Fus unterwärts werden aber gleich rings am Meiler herum durch die Dekke bis zum Torfe mehrere Löcher zum Ausziehen des Rauchs gestochen. Erst wenn dieser sich brandartig und dadurch die Nähe des Feuers zeigt, werden die Löcher verstopft und acht Zoll niedriger unter diesen neue achtzehn Zoll von einander gemacht. Sobald der Meiler zu diesen herunter gebrannt ist, verstopft man auch diese, macht eben so neue und fährt damit fort, bis die Gluth ganz zu Boden sich verbreitet hat. Gegen den Wind dürfen nur weniger Rauchlöcher sein, weil er auf der Seite früher niederbrennt. Damit die Dekke an die Kohlen anschliesse und keine Zwischenräume entstehen, mus der Meiler von den Löchern bis zur Spize fleissig geklopft, oft auch mit Erde beworfen werden, um ihn dicht zu halten. Wenn das Feuer früher oder später nach der verschiedenen

Grösse des Meilers zu Boden geleitet ist, wird ein Rasen herausgenommen, aus welcher Oefnung so lange der Rauch zieht, bis die Flamme ausschlägt. Gleich wird der Rasen hier wieder eingestekt, auf einer andern Seite ein anderer heraus genommen, bis auch hier die Flamme ausschlägt und so fortgefahren auf jeder Seite, bis der Meiler ringsum am Boden durchgebrannt ist. Dies ist nothwendig wegen der Nässe der unten liegenden Torfsoden. Der Meiler wird dann wohl geklopft, so mit Erde beworfen, daß an keiner Stelle der blosse Rasen zu sehen ist. So steht er vier und zwanzig Stunden, ehe er gahr ist. Darauf wird die Erde zuerst abgenommen, von den Rasenstükken gereinigt und in Haufen gelegt; hiernächst auch die Rasendekke auf die Seite geworfen und der Meiler möglichst davon gesäubert. Auf den vorher gereinigten Plaz wirft man dann den Meiler auseinander und dekt die noch warmen Kohlen mit Kohlenstaub. Leicht lassen sich am nächsten Tage die Kohlen mit einer hölzernen Harke von der feinen Erde trennen.

Nach solchem Verfahren gibt der Torf doppelt so viel Kohlen, als nach dem früheren und in der Güte sind diese und die ehemals gewonnenen nicht zu vergleichen, im Bruche glänzend wie Steinkohlen und nach Versicheruug der Schmiede geben sie diesen nur wenig nach.

Obgleich diese Meiler länger als jene, nämlich sechs bis acht Tage brennen, so geht doch keine Zeit dabei verloren. Täglich lässt sich ein neuer Meiler richten und anzünden und wenn die ersten ausgebrannt sind und während der zulezt errichtete ausbrennt, gibt es mit dem Reinigen der erstern genug zu thun.

Das Wild wird entweder auf dem Anstande oder mittelst des Pürschens erlegt. Die früher gehaltenen Parforce-

jagden sind jezt abgeschaft. Hasen und Füchsen wird noch immer mit Jagd- und Windhunden nachgestellt; auch werden sie auf den Treibjagden geschossen. Im Winter bemächtigt man sich des Fuchses auch nicht selten in ausgelegten Schwanenhälsen, oder indem man ihn beim Luder schiesst. Der Dachs wird im Herbste theils ausgegraben, theils mit Hunden in der Nacht aufgesucht und getödtet, theils aber auch auf dem Anstande Abends, wenn er auszieht, erlegt. Otter nnd Marder werden entweder Winters im Schnee gespürt und geschossen, oder in ausgelegten Eisen gefangen. — Wildes Geflügel wird fast nur vor dem Hühnerhunde geschossen, die Gänse ausgenommen, welche man hinter einem Schiespferde beschleicht und dann mit der Flinte erlegt.

Die Bälge von Füchsen, Dachsen ꝛc., so wie auch die Häute des Hochwilds gehören den Jägern. Im Ganzen werden jährlich hundert funfzig bis zweihundert Stük Hochwild erlegt.

Da der Wildstand im vorigen Jahre zum Nachtheil der Landleute sehr stark war, lies der Graf Hochwild verkaufen. Seit Neujahr hat dies aber wieder aufgehört, nachdem etwa hundert Stük verkauft worden.

Die Fischerei in den kleinen Seen der Grafschaft ist nicht bedeutend, nur in der Gudenaue hat sie eine gute Lachsfischerei.

VIII. Vermischte Nachrichten und Nachweisungen.

1. Beispiel örtlicher Vorzüge fremder vor einheimischen Baumarten.

Aus dem Schreiben eines Reisenden.

Ew. — glaube ich, bei dem in den Waldberichten geäusserten Interesse für die Anzucht einiger fremder Nadelhölzer in unsern Gegenden einige Bemerkungen über die Vorzüge derselben vor den einheimischen unter örtlichen Umständen mittheilen zu dürfen, die ich auf einer kleinen Forstreise nach der Baronie Brahe-Trolleburg zu machen Gelegenheit hatte.

So wie überhaupt hier viel für Forstkultur geschehen ist und fortwährend geschieht, so sind auch seit zwanzig bis dreizig Jahren bedeutende Nadelholzsaten und Pflanzungen vorgenommen, deren Erfolg grösstentheils den Erwartungen entsprochen hat. Doch scheint die gemeine Fichte (P. picea d. R.) hier eine auffallende Empfindlichkeit gegen die Seestürme zu äussern, da sie ungefähr im dreizigjährigen Alter, wo sie frei steht, durchgehends abstirbt und zwar zuerst auf der Windseite. — Unmittelbar neben jenen abgestorbenen Fichten, in gleich ungeschüzter Lage und von derselben Höhe, stehen einige Stämme von der weissen oder Sprossenfichte (P. alba *Willd.*,

Abies alba *Mich.*), die nicht im geringsten kränkeln, sondern im Gegentheil das herrlichste Wachsthum zeigen und schon reichlichen Samen getragen haben.

Gleich gut kommt die Weymouthskiefer und die Balsamtanne (P. balsamea) hier fort und erstere übertrift an Schnelligkeit des Wuchses alle mitausgesäeten Nadelhölzer. — Die Nachbesserungen in den verschiedenen Nadelholzbeständen werden künftig grösstentheils mit der Balsamtanne und der weissen Fichte geschehen.

Vergleicht man hiemit das Lob, welches Michaux den nordamerikanischen Fichten, sowohl der schwarzen als weissen und der Weymouthskiefer in Hinsicht ihrer Ausdauer in kaltem und feuchtem Klima und ihrer Kulturwürdigkeit in dem nördlichen Europa ertheilt, so scheinen diese Fremdlinge allerdings einer grösseren Aufmerksamkeit unserer Forstmänner werth zu sein. Cl.

2. Berichtigung der in den Zeitungen geschehenen Anzeige von einem in Jütland im Jahre 1819 gewesenen Waldbrande.

So viel erinnerlich, war es an einem Herbstabend des benannten Jahres, als man von Frysenborg in Südwest einen entfernten grossen Brand gewahr ward, den man aber, ihn für Heidebrand haltend, weiter nicht achtete. Einige Tage später lief die Nachricht ein, daß der grösste Theil der fünf Meilen südwestlich von Frysenborg gelegenen grossen Silkenborger Hölzung abgebrannt und noch nicht gelöscht sei. Bald darauf sah man dieses Gerücht mit dem Zusaze: „daß der Brand acht Tage gedauert habe," fast in alle Zeitungen der Provinz eingerükt. Doch war der Schade nicht so gros, als er ausgeschrieen wurde. Durch Unvorsichtigkeit griff das Feuer beim Heidebrennen in der Nähe der gedachten Hölzung so weit um

sich, daß es solche erreichte, schnell einen Theil des mit trokner Heide bewachsenen Bodens, so wie auch mehrere trokne Stämme entzündete und erst nach zwei Tagen völlig gedämpft wurde. Bei starkem Winde und versäumter Anwendung der richtigen Löschungsmittel hätte dieser Brand sehr leicht einer der verheerendsten werden können. Nn.

3. Tetens Lob der Baumzucht in den Elbmarschen*).

„Ich habe Ihnen schon einmal gemeldet, daß die Wilster- und Krempermarsch die schönsten Marschen im Lande sind. Man findet schon ganze Strekken Weges, wo man in einer Allee von Bäumen fährt, davon die meisten aber nur Weiden sind. Dergleichen sieht man in der nördlichern Marsch nicht, wo man keine Bäume am Wege leiden will, weil sie das Austroknen der Wege verhindern. Das thun sie nun allerdings. Aber ich sehe hier, daß, wenn man sie an breiten Wegen und nur nicht allzu dicht neben einander sezt und dann die Wege gehörig in Ordnung hält, diesen die gehörige Höhe gibt, in der Mitte sie etwas erhaben macht, um den Ablauf des Regens zu befördern und dann zu rechter Zeit sie ebnet, so könne man den Nuzen mitnehmen, den sich der Landmann von dem Holz verschaffen kann. Wenigstens liessen sich die Nebenwege, die nicht gar zu stark befahren werden, oder die in der Nähe der Geest sind, daß man leicht etwas Sand darauf bringen kann, mit Alleen besezen. Ueberhaupt ist man in dieser Marsch in der Baumzucht weiter als in den nördlichen und hat schon sehr gutes Obst. Ich glaube, man kann noch mehr hierin thun; vielleicht sogar dadurch den Vorwurf heben, den die Geest der Marsch

---

*) Reisen in die Marschländer I. S. 295 f.

macht, daß leztere keine Nachtigallen habe. Denn daß diese und andere Singvögel sich nicht in die Marsch hinziehen, liegt wohl mehr an dem Mangel von Bäumen und Hekken, als weil ihnen die Luft daselbst zu feucht und schwer sei."

4. Frage, die angebliche Menge der Schlangen im Schleswigschen betreffend.

Der Holländer Meermann van Dalem bemerkt in seiner Reise durch den Norden und Nordosten von Europa (in den Jahren 1797 bis 1800, deutsch von Rühs. Weimar 1810. I. S. 19.) die Gegend vom Kanal nach dänisch Neuhof, also im dänischen Walde, sei ausser allerlei Art von Wild, besonders Füchsen, auch an Schlangen reich.

Welche Art von Schlangen ist dies? — Ist es mit der hier im Lande gemeinen Meinung übereinstimmend, daß in der benannten Gegend mehr Schlangen sind, als in andern Gegenden Schleswigs und Holsteins? — Werden sie hier oft durch ihren Bis gefährlich? — Welche Erfahrung hat man von der Schädlichkeit solches Bisses? — Welche Gegenmittel mit Erfolg angewandt?

IX. Ornithologische Berichtigungen zum ersten Bande.

S. 197 Anmerk. carbo graculus ist an der Kehle weder roth noch weis, sondern grünlich schwarz. Kennzeichen, wodurch man die drei Arten nordeuropäischer Scherben von einander unterscheiden kann, sind:

1. carbo cormoranus: Länge des Schnabels zwei Zoll drei Lin. Pariser Mas; vierzehn Federn im Schwanze; Kehle weis, bei jungen weislich;
2. carbo cristatus: Schnabel dünn, zwei Zoll vier Lin.; Schwanz kurz, aus zwölf Federn bestehend; Kehlsak gelb roth getüpfelt;
3. carbo graculus: Schnabel einen Zoll zehn Lin.; Schwanz sehr lang; Federn desselben von ungleicher Länge, zwölf an der Zahl; Kehle grünlich.

S. 356. Durch die englische Expedition und Exemplare dieser Meve, die wir in den lezten Zeiten von Spizbergen erhielten, ist es entschieden, daß die an der Westsee vorkommende grosse Meve nicht die Linneische Larus glaucus, die sich durch völlig weisse Schwungfedern auszeichnet, sondern die ebenfalls von dem Herausgeber des Linn. Systems Gmelin unter dem Namen Larus argentatus aufgeführte Species sei.

S. 358. Daß Süderoog der Brütheplaz unzähliger Seevögel genannt werden konnte (Forststatistik S. 248), rührt daher, daß hier vor Zeiten die grosse Kolonie der Havpikker (sterna cantiaca) ihren Brütheplaz hatte, welche jezt seit einer Reihe von Jahren Norderoog als Aufenthalt erwählte. Der Meiersche Name canescens ist verwerflich, weil vor ihm Gmelin sie unter dem Namen cantiaca im System aufgeführt hatte.

S. 368. Der angeführte Adler ist kein anderer als der Seeadler (Falco albicilla).

Kiel. Boie.

B l i k k e

in die

allgemeine Wälderkunde

und in die

Geschichte und Litteratur der Forstwirthschaft.

I. Waldkultur in Schottland.

Schottland ist bereits im ersten Bande dieser Waldber. (S. 423—35. 459—62) als eins der merkwürdigsten Länder in der neuern Geschichte der Waldkultur dargestellt. Die einst fast zusammenhängend über das Land sich verbreitenden Wälder; dann ihre sorglose Vernichtung und die während langer Zeit unbekümmerte Gleichgültigkeit der Einwohner über deren Folgen für Klima und Holzbedarf; ferner Johnson's Rüge dieser Kurzsichtigkeit und ihr Eindruk; nun die rege, rasche Thätigkeit, mit der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast in allen Grafschaften von den Landeigenthümern wetteifernd Holzsaten und Pflanzungen betrieben wurden und dies grade zu derselben Zeit, als die Akkerkultur sich zu heben begann und bald zu so bedeutender Höhe sich emporschwang; endlich auch die Auswahl der fremden Lerche vor der einheimischen Kiefer und das vorzügliche Gedeihen ihres Anbaues: — diese Reihe merkwürdiger Thatsachen, wie sie vielleicht in keinem andern Lande so sich ereigneten, scheinen wohl von Landbesizern und Waldpflegern und von umsichtigen Forstbehörden derjenigen Beachtung werth, welcher sie dort empfohlen wurden.

Die erste Ansicht der neuesten „geographisch-statistischen Beschreibung Schottlands von J. Playfair *), Vorsteher des vereinten Kollegiums von St. Andrews und Historiographen des damaligen Prinzen Regenten," ward zur Aufforderung, einen eigenen, der Bewaldung und Waldkultur des Landes vermuthlich gewidmeten Abschnitt gleich darin aufzusuchen. Es fand sich kein eigner, für diesen ohne Zweifel sowohl geographisch als statistisch genauer und vollständiger Beschreibung würdigen Gegenstand. Aber bei sorgfältiger Durchsicht ward doch Einiges darüber in dem allgemeinen Theile und Mehreres zerstreut in den besondern Beschreibungen der einzelnen Grafschaften gefunden, das, zur Ergänzung und genauen Bestimmung jener bereits mitgetheilten Nachrichten dienend, nicht übersehen werden darf.

Die höheren Landstriche Schottlands waren einst in den Niederlanden mehr mit Eichen- und in den Hochlanden mit Kiefernwäldern bedekt. Von beiden sind wenige mehr vorhanden. Die einzigen Ueberreste des kaledonischen Waldes sind in Lochaber und der Grafschaft Roß. Aber dem Holzmangel, worüber so viel Klage geführt ist, wird in wenig Jahren abgeholfen sein, nachdem so manche Landeigenthümer ihr wüstes Land mit ausgedehnten Pflanzungen bedekt haben. So pflanzte der verstorbene Graf von Moray von 1767 bis 1807 gegen vierzehn Millionen Bäume, von welchen anderthalb Millionen Eichen waren; so bepflanzte der verstorbene Graf Fife siebentausend schottische Acres und die Holzanlä-

*) A geogr. and statistical description of Scotland containing a general Survey of that Kingdom — by *James Playfair.* Edinburgh 1819. gr. 8. Vol. I. p. 527. II. p. 427.

gen des Herzog von Gordon waren von grossem Umfange. Ueber siebentausend Acres wurden auf den Atholschen Besizungen in Bestand gesezt. Nach neuern Berechnungen soll der Flächeninhalt der natürlichen Waldungen in Schottland 417,891 und diejenigen der neuern Holzpflanzungen 343,522 schottische Acres betragen. (I S. 13). Aber bedeutend hat auch der Schifbau und manches andere in Holz arbeitende Gewerbe sich erweitert. Man rechnet den Werth aller Holz verarbeitenden Manufakturzweige, ausser dem Häuserbau, auf eine Million Lst. Die Zahl der Schottland angehörenden Schiffe von 250 bis 300 Tonn. betrug im J. 1656 etwa 137, zusammen von 5736 Tonnen; im Jahre 1760 jene 999 und die Tonnenzahl 53,913 und im Jahre 1800 war die Schifzahl zu 2415 gestiegen, deren Trächtigkeit 171,728 Tonnen und die Bemannung 14,820 Mann ausmachte. Dieser Betrag hat sich seit dem gedachten Jahre noch bedeutend vermehrt. (S. 20).

Das Grampiangebirge theilt Schottland in zwei ungleiche Theile, den grösseren, die Hochlande und den kleineren, die Niederlande. Nach einer andern durch die drei Meerbuchten bestimmten natürlichen Eintheilung besteht das Land aus drei Halbinseln, der südlichen bis zu dem Forth und Clyde; der mittleren von hier bis Lochnes und der dritten nördlichen bis Pentland.

Doch ist die Haupteintheilung des Landes wie des Volks jene erstere in Hoch- und Niederlande, welche beide durch Sprache, die dort irisch und celtisch, hier altskandinavisch ist, mit angelsächsisch gemischt, und nicht minder in Sitten und Tracht verschieden sind. So ist auch der ursprüngliche Waldbestand dort fast nur Nadelholz, hier ist Laubholz allein, vorherrschend oder doch mehr damit untermischt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Von den einzelnen Grafschaften in dem kleineren Theile südwärts des Grampian, den Niederlanden, wird über den natürlichen Waldbestand und die künstlichen Holzanlagen Folgendes bemerkt.

In Berwik enthält der Distrikt Merse die meisten Pflanzungen. Im Kirchspiel Polwarth, mit alten Eichen und neueren Holzanlagen versehen, stehen zwei Dornsträuche, um welche jedes junge Ehepar mit seinen Gästen im Kreise zu tanzen pflegte. Die Sitte gab zu einem Volksliede (Polwarth on the Green) Gelegenheit. — Roxburgh wird zu 448,000 Acres berechnet, wovon 800 natürliche und 5000 gepflanzte Hölzung. Nemnich erwähnt hier zwei grosser Baumschulen, die einen grossen Theil Schottlands und mehrere benachbarte Gegenden Englands versehen. — Selkirk wird nach einer Eichenwaldung, welche einst den grössten Theil dieser kleinen Grafschaft dekte, auch Etterikforst genannt. Viele Eichenstämme finden sich noch in den Mören. Jezt ist fast keine natürliche Hölzung und nur unbedeutende Pflanzung. Dagegen hat die grosse volkreiche Grafschaft Dumfries, die südlichste, Waldung und ausgedehnte Pflanzungen, besonders in Nithsdale; von jenen war etwa 5000, von angepflanzten hingegen 28,000. — Die grösstentheils gebirgige Kinkcudbright, unbewaldet und ohne Steinkohlen, leidet Mangel an Feurung. — Die einst waldreiche Grafschaft Wigton ist jezt gänzlich entblösst und wo die Gegend nicht gegen die Seewinde geschüzt ist, fand die Wiederbewaldung unüberwindliche Schwierigkeiten. — Ayr hatte vor zweihundert Jahren noch weitausgedehnte Wälder. Zur Zeit der Reformation erstrekte sich ein zusammenhängender Wald auf zehn englische Meilen, von Ayr ostwärts bis Barnwell, auch Waldkirche, (Kirk of the forest) genannt. Gegenwärtig ist nur der Dalrymplewald am Doonflus noch übrig. Vor funfzig

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahren fehlte es daher dieser Grafschaft fast gänzlich an Holz. Aber seitdem wurden alle Landgüter mit Hölzung eingefasst, lebendige Zäune in mehreren Gegenden eingeführt, so daß jezt, ausser dem natürlichen Waldbestande von 5000 Acres, die bepflanzte Fläche auf 28,000 Acres gerechnet wird. — In Renfrew, einer kleinen bevölkerten Grafschaft, grösstentheils von Fabrikarbeitern bewohnt, wird der Holz- wie der Feldbau wenig getrieben. — Auch Lanark, sehr gebirgig, reich an Steinkohlen, durch ihre Fabriken und Bleibergwerke berühmt, hat wenig Wald und Pflanzung. — Von der Grafschaft Peebles war vormals ein grosser Theil mit Wald gedekt; in den östlichen Gegenden waren die Traquair und Leithonforste, auch Theile des Etterik- und des Selkirkforstes. — In der Gr. Haddington, oder Eastlothian, einer der fruchtbarsten Gegenden Schottlands, sind die Landsize mit wohlbestandenen Hölzungen umgürtet. Man rechnet 4000 Acres natürliche und 4500 künstlich angezogene. — Die Gr. Midlothian, worin Edinburgh liegt, war in früherer Zeit mit dichtem Walde bedekt. Sie dankt ihre ersten, nachmals immer bedeutenderen Fortschritte im Akker- und im Holzbau wie in anderem Gewerbe dem wohlthätigen Einflus der im Jahre 1723 zu Edinburgh errichteten Gesellschaft des Akkerbaues, deren Mitglieder durch Unterricht und Beispiel kräftig wirkten. Auf einem Flächeninhalt von 243,000 Acres rechnet man an Pflanzungen 17,000, an natürlichem Gehölze 3000. Der einst ausgedehnte Calderwald ist noch jezt von ansehnlichem Umfange. — Auch in Linlithgow, oder Westlothian, ebenfalls vor Zeiten dicht bewaldet, sind die Fortschritte im vorigen Jahrhundert sehr bedeutend gewesen. Fast jeder Landbesiz ward mit Holzpflanzungen zum Schuz und zur Verschönerung ausgestattet. — Stirling, zwischen den

Mündungen des Forth und Clyde, theils bergig, theils hügelig, mit Ebenen abwechselnd, ist theils noch von natürlichen Wäldern, theils von neuangelegten beschattet; der Flächeninhalt der ersteren wird zu 13,000, der lezteren zu 10,000 Acres angegeben. Im Kirchspiel Airth, auf dem Dunmorehügel, ist eine ansehnliche Waldung. — In Dunbarton sind die Hügel zum Theil sehr holzreich. Bei 36,739 Acres Weideland und 48,594 Pflugland wird das Holzland zu 12,000 berechnet. Zu Bonhill sind ausser den natürlichen Wäldern viele Lerchen und Kiefern angezogen. — Der Flächeninhalt der kleinen Gr. Clackmannan, von 30,720 Acres, enthält nur 900 an natürlicher Waldung, an Pflanzungen mehr als 2000. — Von Kinroß ist ein beträchtlicher Theil des Landes mit Hekken befriedigt und Weideland durch Holzanlagen geschüzt. — Fife hat, neben seinem Reichthum an Steinkohlen, wenig natürliche Waldung; doch ist, ungeachtet seiner starken Bevölkerung, der achte Theil, etwa 4000 Acres, in neueren Zeiten mit Holz bepflanzt. Eine beträchtliche Eichenwaldung bei Falkland, reich an Hirschen, ward zu Cromwels Zeit niedergehauen und verwüstet, so daß kaum eine Spur davon übrig ist.

Die bisher genannten Grafschaften werden sämtlich zum südlichen; die folgenden zu Mittelschottland gerechnet. Die östlich gelegene Forfar oder Angus leidet Mangel an Steinkohlen. Im Innern des Landes ist man daher genöthigt, Torf und Ginster zu brennen. Natürlich bewaldet sind von dem ganzen Flächeninhalt (531,480 Acres) nur 5000; 30,000 Acres wurden in neuerer Zeit mit Holz angebaut. Die angränzende Grafschaft Perth, von dem Grampiangebirge durchschnitten, gehört südlich noch zu den Niederlanden, nördlich schon zu den Hochlanden. Obgleich

die alten Wälder, welche vor Zeiten die ganze Grafschaft gedeckt haben sollen, vorlängst gerodet sind, so rechnet man doch an natürlichem Bestande noch 118,930 Acres und 50,970 Pflanzungen seit dem vorigen Jahrhundert, die bedeutendsten bei Dunkeld, Blair und Taymouth. Im Jahre 1816 wurden von Dunkeld funfzigjährige Lerchenstämme zum Bau einer Fregatte nach London ausgeführt. Im nördlichen sehr gebirgigen Distrikt Athol sind die Besizungen des verdienten Baumpflanzers, des Herzog von Athol. Seine malerisch schönen Gartenanlagen dehnen sich längs dem Tay hin und biethen hier die bewunderten Ansichten. In dieser Grafschaft liegt Fortingall, auf dessen Kirchhofe der berühmte Tarbaum, der stärkste in Schottland, steht. Hier wird nur noch seiner Trümmer erwähnt und daß er soll zwei und funfzig Fus im Umfange gehalten haben. (I. S. 469). In der Nähe dieses Kirchspiels sind bedeutende Birken- und Kiefernwälder. In Argyle (II. S. 5) finden sich in allen Mören die Spuren ehemaliger, in neuerer Zeit verhauener Wälder. An natürlichem Waldbestand sind 20,000 Acres vorhanden; aber sehr ausgedehnt sind die Pflanzungen des abgewichenen Jahrhunderts. Auf der Insel Mull, bei Torosay, kommen Birken-, Eichen- und Eschengehölze vor. — Kincardine hat unter 243,200 Acres nur 600 natürlicher Waldung, aber 17,900 in den leztern dreizig Jahren angepflanzte. — In Aberdeen sind die Ufer des Dee noch von natürlicher Waldung beschattet. Aber im Ganzen ist die Grafschaft entblösst und erfährt in ihrem Klima, ihren Ansichten, bei dem Mangel an Steinkohlen auch in ihrer Wirthschaft, die Wirkungen der Waldleere. — Grösserer Eifer für Holzanlagen, wie überhaupt ein reger Verbesserungsgeist, zeigte sich in der Grafschaft Banff. Die alten Waldbestände werden

nur zu 6000, die neuen Pflanzungen zu 12,000 Acres angegeben. Von Elgin ist der südliche Distrikt grösstentheils mit schottischen Kiefern in ausgedehnten Wäldern gedekt; an neuern Anlagen rechnet man 10,000 Acres. — Nairn hat, bei 37,440 Acres Pflugland, 8000 an natürlicher und 4000 an neugepflanzter Hölzung. — Von unermeslichem Umfange sind noch die Kiefernwälder in Invernes. Die Forste von Glonmore und Strathspei, von welchen der Herzog von Gordon und James Grant Eigenthümer sind, sollen einen grösseren Flächenraum einnehmen, als alle übrigen natürlichen Wälder in Schottland zusammengenommen. Im Kirchspiel Kilmalin beim Fort William rechnet man allein 14,000 Acres Waldbestand. Und wo es an natürlicher Waldung fehlt, wie bei Invernes, sind beträchtliche Pflanzungen. — Roß hat 72,000 Acres an natürlicher und 5000 an neukultivirter Waldung. — Sutherland, die grösste Grafschaft in Schottland, hat auf ihren Felsen und hohen, grösstentheils mit Heide bewachsenen Gebirgen hin und wieder noch sehr ausgedehnte Waldstrekken. Manche Hügel sind umkränzt, manche Thalgründe von Waldung beschattet. — Aber Caithnes, die äusserste nordöstliche Spize Schottlands, von deren ehemaligem Waldreichthum noch die überall in den Mören, selbst nahe der Küste, häufig vorkommenden Baumstämme zeugen, ist jezt baumleer und öde. Wiederholte Versuche, das Land wieder mit Holz zu bedekken und das Klima dadurch milder zu machen, sind vergeblich gewesen. Kaum hebt sich ein Stamm über die schüzende Vormauer, so stirbt er ab. — Auf der Halbinsel Blackisle, der Grafschaft Cromarthy, finden sich bei 15,510 Acres pflugbarem Lande noch 5700 an Holzland. Aber der ungleich grössere Theil ist Moor und Gemeinweide. Die westlichen Inseln, welche die

Grafschaft Bute ausmachen, haben in mehreren Gegenden bedeutende Buschgehölze und auch ansehnliche Pflanzungen; aber die Orkaden=, die Hebriden= und Schettlandinseln sind fast gänzlich baumleer. Doch finden sich auf einzelnen der Orkaden, namentlich auf St. Ola, in den Torfmören die kenntlichen Spuren früherer Bewaldung. N.

II. Blikke in die Türkei, besonders die europäische, auf Baumzucht, Holzwirthschaft und Jagd;

nach Thornton's, Wittmann's, Olivier's, Castellan's, Doddwell's u. a. Nachrichten.

In dem Charakter der Türken sind, nach dem Berichte mehrerer Reisenden, unter andern Eigenthümlichkeiten desselben, zwei Züge besonders für den Forstmann und Jäger bemerkenswerth, obwohl beider Neigung nicht in gleichem Maasse zusagend. Der eine ist die Liebe für den wachsenden Baum; der andre der Has gegen die Jagd. Liebe für den wachsenden beschattenden Baum ist zwar den meisten Bewohnern heisser Klimate sehr natürlich; aber bei den Türken äussert sie sich folgerichtiger, thätiger, dankbarer, als bei manchen andern Südländern, durch sorgfältige Hegung und Pflege. Nicht nur sieht man sie überall, wo schattige Bäume stehen, fleissig und zahlreich sich versammlen; findet ihre Lustörter und Kaffehäuser immer in der Nähe lieblicher Baumgruppen; sondern sie suchen auch ihre Wohnhäuser immer neben Bäumen anzulegen. Auffallend zeigt sich dies

selbst in Städten und nirgend mehr als in der Hauptstadt. Wenn in Konstantinopel ein neuer Bau unternommen wird, so wird geflissen der Plaz, auf dem ein alter Baum steht, dazu ausersehen. Man hütet sich wohl, diesen zu fällen, oder ihn in seinem Wachsthum zu stören. Lieber wird der Plan verändert und das Gebäude um den Baum herum aufgeführt, so daß oft die Gipfel über dem Dache hervorragen. Durch diese häufig zwischen den Häusern und über denselben emporgrünenden Bäume gewährt die Stadt schon in der Ferne einen sehr anmuthigen Anblik. Die Wälder sind kein Privateigenthum, sondern gleich den Strömen Gemeinguth und zur Jagd in jenen, wie in diesen zu fischen hat Jedermann das Recht. Aber Jagen zum Vergnügen, die Jagdlust ehren die Türken nicht, sondern misbilligen sie. Selbst dem Sultan gereicht es zum Vorwurf, wenn er ihr nachhängt. Wer einen Jäger tödtet, wird, nach einem Sprichwort, für einen Helden gehalten. Diese Abneigung gegen die Jagd ist die Wirkung einer nationalen Liebe für die Thiere. Ein allgemein herrschendes Mitleiden hält sie ab, Thiere zu tödten oder durch Ueberlasten zu quälen, oder sie ihrer Freiheit zu berauben. Auch den Vögeln kommt diese schonende Thierliebe zu gute. Auf den Getraidefeldern um Konstantinopel lässt man sie in Scharen sich nähren, ohne sie zu verscheuchen. Jägern und Vogelfängern werden häufig die gefangenen Vögel abgekauft, um denselben ihre Freiheit zu schenken. Käfige mit Vögeln, sogenannte Azad Kuschlery, sieht man in allen Städten herumtragen. Für diese ihrer Freiheit beraubten Thierchen wird von frommen Gemüthern bezahlt, was man fordert, blos um sie wieder fliegen zu lassen. Fürsten und Grosse, die in früherem Alter zur Jagd sich verleiten liessen, legten in späteren Jahren, durch Gewissensbisse getrieben, sich selbst zur Busse auf, den Werth der von ihnen

erlegten Thiere an die Armen als ein Sühngeld zu erstatten *).

Die Länder der europäischen Türkei sind nicht alle bewaldet und nach dem verschiedenen Klima, das nordwärts des Hauptgebirges und seiner Aeste gemässigt, im Süden heis, trokken und veränderlich ist, sind auch die Baumarten verschieden. Stark bewaldet sind noch die Moldau und besonders die Wallachei; hingegen sind die von diesen beiden Fürstenthümern, vom schwarzen Meere und von der Donau begränzten weiten Ebenen Bessarabiens holzleer. Südwärts der Donau haben Albanien und das gebirgige Macedonien die beträchtlichsten Waldstrekken.

Morea hat auf ihren weit ausgedehnten Gebirgen hin und wieder noch ansehnliche Waldungen. Doch ist sie, verglichen mit ältern Nachrichten, grösstentheils entblösst. Als die ersten Griechen bei dem Anwachs der Volksmenge, der Bedürfnisse, des Kunstfleisses viele der grossen Urwälder ihrer Gebirge ausgerodet hatten, da erfuhren sie bald die Wirkungen dieser Veränderung für das Klima, für die Fruchtbarkeit und Schönheit ihrer Heimath. Besorgt für die Erhaltung der noch übrigen Wälder, heiligten sie sie eignen Schuzgöttern, bauten ihre Tempel in Hainen oder umgaben sie mit Baumgruppen. Mit ihrer Religion sanken die Tempel und die geweihten Haine wurden niedergehauen. Für das feste Land war der Einflus dieser Entblössung nicht in dem Grade verderblich, als für die Inseln. Die Bergketten, welche jenes in verschiedenen Abtheilungen durchkreuzen, zahlreiche Thäler einschliessen und ausgedehnte Ebenen dekken, halten die Wolken zurük, die an den Höhen sich entladen, und

---

*) Thornton S. 139. 189. 387.

indem sie die Quellen nähren und in Bäche und Flüsse sich ergiessen, die das niedrigere Land befeuchten, bewahren sie zugleich die ersten Grundstoffe der Fruchtbarkeit. Anders äusserten sich die Wirkungen jener Waldrodungen auf die Inseln. Besonders bilden die kleineren derselben schroffe, pyramiden- oder kegelförmige Höhen, dem Meere sich zuneigend, oder zusammenhängende über einander gethürmte Berge. Dicht mit Wald bedekt waren diese der Befruchtung günstig; aber entblösst befruchten sie die darunter liegenden Thäler und Ebenen nicht mehr. Die herabstürzenden Ströme zerreissen den Boden, schwemmen die fruchtbare Erde hinab und lassen nakte Felsen und Trümmern zurük. So wurden, nach Castellan's *) Schilderung, die meisten der einst fruchtbaren Inseln des Archipelagus durch die zerstörende Hand des Menschen umgestaltet und so ist ihr heutiger Zustand beschaffen. Nur einige sind noch mit Hölzungen versehen. Doch erhält die europäische Türkei das meiste Holz zum Häuser- und Schifbau wie zur Feurung von den noch waldreichen asiatischen Küsten, den südlichen des Meeres von Marmora und den südöstlichen des schwarzen Meeres. Auch werden aus Polen und dem südlichen Rusland grosse Ladungen von Bauholz, Nuzholz und Kohlen der Hauptstadt zugeführt.

Die vornehmsten einheimischen Holzarten sind Eichen, deren es mehrere gibt, der Platanus, die Pinie, die Cypresse, der Mastix- und der Terpenthinbaum. Doch kommen von Laubbäumen auch Roth- und Hegebuchen, Ulmen, Ahorne, Eschen und Wallnusbäume häufig vor. Eichen sind zwei vorzüglich, die Cerreiche (Q. cerris L. oder crinita, nach Tournefort und Lamark) und die langstielige (Q. pedunculata, nach Tourn.

*) Briefe über Morea in der Bibl. der Reisebeschr. XL. S. 101 ff.

und Lam. racemosa). Jene, die Cerreiche, öfterer die burgundische genannt, auch in Frankreich, Spanien und Italien einheimisch, an Grösse der deutschen gleich, unterscheidet sich besonders durch tief eingeschnittene, oben dunkelgrüne, unten weisliche Blätter, durch längliche, beinah walzenförmige Frucht und deren mit borstenartigen Verlängerungen bedekten Becher. Häufiger ist die langstielige, in den Blättern und der Frucht wenig, mehr durch die drei Zoll langen sehr dünnen Fruchtstiele kenntlich. Von beiden wird das Holz vorzüglich zum Schifbau verwandt. Von Nadelbäumen ist als Bauholz die wichtigste die Pinie (P. pinea, der Piniolenbaum, die Kiefer mit geniesbarer Frucht) die auch in Krain, in Italien, im südlichen Frankreich und in Spanien wächst. Sie kommt in ganz Griechenland, in Syrien und Kleinasien häufig vor, erreicht eine beträchtliche Höhe, ist von festem, harzigen Holz und wird auf allen türkischen Schifbaupläzen häufig verwandt. Die andre vergleicht Olivier dem korsischen Laricio, ohne sie genauer zu bestimmen. Sie ist von beträchtlicher Höhe und Stärke. Er sandte Samen derselben nach Paris, die sehr gut fortgekommen sind. Um den Olymp und im Innern von Kleinasien soll diese besonders einheimisch sein. Auch gehört zu den Nadelbäumen der türkischen Provinzen die Aleppokiefer (P. haleppensis), deren Olivier hin und wieder erwähnt.

Ein ausgezeichneter Baum Griechenlands ist die Cypresse. Doddwell *) beschreibt die berühmte zwei Meilen von Patras in Morea, am Busen von Lepanto. Ihr Stamm hielt achtzehn Fus im Umfange, als Spon sie sah.

---

*) Reise durch Griechenland in den Jahren 1801, 1805 und 1806, nach Sickler's Uebers. Meiningen 1821. I. S. 164.

Nach hundert dreizig Jahren fand Doddwell ihn drei und zwanzig Fus. Sie scheint vollkommen gesund und ihre weit sich ausbreitenden Aeste bilden einen dichten undurchdringlichen Schatten. Das Volk bezeigt diesem Baum eine Art religiöser Verehrung und zeigt ihn den Fremden mit einem Gefühle von Stolz *). Noch vier andere Cypressen befinden sich in seiner Nähe, von bedeutender Höhe, aber verschiedener Gestalt. Nahe bei Mistra, am Fusse des Taygeton, steht eine Cypresse, dreizig Fus im Umfange; andre sind bei Konstantinopel ihrer Massen wegen berühmt.

Aber der beliebteste Baum in Griechenland und in der ganzen Türkei ist der morgenländische Platanus. Den grossen zu Bujukdere **), in diesem wegen seiner reizenden Lage berühmten Dorfe am Bosphorus unweit Konstantinopel, beschreibt Olivier ***). Sieben bis acht Stämme von ungeheurer Grösse, in ihren Wurzeln verbunden, nach seiner Vermuthung Sprösslinge eines Mutterbaumes, steigen in einem Kreise empor. In deren Mitte ist ein ziemlich freier Raum, in welchem die Türken im Schuze des schönen Laubes gerne des kühlenden Schattens geniessen. Berühmt und von allen Reisenden besucht und beschrieben ist auch der Platanus auf der Insel Stanchio im Archipelagus. Er steht am Eingange des Forts und beschattet die Gegend weit

---

*) — — Antiqua cupressus
Religione patrum multos servata per annos.
Aen. II. 715.

**) Bujukdern heisst Grosbaum. Von der ausserordentlichen Grösse des Baumes erhielt das Dorf seinen Namen. Reise der russ. Gesandtschaft nach Konstantinopel II. S. 126.

***) Reise durch Persien in die Türkei rc. Bibl. der Reisebeschr. XXXVI. S. 91 f.

umher. Nach Wittmanns Beschreibung hält der Stamm vier und dreizig Fus im Umfange. Die äusserste Entfernung seiner Aeste mas hundert neun und zwanzig Fus. Die Hauptäste ruhen auf etwa zwanzig grossen Säulen. Im Schatten des Baums steht das Grabmal eines türkischen Heiligen, ein Brunnen und ein Kaffehaus. Täglich versammlen sich die Türken in der Kühle seines Schattens. Sie betrachten diesen Baum mit einer religiösen Ehrfurcht, welche auch den Vögeln, die in zahlreicher Menge darin nisten, zu statten kommt. Doddwell gedenkt noch des Platanus von Bostiza, von fünf und dreizig, des von Theben von zwanzig Fus, und des majestätischen, welcher die kastalische Quelle gegen die Sonnenstrahlen schüzet *). In den Bazaars oder Marktpläzen der meisten griechischen Städte fand er Platanen mit Sizen umringt und eine Quelle in der Nachbarschaft.

Der übrigen vorhin genannten Baumarten wird in den folgenden Nachrichten gelegentlich gedacht werden.

Gros ist die Holzverwendung in der Türkei zuvörderst zum Häuserbau. Man baut fast nur von Holz und die fast täglichen grossen Feuersbrünste vermehren diesen Verbrauch. Ein zweiter sehr bedeutender ist der Schifbau. Die vornehmsten Baupläze sind zu Ghemlek, einem Dorfe am Meere von Marmora, zu Sinope in Anadolien an der Südküste des schwarzen Meeres und im Archipelagus auf Rhodos und zu Kastro auf Mytilene. Zu Ghemlek, von den Griechen Kios genannt, von etwa zweitausend Einwohnern, meistens Griechen, theils Akkerleuten, theils Schiffern und Schifsbauern, wird ein Theil

*) a. a. O. S. 233.

der Schiffe gebaut wegen der Nähe des Olymps, von dem das treflichste Schifsbauholz *) und mit Leichtigkeit zugeführt wird. Um Sinope sind die Schifswerfte beständig in Arbeit. Alle Erfordernisse sind hier in der Nachbarschaft, beträchtliche Eichenwaldungen, die unter einem Oberaufseher der Pforte stehen und deren Holz auszuführen bei schwerer Strafe verbothen ist; ferner wird Sinope von der südlichen Küste des schwarzen Meeres mit Pech, Hanf und Flachs reichlich versehen.

Aber die vornehmsten Werfte des osmannischen Reichs, auch die Niederlagen und Vorrathshäuser seiner Seemacht befinden sich auf Rhodos. Die grossen zwischen hohen Felsen sich ausdehnenden Thäler dieser sehr gebirgigen, aber fruchtbaren und wohlangebauten Insel von 15,000 Einwohnern, grösstentheils Griechen, in reinlichen Dörfern bewohnt, sind sorgfältig bestellte Waizen- und Gerstenfelder; die zugänglichen hohen Weinberge mit Feigen- und Oelbäumen eingefasst; aber das höhere Gebirge ist mit Wäldern, besonders von Tannen und Eichen, doch auch mit Eschen und Platanen, mit Myrthengebüsch und mit Mastixbäumen gedekt. — Die meisten Schiffe werden von Tannenholz gebaut, theils in den eigenen Wäldern der Insel gefällt, theils aus Karamanien zugeführt. Griechen sind die nicht ungeschikten Arbeiter auf diesen Werften; aber englische und schwedische Meister lehrten hier zuerst die Kunst des Schifbaues. In der gleichnamigen Stadt ist ein nicht unbeträchtliches Arsenal **).

---

*) Hammer's Statsverf. und Verwalt. des osmannischen Reichs II. S. 283.

**) Wittmann's Reise. — Uebersezung II. S. 211.

Mytilene oder Metelino, das Lesbos des Alten, felsig, stark bewohnt, gut angebaut, hat, ausser Oel, Wein und Früchten, auch viel Holz, zahlreiche Pechhütten und in der Hauptstadt Kastro starken Schifbau. Olivier*) fand die von ihm erstiegenen Berge der Insel reich bewaldet. Hier wächst die Fichte von Aleppo häufig und zu einer beträchtlichen Höhe; die Pinie, die Eiche mit langstieliger Frucht, der Erdbeerbaum u. a.; in den niedrigen und feuchten Gegenden die Esche und der Platanus nur an den Ufern der Bäche und Waldströme. Aus der Fichte wird eine ansehnliche Menge schwarzes Pech gebrannt, für das Schifswerft am südlichen Hafen, oder zum Kalfatern der Fahrzeuge, welche deswegen nach Mytilene kommen. Das beste Zimmerholz erhalten die hiesigen Schifbauereien von der Küste Asiens, doch nur von den nahe am Meere liegenden Hölzungen, weil der beschwerliche Transport aus den entlegenen zu kostbar ist.

Sehr ansehnlich ist ferner der Verbrauch an Brennholz und bedeutend die Zufuhr desselben nach der Hauptstadt, besonders für die vielen Fabriken und die sehr zahlreichen Bäder. Auch sind die Kohlenlieferungen beträchtlich, wegen des sehr allgemeinen Gebrauchs der Kohlenbekken oder Mangal, welche in den Wohnzimmern statt der Kamine dienen und neben die Sopha oder unter mit Teppichen behangene Tische, die sogenannte Tandur, zur Zusammenhaltung der Wärme, gestellt werden.

Von einzelnen türkischen Ländern und Provinzen ist hier besonders noch der Moldau und Wallachei, dann noch einiger durch Baum- und Walderzeugnisse merkwürdiger Inseln zu erwähnen.

---

*) a. a. O. S. 377 f.

Die Moldau und Wallachei *), durch den Dnister und die Bukowina von Polen, durch das karpatische Gebirge von Siebenbürgen und dem Bannat, durch die Donau von Bulgarien und durch den Pruth von der bessarabischen Wüste getrennt; beide von etwa einer Million — im Verhältnis zur Grösse, Fruchtbarkeit und Produktenmenge derselben einer sehr geringen Bevölkerung — bewohnt. Beide sind mit reichen Triften und mit weitläuftigen Waldungen versehen.

Wälder dekken nicht nur die Berge, sondern dehnen sich auch über die Ebenen aus. Auf jenen machen Fichten und Kiefern den Hauptbestand; in diesen sind fast nur Eichenstämme, von zwei bis drei Fus im Durchmesser nicht selten. Auch Buchen und Ahorne, Ulmen und Eschen, Linden, Pappeln und Wallnusbäume kommen hier vor.

Wild aller Art ist in grossem Ueberflus; auf den Gebirgen Rothwild und Gemsen und in den Ebenen sind Hasen in solcher Menge, daß die Bauern bei starkem Schnee eine halbe Million mit ihren Hunden erlegen sollen. Wasservögel sind auf den Seen und auf der Donau häufig.

Von der noch sehr mangelhaften Holzwirthschaft geben die beiden Hauptstädte ein Beispiel. Beim Eintritt in Bukarest und Jassy sieht man die Strassen mit Balken und Dielen von dem schönsten Eichenholz statt des Steinpflasters belegt. Die Strassendämme, hier Brükken genannt, geben bei gutem Wetter einen für den Fusgänger sehr bequemen Weg. Aber bei starkem Regenwetter wer-

*) Nach Thornton's Schilderung des türkischen Reichs (übersezt in der neueren Geschichte der See- und Landreisen XIX. S. 530 ff.).

den die Bretter gehoben und schwimmen oft in den Gassen herum *). In jedem Betracht ist der Verbrauch des vielen treflichen Bauholzes, mit welchem alle fünf oder sechs Jahre diese Städte neu belegt werden müssen, eine unverzeihliche Verschwendung. Man hat den Einwohnern eingebildet, daß es unmöglich sei, einen so sumpfigen Boden dauerhaft genug mit Steinen zu pflastern, und mit diesem Vorwande fertigen sie den Tadel der Fremden ab.

Von den zahlreichen Inseln sind hier, ausser den bereits angeführten, unter den europäischen noch Naxia, Nio und Santorin, unter den kleinasiatischen Scio und Cypern besonderer Bemerkung werth.

Auf den hohen Bergen der gebirgigen Naxia (Naxos), für die fruchtbarste des Archipelagus gehalten, an Oel, Wein und ädlen Baumfrüchten, an Baumwolle und Seide, fand Olivier **) Eichen, viel Ahornbäume (A. creticum); auf den Hügeln Mastixbäume und Platanen und Lorbeerbäume an den Bächen. Auf Nio wuchs vormals, nach dem Zeugnis alter Männer, der Palmbaum häufig, der jezt hier, wie, auf allen Inseln, selten ist, und wo er noch einzeln vorkommt, seine Früchte nicht mehr zur Reife bringt, wie Olivier vermuthet, wegen des veränderten Klima's und der kühlen Winde, welchen sie, von Wäldern, die einst sie dekten, entblößt, jezt zu sehr ausgesezt sind. — Auf Santorin ist der hier sehr bedeutende Wachtelfang merkwürdig. Die auf allen Inseln des Archipelagus häufigen Hasen und Rebhüner kommen hier fast gar

---

*) Reise der russischen Gesandtschaft an die Pforte. Petersburg 1803. I. S. 93 und 124.

**) a. a. O. S. 427.

nicht vor. Desto häufiger sind Wachteln. Sie werden mittelst eines Nezes gefangen, das an einem Reif, drei bis vier Fus im Durchmesser, und dieser am Ende eines sieben bis acht Fus langen Stoks befestigt ist. Der Jäger wirft sein Nez auf Weinstökke oder Baumwollenstauden, auf welchen er Wachteln vermuthet. In der Jagdzeit ist die Menge so gros, daß sie nicht verzährt werden können. Man kocht sie darum gelinde und bewahrt sie den Winter hindurch in Weinessig *).

Unter den kleinasiatischen ist Scio (Chios der Alten) neben andern schäzbaren Erzeugnissen, Wein, Baumfrüchten, Seide, besonders auch wegen des Mastix und Terpenthins wichtig. Der Mastixbaum (Pistacia lentiscus), vier, sechs bis acht Fus hoch, wird in zwanzig bis acht und zwanzig Dörfern dieser sehr bevölkerten und angebauten Insel angezogen. Der Mastix, eine leicht auflösliche, wohlriechende, heilsame Substanz, wird besonders von Frauenzimmern, dem Athem einen angenehmen Geruch zu geben, wie zur Reinigung der Zähne gekäuet; aber auch als Stärkungsmittel für den Magen und wegen seiner Heilkräfte für die Brust wird er geschäzt. Er ist das Eigenthum des Grosherrn. Die Lese desselben ist schwer verbothen. Von eigentlich dazu beauftragten Personen wird er vorzüglich zum Gebrauch des Serails gesammlet. — Häufig war sonst auf dieser Insel auch der Terpenthinbaum (Pistacia terebinthus). Neuerlich ward er, nach Oliviers Bemerkung, immer seltner, so daß noch kaum zweihundert Zentner Terpenthin gesammlet werden. Die Sammlung geschieht auf ähnliche Weise, wie die des Mastix. Witt-

*) Olivier a. a. O. S. 479.

mann fand den Baum der Esche so ähnlich, daß er beim ersten Anblik diese zu finden glaubte. — Scio ist, bei einem schlechten felsigen Boden, durch 50,000 Einwohner, meistens Griechen, recht eigentlich übervölkert und mus Getreide und andre Nothwendigkeiten aus der Fremde zuführen. Mit der grössten Sorgfalt sind alle nur irgend kulturfähigen Bergwände angebaut; mit Mauern sind sie eingefasst, um dem Hinabspühlen der Erde zu wehren. So suchen die betriebsamen Insulaner jedes mögliche Erzeugnis dem kargen Boden abzugewinnen und erwerben durch fleissige Manufaktur in Seide und Baumwolle und durch regen Verkehr mit den Häfen des Mittelmeers mühevoll ihre Subsistenz.

Endlich sei noch die grosse wenig bevölkerte Insel Cypern als ein merkwürdiges Beispiel von den Folgen unbesonnener Waldverheerung genannt. Wassermangel hemmt mehr und mehr ihre einst gepriesene Fruchtbarkeit. Er ist, wie Sonnini*) bemerkt, der Trokkenheit des Bodens und der Atmosphäre in gleichem Maasse beizumessen und diese die Wirkung von dem sorglosen Niederhauen der Wälder, einer sträflichen Unachtsamkeit, die unter der Alles vernichtenden Verwaltung der Türken nicht befremden kann.

N.

---

*) Voy. en Grèce et en Turquie. T. I. ch. 4. p. 95.

III. Ueber den Schifbau im Verhältnis zur Waldkultur.

Der Schifbau ist in Seestaaten ohne Zweifel die begehrendste und eine der verzährendsten Holzverwendungen; sie ist aber auch durch den Preis, welchen sie dem Holze sichert, die belohnendste und eben durch diesen erhöhten Ertrag diejenige, die auf die Wiedererzeugung, auf die Kultur der Wälder und selbst auf diejenige ihrer Pfleger am entscheidendsten und kräftigsten wirkt.

Die begehrendste Holzverwendung ist der Schifbau und eine der verzährendsten schon durch die Mannichfaltigkeit und Menge des Bauholzes, des geraden, des Krum- und Rundholzes, wie der zahlreichen kleinen Stükke; aber auch nicht weniger durch den nicht zu berechnenden Verbrauch an den mancherlei Hülfsmitteln, insonderheit an Pech und Theer, als eben so unentbehrlichen Erfordernissen desselben, welchen ebenfalls die Waldungen fortwährend abhelfen sollen.

Zuvörderst kommt das Bedürfnis der Kriegsschiffahrt in Betracht. Zu einem Kriegsschiffe von hundert sechzehn Kanonen rechnet man in Frankreich, nach Youngs Anschlage, an Eichenholz 124,886 — zu einem von vier und siebzig Kanonen 77,790 Kubikfus; in England zu einem

Linienschiffe von hundert Kanonen tausend grosse auserlesene Eichen *). Wie viel Tausende von Waldmorgen wurden während der abgewichenen beiden Jahrhunderte für die Flotten Englands, Hollands, Frankreichs in den Wäldern des Nordens und Deutschlands entblösst? nicht zu gedenken des eigenen Bedürfnisses der nordischen Seemächte. Unzählbar sind die Tausende der auserlesensten Eichen und Kiefern, ist die Menge von Tonnen Pech und Theer, welche allein für die Werfte Englands, die neue und die alte Welt lieferten: für eine Seemacht, jezt von mehr als fünfhundert Linienschiffen und Fregatten und von einer wenigstens gleichen Anzahl kleinerer Fahrzeuge und daneben für eine Handelsflotte von mehr als 20,000 Schiffen. Arthur Young meint freilich, die Eichenwälder in Rusland, Polen, Böhmen, Schlesien, Ungarn und in den Ländern am adriatischen Meere wären noch unerschöpft und unerschöpflich, um fünf Jahrhunderte hindurch allen Holzbedürfnissen der englischen Seemacht abzuhelfen; es wird aber durch die neuesten Berichte von dem Waldbestande dieser Länder diese Hofnung nicht bestätiget.

Eichenholz ist zum Schifbau das erste und Haupterfordernis, nicht nur zum Rumpf oder Gerippe, zu Steven, Buchten und Knieholz, sondern auch zu Planken und

*) So lautet die gewöhnliche Angabe der erforderlichen Holzmasse, wie auch Thellung von Courtlary in der Darstellung der Marine I. S. 65 sie angibt. Dagegen bestimmen andere Sachkundige sie ganz anders. Nach Seybert, in den Statist. Ann. S. 689, werden zu einem vier und siebzig Kanonenschif zweitausend grosse wohlgewachsene Eichen erfordert. (It has been computed, that two thousand large well grown timber trees are required for the timber of a seventy-four gun ship).

zur ganzen Bekleidung und selbst zu Kielen werden nur in Ermangelung des Eichenholzes Buchen gewählt. Zwar lehrte die Noth der grossen Schifbaupläze auch andere Holzarten benuzen: Peter der Grosse baute schon im Jahre 1702 zu Archangel Kriegsschiffe von Lerchen und man hat seitdem den Gebrauch dieses Holzes mit Erfolg fortgesezt; in der Ukraine gibt die Ulme ein gutes Schifbauholz; Spanien zog das meiste Holz für seinen Schifbau aus den jezt fast erschöpften Cedernwäldern der Insel Kuba; in Westindien wird das Mahagoni als trefliches Schifbauholz geschäzt; die Teekschiffe, welche England in Ostindien baut, widerstehen jedem Wurmfrasse und übertreffen in der Dauer alle andere; in Australien dient der Kasuarbaum zum Schifbau: — aber auf allen europäischen Werften ist immer Eichenholz das gesuchteste.

Die Eichen, die der Schifbau fordert, sind die auserlesensten, die kerngesundesten des Waldes. Was nicht tadellos ist, wird ausgeschossen. Keineswegs ist auch das Eichenholz der verschiedenen Länder von gleicher Güte und Dauer. Die nordeuropäische, die deutsche insonderheit, ist vor allen die dauerhafteste und zum Schifbau die treflichste. Zwar will man in England die eigenen Eichen des Landes, besonders die von Sussex, für die allerdauerhaftesten halten. Doch wird dieser Vorzug des englischen Bodens für den Eichenwuchs von Arthur Young geleugnet*). Die Eichen des südlichen Europa sind die schlechtesten. Ein neapolitanisches Schif mag höchstens zwölf Jahre dauern.

*) Reisen durch Frankreich ꝛc. III. S. 252.

Während jener Zeit leidenschaftlicher Vorliebe für die Waldbäume Nordamerika's ward auch der Vorzug seiner Eichen vor der deutschen gepriesen. Allein nach den neueren glaubwürdigern Zeugnissen Michaux ist selbst die beste der nordamerikanischen, die weisse Eiche, der deutschen in jeder Hinsicht und besonders noch zum Schifbau so wenig zu vergleichen, daß er vielmehr den Amerikanern den sorgfältigern Anbau dieser angelegentlich empfiehlt. In den nördlichern und mittlern Staten von Nordamerika wird auch das Holz der weissen Eiche gewöhnlich nur zum untern Theil, der beständig unter Wasser ist, gebraucht; nur in dem Landstriche zwischen Newyork und Boston dient es auch dem obern. Solche nothgedrungen ganz von weissem Eichenholze gebaute Schiffe sind immer ungleich geringer geschäzt. Eben so ist das Holz von der stumpfblätterigen Eiche (Q. obtusiloba) beim Schifbau nur unterm Wasser brauchbar. Zum obern Theile wird zu Philadelphia und Newyork, zu Baltimore und Boston das Holz der grünen Eiche (Q. virens) vorgezogen, die nur in Florida und dem unteren Louisiana, überhaupt in den Küstenländern der mittägigen Staten und auf den hier zahlreichen Inseln wächst. Schiffe, deren oberer Theil von diesem, der untere von weissem Ebenholz gebaut ist, will man in der Dauer denjenigen von den besten Materialien im nördlichen Europa gleich achten. Vom Holze der weissen Eiche ist die Elasticität der einzige Vorzug, durch welche jedoch die grössere Porosität, die mindere Dichtigkeit und Dauer desselben keineswegs vergütet wird.

Vor andern gesucht zum Schifbau sind solche Eichen, die wegen der Krümmungen in ihrem Wuchse zu Krummholz, Buchten und Kniestükken besonders tauglich sind. Dieser Wuchs gibt in England manchen Eichen einen

ausserordentlichen Werth. In den Schriften der Gesellschaft zu Bath liest man von einem Baume, der wegen solcher vorzüglich schäzbarer Stükke auf der Stelle im Walde für vierzig, gleich nachher für hundert Pf. Sterl. verkauft ward und doch noch, bis zur Verwendung auf dem Bauplaze, auf zweihundert im Preise stieg.

Einige Eichenarten sind schon im natürlichen Wuchse mehr als andere zur Bildung solcher Krümmungen geneigt. So ist es unter den amerikanischen Eichen besonders die stumpfblätterige (Q. obtusiloba) wegen ihres niedrigen und selbst im geschlossenen Bestande schon niedriger in Aeste sich theilenden Wuchses und bei der Seltenheit der Kniestükke in Nordamerika gibt ihr diese Eigenschaft einen eigenthümlichen Werth. Auch die Bergkastanieneiche, die grüne und die graue (Q. ambigua) pflegen sich öfter als die weisse zu krümmen und werden darum öfter zu solcher Verwendung benuzt.

Auf den englischen Werften nöthigte die Seltenheit solcher Stükke, zumal der Kniehölzer, schon zu eisernen Knieen seine Zuflucht zu nehmen. Aber für Kriegsschiffe fand man diese doch nicht brauchbar. Um so mehr war man darauf bedacht, für die Zukunft solchem Mangel abzuhelfen. Dies führte auf den Gedanken, an jungen Eichen durch die Kunst, mittelst angebrachter Gewichte, dergleichen Krümmungen hervorzubringen. Die erste Probe ward in Frankreich gemacht. Die Engländer suchten diese nachzumachen *). Die Gesellschaft zu Bath forderte ihre Landsleute zu ferner fortzusezender Beobachtung des Baumwuchses auf, um diese Absicht zu erreichen **). Später findet man in den

*) Man nennt solche Stükke crooked timber.

**) Bekmann's Bibl. XVIII. S. 378.

Schriften der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Künste *) eine Anweisung, Eichen zu Krümmungen, wie sie beim Schifbau gewünscht werden, anzuziehen. Die Sache ist von einleuchtender Wichtigkeit. Denn um dergleichen Kniehölzer, in Ermangelung der natürlich gewachsenen, in der nöthigen Form und dem erforderlichen Maasse aus dem ganzen Stamme zu erhalten, mus bei den Fällungen für den Schifbau oft mehr als die Hälfte in die Späne gehauen werden.

Ohne hier die Ausführbarkeit und den Nuzen jener Kunstmittel näher zu würdigen, so scheint es doch zwekdienlicher, den Winken der Natur zu folgen und dort, wo nach ihrem Fingerzeige die sichere Hülfe sich gewärtigen lässt, von dieser vorher für die Erfordernisse des Schifbaues dankbare Anwenwendung zu machen. Es lehrt nämlich die tägliche Beobachtung, daß Buchten, Krümmungen und Kniee, überhaupt bogen- und winkelförmiger Wuchs öfterer bei einzeln stehenden Bäumen, als im Walde; weniger im Innern, als am Rande der Wälder; seltener im dichten als im lichten Bestande angetroffen werden. Man wird ferner krummgewachsene Eichen öfterer auf stürmischer Höhe, auf magerem, sandigen, steinigen Boden finden, als in geschlossenen Thalgründen. Auch wirken Frühjahrsfröste und Schneedruk, der Weidgang und das Verbeissen des Wildes zu dieser nüzlichen Verunstaltung der Bäume mit. Am häufigsten kommen auf Feldern und Triften, an Wegen, in Hekken und Zäunen krumm und buchtig und gabelförmig gewachsene Stämme vor. Vorerst scheint es also die Hauptsache, daß dem Forst-

---

*) Transactions of the Soc. for the encouragem. of arts Vol. XIII. p. 210, „forming oaks into compass shapes for the use of shipbuilders."

mann die Form dieses, wie jedes begehrten Holzsortiments, immer gegenwärtig sei; daß sie ihm bei Anweisungen und Fällungen vor Augen schwebe; daß er sein Revier und nicht nur dieses, sondern auch dessen Nähe, wo noch nuzbares Holz wächst, gewissermassen Stamm für Stamm kenne. Hiernächst wäre auch der Wuchs der Baumwurzeln, deren eigenthümliche Verbindung mit dem Stamm oft ein solches sehr gesuchtes Baustük gibt, nicht aus der Acht zu lassen. Drittens würde sich die Anzucht der Eichen in lebendigen Feldbefriedigungen und an Wegen auch zu dieser Absicht, wie zu mancher andern, um so vortheilbringender empfehlen.

So lauteten im Wesentlichen schon die Meinungen und Rathschläge Dühamels und anderer über diesen für den Schifbau höchst wichtigen Gegenstand. Diese wurden vor einigen Jahren in Frankreich wieder ins Andenken gebracht. Das Bedürfnis der Marine gab dazu Gelegenheit. Es ward der Forstadministration aufgegeben, noch viertausend Stük Kniehölzer aus den National- und Gemeindewaldungen und aus den Hölzungen öffentlicher Anstalten herbeizuschaffen. Es ward für die Lieferung einer bestimmten Stükzahl eine Belohnung ausgesezt. Aber die Administration war nicht im Stande, diesem Verlangen befriedigend zu entsprechen *).

---

*) Die französische Marinesprache unterscheidet courbes, Stükke von starker Biegung, welche beinahe einen rechten Winkel bilden und bois courbés oder courbans, deren Krümme viel weniger gebogen ist. Die ersteren, deren Tarif nach Verschiedenheit der Biegung bestimmt ist, sind viel seltener. Die Krümme bildet sich entweder durch die Richtung eines Hauptastes im Verhältnis zum Stamm, galgen- oder knieförmig, oder durch die Neigung des Stamms im Verhältnis zu einer starken Wur-

Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts ward der Holzverbrauch des Schifbaues durch einen sehr widrigen Umstand, durch das Ueberhandnehmen des Schifswurms, ausserordentlich vergrössert *). Damals äusserten sich seine Beschädigungen zuerst im mittelländischen und im schwarzen Meere; später auch in den nordischen Gewässern. Dieser Wurmfras vermindert die Dauer der Schiffe dermassen, daß fast jedes dritte Jahr neue Bohlen nothwendig sind. Im schwarzen Meere, wo das Uebel am schlimmsten ist, in den Häfen von Sewastopol und Achtjar, bedarf die grosse russische Flotte alle zwei Jahre einer neuen Bekleidung. — In England wurden seitdem alle Kriegsschiffe, auch die kleineren Fahrzeuge mit Kupfer bekleidet.

Zur Abhaltung dieses See- oder Schifswurms (teredo navalis) sind seitdem manche Mittel in Vorschlag und zur Anwendung gebracht, um die kostbare Verhäutung mit Kupfer zu ersparen. Man hat durch Ansengen und Verkohlen der untern Theile mittelst angezündeter Späne; durch Bestreichen mit Steinkohlentheer nach Dundonald's Vorschlag; durch eine Bekleidung von dünnen Brettern, die mit mancherlei bittern und fetten Materien ausgefüllt werden, die Schiffe zu sichern gesucht. Doch ward bisher nur durch dichtes Belegen mit Kupfer, so daß keine unbedekte Fuge bleibt,

---

zel, gleichfalls knieförmig oder durch zwei Hauptäste, gabelförmig gewachsen. Viel häufiger als diese Knie- und Gabelhölzer kommen die weniger gebogenen Krummhölzer (bois courbés oder courbans) in Eichenholzungen vor.

*) Verschieden von diesem Schifs- oder Pfahlwurm ist derjenige, dem in Amerika die Eichen auf dem Stamm besonders ausgesezt sind, der nur das grüne Holz angreift. Ebeling's Amerika I. S. 188.

wo der Wurm sich einfressen kann, die Absicht erreicht. Neuerlich empfahl Dncrest statt dieser zu kostbaren Bekleidung das Beschlagen der Aussenseite mit dünnen Brettern von Tannen, Linden, Pappeln, die vorher in siedendem Oel bei einer Hize von fünf und siebzig bis achtzig Grad eingesotten sind, als ein erprobtes Mittel *).

Ein zweites Haupterfordernis des Schifbaues, nächst dem Eichenholze, sind Masten. Die besten liefert das nördliche Europa. In Rusland, dem Geburthslande der treflichsten Masten, wird dazu nicht die Fichte und die Tanne, sondern die Kiefer (Pinus silv.), nach Pallas Versicherung **), für die vorzüglichste gehalten. Die auserlesensten bleiben für die eigenen Bedürfnisse zurük, oder man verkauft sie, doch nur den Engländern, die sie am theuersten bezahlen. Die übrigen Seemächte erhalten nur den Ausschus.

Die Hauptpläze des russischen Mastenhandels sind Petersburg und Riga. Die in allen Arsenälen so hochgeschäzten rigischen Masten werden theils aus Polen, theils aus dem südlichen Rusland nach Riga gebracht. Bei weiten die meisten, wie viel anderes Bauholz, das man im Handel nordisches nennt, kommen aus den südlichen Provinzen, theils stromwärts, theils im Winter auf Schlitten, mittelst eines eben so kostbaren als langwierigen Transports, der achtzehn Monate und länger dauert. Aber die Güte dieser Masten und der Preis, der dafür bezahlt wird, dekt die Kosten hinreichend. In Riga werden die Masten von einem beeidigten Braker der Stadt gebrakt, gepalmt, gemessen und sortirt. Die Messung geschieht nach dem Um-

*) Ann. for. I. p. 359.

**) Flora rossica.

fange, nicht am Stammende, sondern in der Höhe von zehn Fus. Man misst den Umfang mit einem Bande von Fischbein nach Palmen, deren drei einen holländischen Fus machen. Unsichtbare Fehler trägt der Holzhändler; für sichtbare steht die Brakergesellschaft. Bei Bestimmung der Zollabgaben werden die Palmen nach dem Durchmesser bestimmt. Die kleinsten Masten halten siebzehn Palmen und zwei und siebzig Fus Länge, die grössten sind dreizig Palmen dik und neunzig Fus lang. Wie ausserordentlich der Preis des ersten Einkaufes durch Transport und Abgaben erhöht wird, erhellet aus folgenden zwei Beispielen: hundert Stük Masten von siebzehn Palmen kosten im Einkauf nur 900 Rubel; aber die Transportkosten 2700, und die Abgaben 3390, also überhaupt, bis zur Ausfuhr, 6990 Rubel. — Hundert Stük zu fünf und zwanzig Palmen kosten im Einkauf 7500 Rubel; dazu der Transport 22,500, die Abgabe 11,300, also bis zur Ausfuhr 41,300 Rubel *).

---

*) Den steigenden Preis von jedem Hundert an Stükken in Rubeln gibt Noordansz European Commerce p. 87 in folgender Tabelle an:

	Einkaufspreis	Transportkosten	Ausfuhrzoll
Sparren von 10 Palmen	150	450	218
" von 11 " 13 "	270	810	426
" von 14 " 15 "	600	1,800	750
" von 16 "	750	2,258	804
Masten von 17 "	900	2,700	3,390
" von 18 "	1,000	3,000	3,452
" von 19 "	1,400	4,200	3,546
" von 20 "	2,500	7,500	5,290
" von 21 "	3,500	10,500	5,546
" von 22 "	4,500	13,500	5,936
" von 23 "	5,500	16,500	7,500
" von 24 "	6,500	19,500	9,168
" von 25 "	7,500	22,500	11,300

Diesen rigischen Masten kommen keine andere in Europa, auch keine in Amerika gleich. Nicht die pyrenäischen, nach Leroy's Bemerkung **). Der Baum der Pyrenäen ist nicht die Kiefer, sondern die Tanne. Sie ist nach ihrem Standorte von verschiedener Güte; von der nördlichen Bergseite, auf mässig gutem felsigem Grunde besser und elästischer. An den Schluchten hoher Berge wird ihr der Frost nachtheilig. Die Rinde berstet auf; der Stamm wird ganz unbrauchbar. Ungeachtet ihrer geringeren Güte würde eine bessere, der russischen ähnliche Behandlung, schon bei der Auswahl und Fällung, besonders auch langsameres Austroknen und mehr Sorgfalt beim Transport die pyrenäischen Tannen zu Masten tauglicher machen. Wären sie vor der Einschiffung gehörig ausgetroknet, so würden sie beim Transport nach Toulon, der einige Monate dauert, weniger verlieren. Mehr noch leiden sie, wenn man sie in die feuchten Gruben der Magazine von Bayonne bringt, um so mehr, wenn sie unausgetroknet dahin eingeschift werden.

Eben so wenig, wie die pyrenäischen, taugen die Tannen des Jura zu Masten, und wenn auch einzelne auserlesene Hauptstämme von Fichten in demjenigen Theil der Jurawaldungen, die mit den Schweizerwaldungen zusam-

---

Ausgeführt wurden von Riga 1816 — Masten 675 Stük, wovon nach England 24, nach Holland 146, nach Frankreich 445, nach Spanien 18, nach Portugal 16, nach Dännemark 26. — Im J. 1817 überhaupt 541. Nach Petersburg kommen jährlich zum eignen Gebrauch und zur Ausfuhr Masten der ersten und zweiten Sorte 1,700,000 Stük. Nach London wurden ausgeführt von Petersburg im J. 1817 nur 50 Stük. Noordansz a. a. O. S. 57. 75. 89.

**) Exploitation de la mâture p. 20.

menhängen, die erforderlichen Eigenschaften vereinigen, so macht doch der schwierige Transport sie zu kostbar *).

Zu den Masten der venetianischen Marine ward, nach Forfait's Nachricht, die italienische Pinie (P. pinea) vorzüglich geschäzt. Lerchen und besonders Fichten, welche im venetianischen Gebieth die gemeinsten Nadelbäume sind, auch von erforderlicher Höhe und Stärke häufig vorkommen, sind nicht kräftig und dauerhaft genug **).

Der vorzüglichste Mastenbaum in Nordamerika ist die Weymouthskiefer. Zu den zahlreichen in den nördlichen und mittleren Staten gebauten Schiffen ist sie fast die einzige Baumart zu solcher Verwendung und würde kaum durch irgend eine andere sich ersezen lassen. Man rühmt von ihr den Vorzug der Leichtigkeit vor den Masten von Riga. Aber in der Stärke und Haltbarkeit steht sie diesen weit nach. Auch sollen die Masten von Weymouthskiefern durch die Reibung der Segelstangen sich leicht erhizen ***). Ebeling behauptet gegen Sheffield, die Masten von Newhampshire würden in der Dauer die norwegischen übertreffen und den rigischen fast gleich sein, wenn bei der Fällung und Austroknung vorsichtiger verfahren würde.

---

*) Mem. d'Agric. III. p. 123 sq.

**) Annales de l'Agric. franç. V. p. 94.

***) Doch meinen einige Bauverständige in Nordamerika, die Masten von der Weymouthskiefer würden eben so dauerhaft sein, wenn der obere Theil einige Fus tief herunter durchbohrt, dieses Loch mit Oel ausgefüllt und sorgfältig verschlossen würde. Nach einigen Monaten sei das Oel völlig eingesogen und dadurch das Holz gegen nachtheilige Einwirkung der Feuchtigkeit völlig verwahrt. *Michaux* hist. des arbres for. I. p. 112.

England erhielt vor Nordamerika's Trennung grosse Lieferungen dieser Masten dorther und hat auch in neuern Jahren den Abgang an nordischen dorther zu ergänzen gesucht. Ihr gewöhnlicher Durchmesser am untern Ende ist 34, seltener 38 bis 45 Zoll.

In den nördlichsten amerikanischen Staten dient zu Masten die rothe Kiefer (P. rubra M.), in den mittägigen vorzüglich die Südkiefer oder georgische Pechkiefer (P. australis), die sich von Untervirginien durch den ganzen Heidestrich über den untern Theil beider Karolinen, Georgien und beide Florida verbreitet; ferner die gelbe Kiefer (P, mitis M.), die nächst der Südkiefer für die dauerhafteste gehalten wird*).

Einen beträchtlichen Theil seiner Masten zog England seit 1789 aus den unerschöpflichen Nadelwaldungen des britischen Amerika, aus Kanada und Neubraunschweig. Die kanadischen Kiefern wachsen, nach Oddy's Bemerkung, höher und stärker als diejenigen in Neuhampshire und Maine, bis zu 34 und 35 Zoll im Durchmesser, die gewöhnlichen 20 bis 30 Zoll. Sie sind nicht so stark und haltbar, aber leichter als die rigischen, und wenn sie gehörig ausgetroknet sind, dauern sie lange. Aber sie kommen nur halb so theuer als die Masten von Riga, obgleich ihr Preis neuerlich um das Doppelte und die Kosten des Transports um mehr als das Doppelte gestiegen sind **).

In den Gebirgswäldern werden Tausende der schönsten Masten bei dem Sturze von den höchsten

---

*) *Michaux* I. p. 56. 69.

**) Europ. Commerce S. 443.

Gipfeln und dem gefahrvollen Transport vernichtet. Dieser Verlust, so wie die Seltenheit und auch die Mitbewerbung der Seemächte vertheuert mit jedem Jahre ihren Preis.

Die Mastbäume sind nur selten von hinlänglicher Höhe und Stärke. Aus Einem Stükke würden sie zu kostbar, aber auch minder zuverlässig in Ansehung ihrer innern Güte und weniger haltbar sein. Darum werden sie auf grösseren Schiffen aus zwei, auch aus drei Stükken, in der Dikke noch aus mehreren, die stärksten aus fünf und sieben zusammen gesezt. Diese Stükke müssen vorher vierekkig behauen, verzahnt und mit eisernen Bügeln oder Banden, in England noch mit den sogenannten Wullings, eingeschlossen werden.

Ausser den Masten, den grösseren und kleinern Schifs- und den Bootsmasten, ist auch alles andere Rundholz von Nadelbäumen. So die Spieren, die Stangen, zur Verlängerung der Masten, die Segel- und Kreuzstangen, die Raaen, quer am Maste hängend, an welche die Segel gespannt werden, die Flaggenstökke und andere.

Zu Segelstangen dient in Nordamerika vorzüglich die schwarze Fichte (Abies nigra Mich.), von welcher auch grosse Quantitäten zu dieser Verwendung nach England gehen. Doch sind sie zu Kriegsschiffen nicht lang, auch nicht stark genug. Zu diesen bedient man sich vorzüglich der Weymouthskiefer.

Die meiste Holzarbeit im Innern des Schifs wird aus Nadelholz verfertigt. Auch dient es oft zu Deck- und Seitenplanken. Von den amerikanischen Kiefernarten nimmt man dazu besonders die rothe, die gelbe, doch vor allen andern die Südkiefer. Von dieser wird das Holz auf

den dortigen Werften zur Schifsbekleidung selbst dem der Eiche vorgezogen. Man hält es für dauerhafter und weniger der Beschädigung vom Seewurm ausgesezt *).

In Gegenden, wo es an Eichenholz fehlt, mus statt desselben schon manches andere Holz zum untern Theile des Schiffes dienen. Drei Laubholzarten werden in Nordamerika am meisten dazu angewandt, die rothe Buche, die gelbe Birke und vorzüglich der Zukkerahorn. Dieser leztere, auch die weisse Ulme und der Wallnusbaum mit rauher Rinde (Jugl. squamosa M.) werden selbst häufig zum Kiele gebraucht. Den Zukkerahorn empfiehlt dazu vorzüglich seine Länge von funfzig bis sechzig, zuweilen bis achtzig Fus und auch die Stärke von zwölf bis achtzehn Zoll **). Zum Zimmerbau unter dem Wasser werden in Nordamerika die rothe Buche (F. rubra M.), der Zukkerahorn und die weisse Esche; über dem Wasser die rothe Eiche, die graue (Q. ambigua) und die schwarze Wallnus; zu beiderlei Bau die Akacie gewählt; aber fast alle und zu den meisten dieser Verwendungen nur in Ermangelung der seltenen und immer schon seltner werdenden weissen Eiche geschäzt.

(Die Fortsezung im nächsten Stük.)

N.

---

*) *Michaux* I. p. 70.

**) *Michaux* II. p. 154. 175. 223.

IV. Lesefrüchte für Jagdliebhaber.

1. Kameele in italienischen Wäldern.

Eine merkwürdige Erscheinung in Europa, eine Heerde weidender Kameele traf Lullin de Chateauvieux *) in den Wäldern zwischen Pisa und dem Meere. Er gibt darüber folgende Nachricht: „Von dem beschriebenen Pferdebezirke ab nahmen wir unsern Weg nach dem Meere hin und hatten durch einen Wald von Steineichen zu reisen. In diesem Walde bemerkte ich, daß das Laubwerk durchgehends wie nach der Schnur und in gleicher Höhe, nämlich ungefähr zwölf Fus vom Boden, abgeschnitten schien, ohne daß auch nur ein einziges Blatt über diese Linie hinaus ging. Es wären, sagte man mir, die Kameele, welche das Laubwerk jener Bäume solchergestalt nach der Schnur, und zwar in der Höhe ihres eigenen Halses, abäseten. Ich werde, sezte man hinzu, alsobald eine Heerde solcher ausländischen Thiere zu Gesichte bekommen. Wirklich fand ich mich, nachdem wir kaum den Weg durch das Holz zurükgelegt, auf ein weites durch einen Wald, ein endloses Meer und unübersehbare Ebenen begränztes Kü-

*) Briefe über Italien, übers. von Hirzel. Lpz. 1821. I. S. 118 ff.

stenland und zugleich in eine Wüste, in ein eigentliches Arabien, versezt; denn so wie ich mit meinem Reisegefährten etwas vorrükte, sahen wir einige im Sande gelagerte Kameele sich auf die Füsse heben, indessen andere, längs dem flachen Ufer nachlässig weidend, ihre beweglichen Köpfe und stupiden Blikke gegen uns hinwandten. Die Zahl der gesammten der Küste nach zerstreuten Kameele belief sich über zweihundert. Ohne einen Laut von sich zu geben, schlenderten sie umher und erwarteten die heissere Tageszeit, um sich wieder in den Wald hinein zu begeben. Etwas weiter hinaus erblikten wir auch noch eine Gruppe von Müttern in Begleitung ihrer Jungen. Sie ergriffen aber bei unserer Ankunft die Flucht und zwar in einem so eilfertigen Trotte, daß unsere Pferde im stärksten Galoppe Mühe hatten, sie einzuholen. Während dieses schnellen Laufens legten die Kameele durch Sprünge und Säze einen Grad von Lebhaftigkeit zu Tage, den ich ihnen nicht zugetraut hätte und der, vermöge der seltsamen Gestaltung jener Thiere, einigermassen ins Lächerliche fiel. — Die Sonderbarkeit des Schauspiels, die Uebersicht der einsamen Gegend, der Anblik einiger englischen, vor Livorno stationirten und längs dem Ufer des Meers kreuzenden Fahrzeuge und dieser Horizont überhaupt führte etwas Fremdes und Orientalisches mit sich, das wohl schwerlich irgendwo in Europa seines Gleichen finden dürfte. Ein Grosprior des Johanniterordens, von Geburt ein Pisaner, war es, der jene asiatische Thiergattung zu den Zeiten der Kreuzzüge in dieses Küstenland von Toscana einführte, wo sich dieselbe ununterbrochen erhalten hat. Sie macht noch gegenwärtig mehr eine örtliche Merkwürdigkeit aus, als daß sie bedeutenden Nuzen gewährte. Das einzige, wozu man sich ihrer bedient, sind die verschiedenen Arbeiten, welche die

Bewirthschaftung des Guthes von San Rossore erfordert: sie anderweitig zu gebrauchen hat man bis jezt noch nicht versucht. Die Marktschreier aus allen Ländern, die solche Thiere von einer Stadt zur andern herumführen, kaufen ihren Bedarf hier ein und erhalten ihn zu dem mässigen Preise von sechs bis sieben Louisd'or das Stük."

2. Die Kuhjagd.

Derselbe ebengenannte Reisende (I. S. 120) gibt von einer Art der Jagd Nachricht, die gewis zu den seltenen gehört: „Auf der mittägigen Seite des vorhin erwähnten Pachthofes bis an die Mündung des Arno ist das ganze Jahr hindurch eine Heerde von achtzehnhundert wilden Kühen, die noch ungeschlachter sind, als die Kameele und Pferde, eingelagert. Diese Thiere, denen man oft nicht ohne Gefahr und nie ohne Schwierigkeit nahe kommen kann, haben schiefergraue, sehr feine Hare, eben so feine Glieder, einen walzenförmigen Leib und gefällige und richtig gezeichnete Formen. Dabei tragen sie den Kopf mit einer Art von Grazie und Stolz und legen gleichsam zum State die ungeheuern Hörner zur Schau, womit die Natur ihre Stirne geschmükt hat. — Diese Kühe geben keine Milch und es wäre wohl kaum möglich, sie zu melken. Es würde sich auch wirklich nicht der Mühe lohnen, solches zu thun; denn nach Verlauf von drei Monathen und sobald sie ihre Kälber entwöhnt haben, vertroknet ihre Milch. Die Kälber werden, sobald sie nicht mehr gesäugt werden, an die Kleinpächter des Arnothales verkauft; die Kühe selbst aber, wenn sie sieben bis acht Jahre alt sind, der Haut und des Fleisches wegen getödtet. Gewöhnlich sucht man diese Mezelei dadurch etwas zu veredeln, daß man sie in eine Jagdparthie verwandelt. Eine solche

Jagd, bei welcher die Toreadors die Kühe mit Lanzen verfolgen, ist ein Fest, das jedoch selten ohne einen Unfall seine Endschaft erreicht."

3. Eselsjagd und Eselsbraten.

In der Wüste von Laswin — erzählt der Engländer Morier, in seiner unlängst erschienenen Reise durch Persien — machten wir auf zwei wilde Esel Jagd. Sie waren aber so schnell wie unsere Pferde. Hatten sie einigen Vorsprung gewonnen, so standen sie still, in die Luft schnaufend, als verhöhnten sie unsre Mühe sie zu fangen. Die Perser erlegen sie zuweilen, doch nur ihres Ganges kundig und mit grosser Gewandheit. Nach der Richtung, welche sie vermuthlich nehmen werden, stellen sie in gewisser Entfernung frische Pferde und Hunde. Dann sezen sie ihnen nach, so daß diese, wenn die Esel fast erschöpft, ihnen nahe kommen, mit noch frischen Kräften sie ereilen können. Ganz so beschreibt schon Xenophon diese Jagd, der auch (in der Cyropädie) der Esel als Wildpret gedenkt. So zählt auch Herodot den Esel unter die Jagdthiere, welche von reichen Personen ganz gebraten und gegessen wurden. Jezt kommt der wilde Esel in ganz Persien vor und sein Fleisch wird gerne gegessen. Er ist leichter, lebendiger als der gemeine, höchst widerspänstig und allem Zwange feind. Häufiger als jezt scheint er zu Olearius Zeit (im J. 1687) gewesen zu sein. Nach seinem Bericht waren bei einem Feste, das Schah Abbas den Gesandten gab, zwei und dreizig Esel in ein Vorhek getrieben und geschossen. Das Wildpret sei so treflich, daß es auch dem Könige aufgetragen werde.

4. Persischer Wachtelfang.

In der Ebene Eriwan fand Morier die Wachteln sehr häufig. Die Perser fangen sie auf eine eben so sonderbare als glükliche Weise. Zwei Stangen stekken sie in ihren Gürtel und befestigen darauf ihr Oberkleid oder ein Par Hosen, so daß sie in der Ferne einem Thiere mit Hörnern gleichen. So beschleichen sie auf dem Felde mit einem Handneze die Wachteln, die für Thiere sie haltend arglos so nahe sie kommen lassen, daß sie das Nez über sie werfen können. Mit unglaublicher Geschwindigkeit fingen so die Perser eine grosse Menge und brachten ganze Käfige voll um eine Kleinigkeit. Auf einer meiner Jagdstreifereien, erzählt Morier, traf ich einen Schäferknaben, der über die Par Vögel lachte, die ich geschossen, sogleich seine Hörner aufstekte und bald mehr lebendig fing, als ich geschossen hatte.

5. Rennthiere in Frankreich und in den Niederlanden; Wunsch wegen ihrer Einführung in Baiern *).

Von den Rennthieren im Schleswigschen ist im vorigen Bande dieser Waldberichte Nachricht gegeben *). Die folgende, aus einer süddeutschen Zeitschrift entlehnt **), gedenkt eines Versuchs, sie wirklich im südlicheren Europa einheimisch zu machen. „Kaum hatte Herr Ternaux die Ziegen von Kaschemir zu akklimatisiren angefangen, so denkt der Herzog von Treviso auf Einführung der Rennthiere in den hohen Alpen, wo ihr Lieblingsmos in Ueberflus wächst, um sie in

---

*) Vgl. Stük 2. S. 197.

**) Aus dem Wochenblatt des landwirthschaftl. Vereins in Baiern 1820. No. 2.

den Berggegenden Frankreichs eben so als die Lappländer zu benuzen. Ein Par, die er zum Versuch kommen lies, befinden sich zu Plessis la Lande im Departement der Seine und Oise wohl und haben schon hier die Kämpfe mit den auf den Alpen in Frankreich so häufigen Wölfen glüklich bestanden."

„Cäsar sah schon Rennthiere am Rhein, aber damals war noch Belgien und Deutschland meist mit einem dichten Walde bedekt, dessen Einflus ein rauheres Klima gab. Jezt ist das Rennthier in Europa nur noch in Schweden und Norwegen, jenseits des 65sten Grades, ferner in der Tartarei und in Amerika bis zum 45sten Grad am Missuri anzutreffen. Doch dürfte es nicht die Wärme, sondern die Feuchtigkeit unsers Klima sein, die dem Thiere nachtheilig ist. Unterdessen laufen die Rennthiere zu Plessis la Lande auf dem Guthe des Herzogs von Treviso im Parke frei herum, sind gesund und scheinen sich zu gefallen; sie sind besonders begierig auf das Mos, was an den Bäumen wächst; Brod essen sie ebenfalls gerne; sie sind zahm und sanft, vertheidigen sich aber sehr tapfer und nachdrüklich, wie gesagt, gegen die Wölfe und die grössten Hunde. Der Herzog wird sie jezt auf die Alpen schikken und hofft, daß ihnen auf den Höhen und Alpen die Mose und Gräser hinreichenden Ersaz für die heimathliche Nahrung geben werden."

„Eben so sagt ein neuestes Blatt aus den Niederlanden, daß man zwei Rennthiere aus Lappland kommen lies, ein Männchen und ein Weibchen. Sie leben zwei Stunden von Gent auf einem Landhause in völliger Freiheit. Sie befinden sich wohl und das Weibchen hat bereits ein Junges geworfen."

„Vielleicht wären die Alpen in Baiern ganz geeignet zur

Wiedereinbürgerung der Rennthiere. Es lohnte doch der Mühe zu einigen Versuchen!"

6. Neue englische Jagdschriften.

Im Herbst 1820 sind in England folgende theils neue, theils neu aufgelegte Jagdschriften herausgekommen. Drei von W. H. Scott: Kalender für Jagdfreunde, als monatlicher Erinnerer an die vorkommenden Feldbelustigungen *). Es finden sich in demselben auch alle Jagdgeseze nachgewiesen. — Britische Feldjagden, enthaltend eine praktische Anweisung im Schiessen, Jagen, Laufen, Rennen, Fischen, nebst Bemerkungen über Abrichtung und Leitung der Hunde und Pferde **). Die Schrift ist mit mehr als dreissig Kupfern von den ersten Meistern und vielen Holzschnitten versehen. — Repositorium für Jagdfreunde, mit vierzig feinen Kupfern, welche die vollständige Reihe aller Verschiedenheiten von Pferden und Hunden darstellen ***).

Die von allen Jagdfreunden in England geschäzten Gedanken über Fuchs- und Hasenjagden, in Briefen an einen Freund von Peter Beckford, mit zahlreichen feinen Kupfern, sind in einer zweiten Auflage erschienen ****).

*) The Sportsman's Calendar or monthly remembrancer of field-diversions. — Printed for Sherwood, Neely and Jones, Paternoster-row. 5 Sh., in boards 7 Sh.

**) British field Sports — the 2d. edition. 9. 1 L. 18 Sh. — gr. royal 8. 3 L. 3 Sh.

***) The Sportsmans Repository. 2d. Ed. 3 L. 3 Sh. in boards.

****) Thoughts on fox and hare-hunting — 14 Sh. in boards.

Jagdanekdoten von Pierce Egan *), ein kleiner Oktavband zur Unterhaltung für Jagdlustige, enthält eine Mannichfaltigkeit interessanter Züge und Nachrichten von Pferden, Hunden und Jägern. Manche dieser Anekdoten betreffen den leztverstorbenen König.

Bei der Anzeige eines in England neu erfundenen Schlagschlosses an Flinten und zugleich eines Knallpulvers, welches das Losgehen der Gewehre erleichtert, wird in Dinglingers polytechn. J. III. 3. S. 372 diese leztere, gleich jener, von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste belohnte Erfindung von dem Referenten als gleichgefährlich bei der Bereitung, wie bei der Anwendung gemisbilligt und dagegen der Wunsch geäussert, daß doch eine Einrichtung möge erfunden werden, welche Schiesgewehre gegen unwillkührliches Losschiessen, die Ursache so zahlreicher Unglüksfälle, hinlänglich sicherstelle. R.

---

*) Sporting Anecdotes, original and selected, 8. — 9 Sh. boards.

V. Vermischte Bemerkungen, Nachrichten und Nachweisungen.

Der Verwaltungsausschus des polytechnischen Vereins zu München hat zur Feier des königl. Namensfestes einen Preis von fünf und zwanzig Dukaten für diejenige Baiersche Dorfgemeine bestimmt, die mit Zuziehung eines kundigen Bauwerkmeisters ihren Wohnort und ihre Markung bis zum Schlusse des Jahres 1822 am plan- und zwekmässigsten verschönert, besonders alle Feld- und Dorfwege in gehöriger Breite, so viel möglich nach geraden Linien, treflich bahnt und mit den erforderlichen Abzugsgräben versieht; da, wo es nur immer thunlich ist, Baumreihen pflanzt; die Düngerstäten verstekt, hinter den Ställen, nach den bewährtesten landwirthschaftlichen Regeln anlegt; die Hofreiten und Gemeindepläze säuberlich ordnet; die Garteneinfassungen geschmakvoll, die Wohnhäuser, die Stiftungs- und Kommunalgebäude von aussen und innen reinlich herstellt; die Ufer der Kommungewässer, die Brunnen, die Brükken, Stege und Durchlässe vorzüglich gut unterhält; für Neubaute wohlüberlegte Baulinien festsezt, allenthalben freundlich aufräumt und im ganzen Dorfe, so wie in der Markung, Reinlichkeit

und Ordnung verbreitet; worüber sich jede konkurrirende Gemeinde durch beglaubigte Zeugnisse und Plane gehörig auszuweisen hat. Der Baumeister, welcher sich hierbei besonders thätig zeigt, erhält die Vereinsmedaille. — Veranlasst ist, nach dem Allg. Anz. der Deutschen (1820. N. 302.) diese Preisaufgabe durch den Baurath Vorherr, von dem Abhandl. und Aufsäze „über Dörfer- und Länderverschönerung," im A. Anz. (1807. N. 177 f. und 189. — 1808. N. 346. — 1813. N. 96. — 1819. N. 177.) und in der Allg. Zeit. (1819. N. 114. Beil. 64.) zu lesen sind. — Gewis eine einer königl. Namensfeier würdige Preisausbiethung und wohl eine nachahmungswürdige. — Es sei erlaubt, sie der verehrl. patriotischen Gesellschaft für die Herzogthümer und in kleineren Bezirken der Beamten und Distriksdeputirten, wenn nicht gleich in ihrem ganzen Umfange, doch theilweise, zur Nachahmung vorzuschlagen und wohlgemeint zu empfehlen.

In Grümbke's geogr. statist. histor. Darstellung von der Insel Rügen ist nach der Meinung eines Recensenten (in der Allgem. Lit. Zeit. 1820. N. 279.) die Holznunzniessung der Jasmunder und Wittower mangelhaft angezeigt und von der Holzwirthschaft der Rügener, die der Verf. ausstellt, sei derselbe nicht genug unterrichtet. Wenn er es den Wittowern zum Vorwurf macht, daß sie, auf ihren im Allgemeinen doch nur kleinen Gütern, von ihrem Weizenakker nicht einen Theil mit Holz bepflanzen und nicht wenigstens jedes Gut doch sechzehn Morgen dazu hergebe, so bemerkt dagegen der Recens., daß diese in acht Schlägen auf Wittow alljährlich 250 Scheffel Korn und 30 bis 40 Fuder Stroh tragen. Wollte

man nun darauf auch gar nicht achten, daß ein solcher Holzflek dem Bewirthschafter immer sehr ungelegen in seinem kleinen Bezirk liegen würde; daß Ströme, Schnee, Maikäfer das Gedeihen der Anpflanzungen unsicher machen können: so verlöre man doch, ehe man im glüklichsten Fall zum Strauchholzgewinn käme, durch die oben bezeichnete Einbusse von Korn, Stroh und vermindertem Viehstande mindestens ein Kapital von 4000 Rthlr. Hiervon die Zinsen und zu diesen die alljährlich fortlaufende Einbusse würden jährlich 400 Rthlr. betragen! — Gegen den Vorschlag des Verf., daß man auf Rügen statt der Zäune Steinmauern und lebendige Hekken mache, erwiedert der Rec., daß es zu jenen um die weitläuftigen Koppeln an Material fehle; daß aber zur allgemeinen Anlage der Hekken auf Rügen das dortige Klima dem Gedeihen freistehender Hekken ungünstig sei *); ferner die grossen Strekken, die bald hier, bald dort eingehegt werden; auch die zahlreichen Heerden von Kühen, Schafen, Schweinen und die beträchtliche Anzahl von Gänsen, die fast sechs Monate auf den Aekkern gehütet werden, ihr sehr in den Weg treten, vielleicht sie ganz unmöglich machen würden. — Daß in den rügenschen Hölzungen durch Hütungen Schaden geschehe, sei dem Rec. ganz unbekannt. Auch kenne er sehr viele für grössere Landwirthschaften wohl eingerichtete Feuerheerde. Zug- und Windöfen seien allgemein eingeführt und für das dortige Klima sehr zwekmässig. — Irrig glaube der Verf., daß die Holzproduktion abgenommen habe. Im Gegentheil habe sie

*) Mag wohl Anfangs sein; aber unverdrossener Fleis, der nicht nachlässt, hat auch solche Ungunst glüklich überwunden, wovon in Holstein und Schleswig bei nicht günstigerer Lage zahlreiche Beispiele sind. R.

in den leztern fünf und zwanzig Jahren unglaublich zugenommen. Seit der Hauptmann von der Lanken auf Boldewitz nach manchen Schwierigkeiten die Holzhütungen abgeschafft hatte und die übrigen Holzeigenthümer hierin seinem Beispiele gefolgt sind, producire Rügen an Strauchholz mehr als das Zehnfache, wodurch selbst kleine Hölzungen, die sonst den eigenen Bedarf nicht lieferten, jezt Einnahmen abwerfen, wie z. B. zu Plüggentin. In solchen Revieren können die Bäume nicht so dicht stehen; das erheische der Vortheil. Aber auch selbst der Bäume seien in neuern Zeiten mehr als früherhin, wie in den Herrschaften Putbus und Spieker, in den Domänen, ja selbst durch die Holzabkürzungen in der Stubniz geschehen sei; die musterhaften und bedeutenden Holzanlagen des Barons von Krassow zu Pansowitz bewiesen unter andern, daß es an diesen auch nicht ganz fehle."

Zum Lobe der Lerche und als einen Beleg zu der Behauptung, daß selbst nicht die Eiche diesem Baume könne vorgezogen werden, gibt ein Herr von Nagel in dem Wochenblatte des landwirthschaftl. Vereins in Baiern 1820. N. 9. folgende Nebeneinanderstellung beider, die ländlich und örtlich doch genauerer Bestimmung bedürfen mögte *). „Die Eiche ist in 150 — 200 — 250 Jahren erst schlagbar; die Lerche in 50. Die Eiche vollendet ihr Wachsthum mit 300 Jahren; die Lerche mit 100 — folglich ist die Benuzung der Lerche gegen die der Eiche wie 3 gegen 1. — Die Eiche lie-

*) Vergl. Waldber. I. 3. S. 341. die Erfahrungen in England. N.

fert ein vortrefliches Bauholz *) in jeder Rükſicht; das der Lerche verdient den Vorzug. An Dauerhaftigkeit gibt es jenem nichts nach, übertrift es aber dadurch, daß es viel ſchwerere Laſten trägt. Ein Balken von Lerchenholz trägt acht bis zehnmal ſchwerer als ein eichener. — Die Eiche liefert ſehr ſchäzbare Schnitt- und Spaltmaterialien zu Tiſchler- und Fasbinderarbeiten; die Lerche liefert ſie in gleicher Güte, verdient aber bei Tiſchlerarbeiten den Vorzug, weil ſie eine feinere Politur annimmt und ihre Farbe dem Auge beſſer gefällt. — Die Eiche liefert ein mittelmäſſiges Brennholz, das auf einen Vorzug vor dem vom Lerchenbaume keinen Anſpruch machen kann. Burgsdorf, dieſer um die Forſtwiſſenſchaft ſo ſehr verdiente Mann, gibt ſelbſt an, daß 148½ Klafter Brennholz von der Lerche gleich kommen 145 Klaftern von der Buche. — Die Eiche liefert die beſte Gärberlohe; die Lerche liefert auch Gärberlohe, welche aber jener an Güte nicht gleich kommt **). Die Eiche liefert noch (als Nebennuzung) Eicheln zu Maſtung und Galläpfel für die Färber; die Lerche liefert Terpentin, Manna, Gummi und Lerchenſchwamm."

In der göttingiſchen Anzeige des „Handbuchs für die königl. Artillerieofficiere, entworfen von J. C. Plümicke, Major der Artill. zweiter Th. Berlin 1820. (Jahrg. 1820. St. 164.) wird als auffallend bemerkt, daß die Pulverfabrik

---

*) Glükliche Verſuche mit dem Lerchenholze zum Schifbau a. a. O. S. 433.

**) In England hat man neuerlich ſie jener vorziehen wollen, auch die leichtere Abſonderung in Anſchlag gebracht. Von den Reſultaten der neueſten Verſuche engliſcher Gärber Waldber. I. 2. S. 294. N.

zu Neisse, welche die erste im Preussischen zu sein scheine, aus Mangel „an weichen (?) Hölzern" Weidenhölzer zum Verkohlen nehmen müsse. „Man frägt billig, heisst es in der Anzeige weiter, warum zieht man den Faulbaum nicht an? Es ist überhaupt unbegreiflich, wie wenig man in allen Staten darauf Rüksicht nimmt, diejenigen Produkte im eigenen Lande zu erzeugen, die zum Materiale der Armee nothwendig sind. In den meisten deutschen Staten ist z. B. ein gänzlicher Mangel an Wallnussholz und bald wird man es in Deutschland, mit Ausnahme von Baiern, zum Schaften der Gewehre gar nicht mehr, oder doch nur mit sehr grossen Kosten anschaffen können. Allein selbst in Gegenden, wo der Wallnussbaum gut fortkommt, denkt man nicht daran, diesen, ausserdem noch sehr vortheilhaften Baum, anzupflanzen. Der Fehler liegt wohl hauptsächlich darin, daß in den meisten Staten die Civil- und Militärbehörden sich als gänzlich fremdartig ansehen und die erste der lezten gar keine Unterstüzung leisten will. In dieser Hinsicht war die französische Verfassung seit dem Ausbruche der Revolution ein Muster und daher lassen sich zum Theil die grossen Anstrengungen, welche Frankreich geleistet hat, erklären."

Mit Beistimmung zu dieser Bemerkung mag geschichtlich Folgendes hier noch beigefügt werden: Schon nach ältern französischen Gesezen von 1669, zur Zeit der Republik im Jahre XI nur erneuert und ausgedehnt, sind die Faulbaumhölzungen (bois de bourdaine) der Regierung für die Bereitung des Schiespulvers vorbehalten und die Pulveradministration ist berechtigt, zu jeder Zeit Nachsuchungen desfalls anzustellen, das Holz fällen und wegführen zu lassen aus allen Waldungen, wo es sich findet. Auch die Privathölzungen sind in einem bestimmten Umkreise der

Regel dieser Verfügung unterworfen *). Sollte man nicht besonders in der Umgegend der Pulverfabriken und der Festungen Faulbaumhölzungen anzulegen bedacht sein?

Der Mangel des Wallnusbaumholzes, zu Gewehrschäften durch kein anderes ersezlich, ward von den französischen Waffenfabriken neuerlich immer merklicher empfunden. Denn man schäzt den jährlichen Verbrauch der sieben Waffenfabriken in Frankreich auf wenigstens 1200 Stämme von vier Fus im Umfange. In diesem Betracht und wegen des hohen Werths dieses Holzes zu Möbeln, auch für Bildhauer, Kutschenmacher, wie der Früchte zur Oelnuzung, sezte die Aufmunterungsgesellschaft im J. 1809 einen Preis von dreihundert Franken auf die grösste und am besten gerathene Pflanzung von wenigstens vierhundert Nusbäumen. Er ward im J. 1811 einem Einwohner von Besançon, Felix Muguet, zuerkannt, welcher 1328 Nusbäume angepflanzt und ausserdem noch tausend junge Pflanzen in seiner Baumschule hatte. Nach der Schrift eines andern Mitbewerbers ist im Departement der Obervienne eine Holzschuhfabrik, welche allein jährlich viertausend Wallnusbäume zu 24,000 Par Holzschuhen verbraucht. Die Seltenheit des Baums hatte in diesem Departement seit zwanzig Jahren den Preis verdoppelt **). — Nicht minder wichtig ist für die Artillerie die Ulme und gab es daher auch in Rüksicht ihrer in Frankreich gesezliche Vorschriften. Schon im J. 1582 ward in Burgund und Franche Comte den Besizern von Hölzungen, in welchen Ulmen sich befinden, diese zu verkaufen oder zu fällen, auch Privatpersonen solche anzukaufen, ohne ausdrük-

---

*) *Gujon* Mém. forestier an XII. (1804) p. 64. — vergl. Inbegrif der Forstwiss. S. 261 f.

**) Ann. for. V. p. 34.

liche königl. Erlaubnis und ehe die Kommissarien der Artillerie untersucht, ob sie auch zum Dienste des Königs brauchbar seien, bei Strafe von 3000 Livres und der Konfiskation verbothen. Eine Verordnung von 1689 erlaubt den Privateigenthümern von Ulmen bis zu funfzig Stük unter zwei Fus im Umfange zu fällen und zu verkaufen, wenn sie nur den Monat vorher davon die Anzeige machen *). — Auf den Wällen der französischen und auch der belgischen Festungen werden Ulmen fleissig angezogen und einzelne Kommandanten haben sich durch Entdekkung vortheilhafteren Verfahrens bei der Anzucht, besonders beim Ablegen, um die Kultur dieses nüzlichen Baums verdient gemacht. — Aber man soll von dergleichen Dingen wenigstens geschichtliche Kunde haben, um sie fördern, wenn auch nicht selbst üben zu können.

Ueber die Ursache der sogenannten troknen Fäulnis (dry-rot) im Bauholze, welche neuerlich viel öfterer vorkommen soll, als ehemals, liest man in englischen Zeitschriften wiederholte Untersuchungen. Der Amerikaner Gibbs glaubt, sie sei in dem häufigeren Gebrauch des jungen Holzes von noch stärkerem Splinte zu suchen, zu dessen Verwendung man sich genöthigt sieht, weil durch den grossen Holzverbrauch zum Schifbau und andern Bauten während des leztern Jahrhunderts fast alles alte Kernholz aufgezährt worden. Für das wirksamste Verwahrungsmittel hält er das Salzen und beruft sich auf die in Boston gemachte Erfahrung, daß dort gebaute Schiffe, zwischen deren Holzstükke Salz gefüllt worden, nach zehn bis funfzehn Jahren wohl erhalten waren. Zwei Jahre nach dem Bau müsse der Raum des aufgelöseten Salzes wieder mit frischem aus-

*) Ann. for. III. p. 325 sq.

gefüllt werden. Nur wird dagegen eingewandt, ob nicht das Eisenwerk so gesalzener Schiffe schneller angegriffen und auch die Gesundheit der Schifsleute durch die Salzung gefährdet werde *)?

Nach Pasley besteht die trokne Fäulnis des Holzes in dem Verlust des Elements der Flamme oder seiner wägbaren Grundlage. Ein troknes Holz leidet jenen Verlust nicht, auch nicht neben einem feuchten, so lange es nicht von diesem Feuchtigkeit erhalten kann. Stükke verschiedener Holzart wirken in genauer Berührung und wenn sie Feuchtigkeit erhalten, leichter und kräftiger auf einander, als Stükke derselben Holzart. Isolirung jedes einzelnen Stükkes Holz oder Umgebung desselben mit einem Medium, welches der atmosphärischen Luft gleich ist, ist das Vorbeugungsmittel. Wo immer eingeschlossene Luft Gelegenheit finden könnte zurükzubleiben, mus dieselbe entfernt gehalten werden. Vortheilhaft ist es darum, erhärtende Substanzen in die Zwischenräume einzulassen und durch den Mörtel wird das Holzwerk in Gebäuden von der verderblichen Luft befreit. Auf festem Wege geschieht die Verwahrung durch das Einsaugen wohlfeiler Säuren, welche die Zersezung der innern Säfte verhüten; im Schifsraum mittelst einer Verdichtungspumpe, welche die schwere verdorbene Luft abwärts durch den Kielraum des

---

*) Dinglers polytechnisches Journal III. 4. S. 449 f. — mit Hinweisung auf Tillochs philosoph. Mag. Nov. 1820. — In demselben polyt. Journal a. a. O. wird auch der ausführliche Auszug obengedachter Abhandlung von J. H. Pasley über die Ursache und Vorbeugungsmittel des Moders oder der troknen Fäulnis im Bauholze, sowohl auf nassem als auf troknem Wege, aus Tillochs Mag. mitgetheilt.

Schiffes abführt, so daß reine Luft augenbliklich in die Stelle der ausgepumpten treten kann. Pasley sezt diese Meinung besonders der am meisten verbreiteten entgegen, daß die Fäulnis durch einen Pilz und dieser durch Samen erzeugt werde. Eine Luft, welche Pilze aufschiessen macht, müsse nothwendig auch ein den Moder oder die trokne Fäulnis erregendes Mittel werden; aber diese könne entstehen, ohne daß jedesmal neue Pilze erscheinen.

In Schweden soll für das Bauholz jährlich im Durchschnitt 900,000 Rthlr. von den Engländern im Voraus bezahlt worden sein. Diesen Ertrag liefern, nach Berechnung des Präsidenten der Handelskommission, vier deutsche Q. Meilen Waldgrund. Es betragen aber in Schweden die Waldungen, welche zur Holzausfuhr benuzt werden, nach derselben Berechnung, 240 deutsche Q. Meilen. Damit nun Schweden nicht ferner seinen Holzreichthum in sich selbst verzähre, ward vorgeschlagen, die Holzausfuhr künftig auch auf fremden Schiffen zu gestatten.

Der Recensent von Noordansz Europ. commerce (Hall. L. Z. 1819. N. 181.) äussert bei dieser Angabe: Die ständischen Verhandlungen in Baiern und Baden, so wie die statswirthschaftliche Berechnung über den Forstbestand in Deutschland ergeben, daß blosse Gespensterfurcht das Geschrei über Holzmangel veranlasst habe und daß der Verkauf des überflüssigen Staatswaldgrundes ein vortheilhaftes Mittel sein könne, die Steuern den lebenden Geschlechtern zu erleichtern und den Ländern nicht unnöthige Schulden aufzubürden. Der vorhandene Bevölkerungszustand müsse allein der Masstab für den Holzbestand sein. Welchen andern, frägt er, könne man wählen?" — Der Bevölke-

rungszustand — wird darunter die vorhandene Menschenzahl im Verhältnis zum Flächeninhalt verstanden — wird es allein nicht sein können. Das Bedürfnis wird der Masstab sein müssen; das Bedürfnis des Landes nach seinem geographischen und physischen Klima, nach seinem Boden und dessen Urbarkeit und Ergiebigkeit, nach seiner ebenen oder bergigen Oberfläche, nach seinem Reichthum oder Mangel an mineralischen Brennmitteln, nach seinen übrigen Erzeugnissen, nach seiner Lage und seinen Gränzen; das Bedürfnis des Stats, ob besonders einer Seemacht; das Bedürfnis des Volks nach seinem Gewerbe, Bergbau, Schiffahrt, Seehandel. Und durch dieses dreifache Bedürfnis wird auch die Vorsorge für die Erhaltung des Holzbestandes, werden ihre Masregeln müssen bestimmt werden.

Wegen der grossen Wichtigkeit der Eichenwaldungen für die Flotte und die Schiffahrt des Reichs und zur Aufmunterung des Wiederanbaues dieser in Schweden sehr verminderten Holzart hatte die Landwirthschaftsakademie schon im J. 1817 zwei beständige jährliche Preise von einer goldenen Medaille oder 150 Bankthlr. und einer silbernen dergleichen für die Anzucht von 2000 und 1000 Eichen ausgesezt, welche nach sieben Jahren in einem Abstande von wenigstens fünf Ellen von einander in frischem Wachsthum befunden werden.

Laut Nachrichten von Neapel vom 12ten Aug. 1820 wüthete in den Wäldern auf den Höhen der Apenninen bei Fondi ein schreklicher Waldbrand schon seit dem 22sten Jul., der noch am 9ten Aug. nicht gelöscht war, vielmehr immer furchbarer um sich grif. Von dem Unterintendanten

von Fondi waren alle Einwohner zur Hemmung des Feuers aufgebothen. Man glaubte, es sei von Uebelwollenden im neapolitanischen oder römischen State angelegt worden. (Liste der Hamb. Börsenhalle 1820. N. 2510.)

Bei einer Bevölkerung von 657,172 eigentlichen und etwa 56,794 beweglichen oder fremden Einwohnern, in 26,000 Häuser vertheilt, soll Paris, nach de Chateauneuf's Untersuchungen, jährlich 479,628 Trachten Brennholz, zu 6 Fus Länge und 4 Fus Höhe, verbrauchen. Es werden 100,000 Trachten weniger als vor dreizig Jahren verbrannt. Der seitdem mehr als um das Doppelte erhöhte Preis ist die Ursache. Holzkohlen hingegen werden 150,000 Trachten mehr als damals verbraucht. Der Verbrauch der Steinkohlen ist um das vierfache grösser, dessen Vergrösserung allerdings auch eine Ursache des verminderten Holzverbrauchs ist. Reisholz soll jezt jährlich für 800,000 Fr. verkauft werden *).

In der Provinz Gestrikland in Schweden haben, laut Nachrichten aus der Stadt Gefle vom März 1821, die Wölfe dort mehrere Kinder angefallen und zerfleischt. Auch ein Mädchen von neunzehn Jahren wurde ein Opfer solches Angrifs. (Hamb. Korresp. 1821. N. 52.)

Um Bäume und Sträucher vor den Angriffen der Hasen im Winter zu schüzen, räth Robert Elliot, nach fünfjähriger Erfahrung, die Rinde derselben im November

---

*) Recherches sur les consommations de tout genre de la ville de *Paris* en 1817 comparées à ce qu'elles étaient en 1789. Paris 1820. 8.

mit einer am Feuer erwärmten Mischung von drei Theilen Talg und einem Theil Theer, so dünne als möglich, mittelst eines Pinsels zu bestreichen. Sie bedürfen dann, nach völligem Ueberzuge, während einiger Jahre keines neuen Anstrichs. Dies leichte, für Saftbewegung und Wachsthum durchaus unschädliche, besonders in Baumschulen anwendbare und dem gewöhnlichen Umwinden mit Strohseilen und Dornen vorzuziehende Mittel sichere in dem Maaße, daß jeder so bestrichener Baum unberührt geblieben, wenn unbestrichen gelassene von den Hasen angegangen und verlezt worden. Uebrigens ist dieses Mittel in Deutschland keinesweges unbekannt, wenn gleich zu wenig gebraucht *).

VI. Verzeichnis der in der Michaelismesse 1820 herausgekommenen Schriften für Forstmänner.

Abhandlungen über das Forstwesen, a. d. ökon. Neuigkeiten besondert abgedrukt. Mit Tab. gr. 4. Prag.

Die Forst- und Jagdwissenschaft, nach allen ihren Theilen, für angehende und ausübende Forstmänner, Jäger und Kameralisten. Ausgearbeitet von einer Gesellschaft und herausg. von D. Math. Bechstein, 9ten Bandes 2te Abth. Erfurt und Gotha.

G. L. Hartigs Kubiktabellen für geschnittene, beschlagene und runde Hölzer, nebst Geldtabellen nach Thalern und

---

*) Dinglers polytechn. Journal III. 2. S. 215 f. mit Hinweisung auf die Schriften der caledonischen Gartengesellsch.

Gulden berechnet und Potenztabellen zur Erleichterung der Zinsberechnung. 2te Aufl. gr. 8. Berlin.

Desselben Lehrbuch für Förster und die es werden wollen. 3 Thle. 6te verb. Aufl. gr. 8. Stuttg. und Tüb.

H. C. Hundeshagen theor. prakt. Lehrbuch der Forstwiss. in 3 Bänden. 1ster Bd. gr. 8. Tüb.

—— Prüfung der Cottaischen Baumfeldwirthschaft aus Theorie und Erfahrung. gr. 8. Ebendas.

J. König über die Zähne der Thiere und die Krankheit derselben, vorzüglich bei Pferden, Hunden, Schweinen, Hasen, Hirschen u. a. Waldth., nebst einer vollst. mit Kupfern versinnl. Erklär., das Alter dieser Thiere aus den Zähnen zu erkennen, nebst einer Abhandl., den Pfotengang der Waldthiere betreffend. 8. Wien.

C. S. Krutzsch auch einige Worte über forstwissenschaftl. Bildung und Unterricht. Abgenöthigt durch Pfeils Schrift über diesen Gegenstand. 8. Dresden.

J. A. Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschl., nach eigenen Erfahrungen entworfen. Durchaus umgearbeitet, systemat. geordnet, sehr vermehrt, vervollständiger und mit getreu nach der Natur eigenhändig gezeichneten und gestochenen Abbild. aller deutschen Vögel, nebst ihren Hauptverschiedenheiten; aufs Neue herausg. von dessen Sohn J. F. Naumann. 1ster Th. 3—7tes Heft. Mit illum. Kupf. Leipzig.

W. Pfeils vollständige Anleitung zur Behandl., Benuz. und Schäzung der Forste. Ein Handbuch für Forstmänner ꝛc. mit wechselseit. Bezieh. des Waldbaues zum Feldb. 1ster Bd. gr. 8. Züllichau.

H. R. Schinz Beschreibung und Abbildung der Eier und künstl. Nester der Vögel, welche in der Schweiz, in Deutschland und den angränzenden nördl. Ländern brüten. 3tes und

4tes Heft. Mit ill. Kupf. gr. 4. (Unter den Schriften in ausländischer Sprache wird auch eine französ. Ausgabe bemerkt.)

Sylvan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde auf das Jahr 1820. Herausg. von C. P. Laurop und V. F. Fischer. Taschenformat. Marburg und Cassel.

G. D. Vischer über den Holzdiebstahl und dessen Einflus auf Oekonomie, Wohlstand, Moralität und Gesundheit. Nebst Vorschlägen, demselben abzuhelfen. 8. Stuttgart.

D. F. C. Walthers Lehrbuch der Forstphysiographie. 3te Abth. Insekten und Würmer. gr. 8. Hadamar, neue Gelehrtenbuchh.

L. C. H. F. v. Wildungen Weidmanns Feierabende. Ein Haudbuch für Jäger und Jagdfr. 6tes Bändchen. mit Kupf. Cassel und Marburg.

Unter den fertig gewordenen Schriften in ausländischer Sprache wird der polnische Sylvan*) f. d. J. 1820 in vier Num. 8. Marburg, bei Glücksberg, aufgeführt.

Unter den künftig herauskommenden werden folgende bemerkt:

P. Laurops Annalen der Forst- und Jagdwissenschaft. 6ter Bd. 2tes St. 8. Marburg.

C. P. Laurops und G. W. Frhr. v. Wedekind Beiträge zur Kenntnis des Forstwesens in Deutschland. 4tes Heft. gr. 8. Leipzig.

C. H. Dörrien's Verzeichnis aller im Nassauischen wildwachsenden Gewächse, vermehrt u. verbess. gr. 8. Marb.

---

*) Vgl. Waldber. 4. S. 640.

VII. Fragen.

Hr. Oberförster Kasthofer versprach im J. 1816 in seiner treflichen Schrift: Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirges (Aarau 1818. zweite Ausg. S. 19), den Zweifeln über die Legfohre (Bergkiefer, P. montana Hall.), ob sie, wie Zschokke meint, eine verschiedene Art, oder wie Hr. K. vermuthet, eine nur durch ihren Standort und von dem Einflus der Alpennatur gestaltete gemeine Kiefer (P. silv.) sei, durch eine Ansat von Legfohren im Thale von Interlaken ein Ende zu machen. Ist von dem bisherigen Erfolge dieser Ansat bereits etwas kundbar geworden?

Ist das, nach einer Nachricht in des Hrn. Grafen von Sponek Beschreibung des Schwarzwaldes, von dem Hrn. Oberförster Jägerschmid zu erwartende vollständige Werk über den Holztransport bereits erschienen?

In Hartigs Forst- und Jagdarchiv III. 1. in dem lesenswerthen Aufsaze über die Vermehrung der Rothtannen durch Ableger S. 53 verspricht der Verf., Hr. Forstmeister von Hagen, von seinen ferneren Erfahrungen über diese merkwürdige Vermehrungsart Nachricht zu geben. Ist diese Mittheilung schon irgendwo geschehen?

Ist die „Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen, herausgegeben von dem königl. baierschen Forstassessor D. C. Fr.

Meyer zu München," seit dem Jahre 1818 nicht fortgesezt?

Sind die unter der Aufsicht der französischen Generaladministration der Forste von Hrn. Beaudrillart herausgegebenen Annales forestieres (eine Fortsezung des früheren Mémorial forestier) mit dem siebenten Jahrgange, Paris 1814, geschlossen? N.

Königl. Forstlehranstalt in Kiel.

Um Michaelis 1820 sind abgegangen und mit dem öffentlichen Zeugnis der Direktion versehen: Jakob Bielenberg, aus der Wilstermarsch, aufgenommen Ostern 1813, Preiseleve seit Nov. 1815, Forstexspektant seit Ostern 1817, seit einem Jahre Unterrichtsgehülfe, mit dem ersten Grade des ersten Charakters; — Friedrich Wilhelm Otto, Sohn des Försters zu Aumühlen im Herzogthum Lauenburg, aufgenommen um Michaelis 1818, Preiseleve seit Michaelis 1819, mit dem dritten Grade des ersten Charakters. — Der bereits um Michaelis 1814 entlassene Eleve Christian Gottlieb Cornelius Harmsen, aus Süderdithmarschen, welcher seitdem theils sich praktisch geübt, theils in Privatdienst als Gehülfe gestanden, erhielt das öffentliche Zeugnis. — Auch ward dem im Sommer entlassenen Forstexspektanten Ludwig Johann Lohm das öffentliche Zeugnis mit dem zweiten Grade des ersten Charakters ausgefertigt. — Beurlaubt ward auf sein Ansuchen, zur Uebung in Dienstverrichtungen und in der Jagd beim Hegereiter Daniel im Amte Cismar, der Eleve Karl Christ. Ludwig Niemann.

Aufgenommen wurden: im Julius Christian Fr. Laurentius Nissen, Sohn des Stadtvogts zu Sonderburg, als Volontär; — um Michaelis Matthias Jürgen Thorsoe, Sohn des Predigers zu Skibby, auf See-

land, und Hans Wilhelm Landspeeg, Sohn des Hegereiters zu Jägersburg, auf Seeland, beide in königl. Extragage; — Paul Jakob Böwing, Sohn des Apothekers zu Faaburg, auf Fühnen; — Christ. Wilhelm von Staffeldt, Sohn des Kammerherrn und Amtmann zu Traventhal; — Andreas Heinr. von Brockdorf, Sohn des Kapitän zu Kopenhagen; — Christian Heinr. Ludw. Kesler, Sohn des Revierjägers zu Ahrensburg — die vier lezteren als Volontäre.

Die Zahl sämtlicher Eleven ist neun und zwanzig. Darunter sind aus Holstein dreizehn, aus dem Herz. Schleswig sechs, aus Dännemark zehn. Söhne königl. Forstbediente sind fünf; Söhne anderer Forst- und Jagdbediente vier; von Nichtforstbedienten zwanzig. In ordentlicher Gage stehen neun, in königl. Extragage sechs; als Volontäre vierzehn.

Vorträge und Unterrichtsstunden während des Winters: des Etatsrath Niemann forstwissenschaftliche: Encyklopädie, die Lehre von der Hegung, die Lehre von der Forstbenuzung, nicht gleichzeitig neben, sondern nach einander; daneben Uebungen in Beschreibungen, Dienst- und Reiseberichten; Thiergeschichte; — des Prof. Reimer mathematische: Arithmetik, zweiter Theil, ebene Geometrie, Algebra mit Anwendung auf Geometrie; — Fortsezung der gewöhnlichen Uebungen im Taxiren unter Aufsicht des Kammerherrn und Hofjägermeisters von Warnstedt; im Zeichnen und Feldmessen unter Anführung des Repetenten Kiene; des dänischen Sprachunterrichts von dem Lektor Göhsche.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemann, August, 1761-1832

Vaterländische Waldberichte nebst Blikken in die allgemeine Wälderkunde und in die Geschichte und Litteratur der Forstwirthschaft

Bd.: 2,1

Altona (1821)

Oecon. 2142 z-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300414-1